*kultur*land oldenburg

oldenburgische landschaft
2.2019 | Nr. 180

Vögel füttern – pro & contra

Wie füttert man richtig?

Neue Sicht auf eine totgesagte Stadt

Schichten und Spuren in Wilhelmshaven

Inhalt

Mahnmal, Dokumentationszentrum, Hotel – oder einfach nur eine Insel
Langlütjen II – die Festungsinsel in der Weser

Symbiose von Tradition und Moderne
Kultureller „Hochsommer“ im Oldenburger Land

Rhythmus, Dynamik und eine überwältigende Farbkraft
Arbeiten von Ernst Wilhelm Nay auf Papier

„Wo Müürn fallt, fleegt Harten hoog“ – Freiheit und überwundene Grenzen
PLATTart-Festival im Oldenburger Land

Natur aus Stein und Bronze
Udo Reimann

6 **Landschaftstag in Wildeshausen**
7 **Förderpreis „Forschung Regional“**
8 **Vögel füttern – pro & contra**
10 **Plattdeutsch in der Pflege**
12 **Die Bildhauerin Anna Maria Strackerjan**
15 **Literaturtage in Varel und Dangast**
20 **Sonderausstellung im Museum Moorseer Mühle**
23 **Neuerscheinungen**
26 **PLATTart-Festival im Oldenburger Land**
29 **Abschlusslesung im saterfriesischen Lesewettbewerb**
29 **Tagung „Kultur im ländlichen Raum: Herausforderungen und Chancen“**
30 **Kulturfestival „Land aufs Herz“**
33 **Klönsnack mit Tee**
34 **Neue Sicht auf eine totgesagte Stadt**
37 **Spuren im Oldenburger Land – Zeitzeugengespräch der AG Vertriebene**
38 **Gründung der Sektion Gartendenkmalpflege**
39 **Dachbodenfund**
40 **Fritz Fuhrken – Maler der verschollenen Generation**
42 **Theaterstück „Neurosige Tieden“ der Speelkoppel Neenweg**
43 **Ein Internetportal für die Heimatkunde**
44 **Kostümführung mit Marthe und Fine**
46 **Auftakt der Jugendtheatertage**
51 **Gertrudenkirchhof in Oldenburg**
52 **Hartmut Wiesner – Wild wachsen, nach vorne sehen, weitermachen**
54 **Amtspraxis im Kirchspiel Visbek zwischen 1814 und 1831**
56 **kurz notiert**
61 **„Dat Blatt is good un kann so blieven“**
Auswertung der Evaluierung

Titelbild:

Die Kaiser-Wilhelm-Brücke ist eines der schönsten Bauwerke Wilhelmshavens. Die Stadt feierte derzeit ihr 150-jähriges Bestehen. Lesen Sie mehr zu ihrem kulturhistorischem Potential und den Herausforderungen baukultureller Gestaltung ab Seite 34 in diesem Heft.
Foto: Stefan Klink; aus: „Baudenkmäler im Oldenburger Land“, hrsg. von der Oldenburgischen Landschaft, Wilhelmshaven 2017

Editorial

Foto: Oldenburgische Landschaft

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Landschaftstag in der Alexanderkirche in Wildeshausen ist vorüber. Er war aus Sicht vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine gute Mischung der Themen, die uns in der Landschaft beschäftigen: Kultur, Tradition und Natur!

Er war aber auch der Start in unsere Veranstaltungsreihe, die wir exklusiv für unsere Einzelmitglieder durchführen wollen. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Wie ein blau-roter Faden zieht sich unser Engagement für den ländlichen Raum durch viele der letzten Veranstaltungen: Im Mai sprachen wir in Stapelfeld mit Kulturschaffenden aus dem ländlichen Raum über die bürokratischen Hürden, die die Kulturarbeit auf dem Lande manchmal sehr kompliziert machen. Das große Echo auf diese Veranstaltung zeigt uns, dass es sinnvoll ist, dieses Thema weiter zu vertiefen.

Im März fand außerdem unser renommiertes Kulturfestival PLATTart unter dem Motto „Wi sünd so free!“ statt. Der 30-jährige Fall der Mauer bot Anlass, sich mit aktuellen Themen auf Niederdeutsch zu beschäftigen.

Daneben haben wir gemeinsam mit der Stadt Westerstede und dem Lokalsender Oeins eine Kooperation gestartet, bei der es darum geht, die Kulturschaffenden im ländlichen Raum besser zu vernetzen. Gerade beim Lokalsender Oeins werden Sie viele Aktivitäten zum Thema Kultur und Oldenburger Land finden – reinschauen lohnt sich.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Thomas Kossendey
Präsident

Schloss Augustenburg, ein ehemaliger Wohnsitz eines Familienzweigs des Hauses Oldenburg. *Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft*

Vom 12. bis 14. Juli 2019 findet über den Oldenburger Landesverein die Exkursion „Auf den Spuren der Plöner und Gottorfer Herzöge. Zwei Linien des Hauses Oldenburg in Schleswig-Holstein“ unter Leitung von Dr. Jörgen Welp und Jörg Memmer (Flensburg) in Zusammenarbeit mit der Akademie Sankelmark statt. Die Reise ist bereits ausgebucht.

Impressum

***kultur*land Oldenburg**
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441 77 91 8-0
Fax 0441 77 91 8-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss
für Heft 181, 3. Quartal 2019,
ist der 1. 7. 2019.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:
verantwortlich i. S. d. P.
Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)

Gestaltung:
mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

Druck:
Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:
Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2019 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15,- €, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Mahnmal, Dokumentationszentrum, Hotel – oder einfach nur eine Insel

Langlütjen II – die Festungsinsel in der Weser

Von Wolfgang Stelljes

Wasserstraße 5298, Außenweser – das ist die offizielle Anschrift von Langlütjen II. Eine künstliche Insel, fast oval und kaum größer als zwei Fussballfelder. Und eine Insel mit besonderer Geschichte.

Zweimal war ich in meinem Leben auf Langlütjen II, ziemlich oft, wenn man bedenkt, dass dieses Eiland in der Wesermündung vor Bremerhaven eigentlich nicht betreten werden darf. Und dass es geradezu lebensgefährlich ist, es auf eigene Faust zu versuchen, wenn man sich in dieser feuchtgrauen Gegend nicht auskennt. Deshalb habe ich mich beim ersten Mal – das war vor gut 20 Jahren – Theodor Köhne anvertraut. Köhne arbeitet als geprüfter Wattführer, schon seit 1986. Seine Touren starten am Deich von Tettens, einem alten Wurtendorf mit reetgedeckten Häusern. Der große Vorteil: Köhne kennt sich aus mit den Gezeiten, weiß also, wann man sich gefahrlos auf den Weg machen kann. Und was noch viel wichtiger ist: Köhne kennt jeden Priel, also jeden Wasserlauf im Watt. Fast fünf Stunden dauerte die Tour, bei der wir durch tiefen Schlick waten mussten und den Kleineren unter uns im tiefsten Priel das Wasser fast bis zum Hals stand.

Von Köhne erfuhr ich, dass Langlütjen II ein künstliches Eiland ist und in den Jahren von 1872 bis 1876 auf Eichenholzpfählen errichtet wurde. Langlütjen II war eines von vier Forts, mit denen der Norddeutsche Bund unter Führung Preußens die Wesermündung sichern wollte. Alles musste per Schiff herbeigeschafft werden. 100 Mann Besatzung sollten hier bis zu vier Monate autark leben können. Auf der Insel gab es drehbare Panzertürme mit riesigen Kanonen von Krupp, 28-cm-Geschütze. Die sind dann aber ziemlich schnell eingerostet, so Köhne. „Man muss davon ausgehen, dass die Dinger nie im Einsatz waren. Hier ist einmal geschossen worden und dann nie wieder.“ Die Kanonen sind längst weg, sie wurden nach dem Ersten Weltkrieg von den Siegermächten demontiert. Geblieben ist das Mauerwerk. Und an dem nagte der Zahn der Zeit, vor allem Sturmfluten setzten der Insel zu. Theodor Köhne befürchtete gar, dass sie eines Tages ganz von der Landkarte verschwinden könnte. Die Insel hatte schlicht keine Funktion mehr, auch nicht für die Schifffahrt, sie lag abseits der Fahrrinne.

Insel im Angebot

Das zweite Mal näherte ich mich Langlütjen II im Herbst 2005. Zu dieser Zeit machte die Insel Schlagzeilen, weil der Bund – genauer: die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Nebenstelle Oldenburg – sie verkaufen wollte. Erwartet wurde ein Mindestangebot von 100.000 Euro, eigentlich ein Schnäppchen. Das Gleiche galt für die Schwesterinsel Langlütjen I, auch sie war für 100.000 Euro zu haben. „Zum Verkauf stehen zwei einzigartige Inseln, auf denen sich ein Stück deutscher Geschichte mit der Frische der Nordseeluft vermengt“, hieß es etwas

Blick vom Deich in Tettens (Butjadingen) auf die Wesermündung am Rande des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer. Die kleine Insel Langlütjen II wirkt eher unscheinbar. Foto: Wolfgang Stelljes

Aus der Luft besonders gut erkennbar: der Charakter der künstlichen Festungsinsel. Foto: P. A. Kroehnert

blumig im Verkaufsexposé. Die Sache hatte allerdings einen Haken, und den kannte auch die Behörde: Beide Inseln „liegen inmitten des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer in der Wesermündung“. Noch dazu schränkte auch der Denkmalschutz die Nutzungsmöglichkeiten weiter ein. Es handele sich um „eine einzigartige militärische Anlage in Deutschland aus der Mitte des 19. Jahrhunderts“, hatte das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege noch 1996 mit Blick auf Langlütjen II festgestellt. Und doch gab es eine ganze Reihe von Kaufinteressenten.

Einer von ihnen war Christoph Gerecke, ein junger Landwirt aus der Nähe von Cuxhaven. Ihn konnte ich 2005 zusammen mit einem Fernsehteam auf die Insel begleiten, das Wasser- und Schifffahrtsamt Bremerhaven setzte uns mit einem Boot über. Die Insel präsentierte sich in einem traurigen Zustand. Auf den ersten Blick wirkte sie grün, Birke, Schafgabe, Holunder und Glockenblumen hatten hier eine Heimat gefunden. Doch aus dem Grün ragten Mauerreste. Überall lag Schutt herum. Unten, in den dunklen Kasematten mit ihren gewölbten Decken, bröckelte das Ziegelmauerwerk. Das Licht unserer Taschenlampe fiel auf eine Wand, auf der jemand SS-Runen hinterlassen hatte. Offenbar nutzten Neonazis die Insel als Abenteuerspielplatz. Sogar ihre Anwesenheitszeiten hatten sie notiert.

Foto: Wolfgang Stelljes

Wattwanderung

Im Rahmen der „Nordenhamer Stadtrundgänge“ bietet der Wattführer Theodor Köhne auch 2019 Touren nach Langlütjen II an. Zwischen dem 29. Juni und dem 7. September sind insgesamt sieben Wattwanderungen vorgesehen. Die Zeiten wechseln, denn die Tour ist tideabhängig, auch muss das Wetter mitspielen.

Anmeldungen und weitere Infos:
Nordenham Marketing & Touristik e. V.
Telefon 04731 93640
www.nordenham.de

„KZ unter dem Meer“

All das wirkte besonders makaber, weil die Nationalsozialisten Langlütjen II schon kurz nach ihrer Machtübernahme als sogenanntes Schutzhaftlager genutzt hatten. Es wurde am 9. September 1933 eingerichtet – für Häftlinge, die zuvor im KZ Mißler in Bremen-Findorff untergebracht waren, also mitten im Stadtgebiet. Nach Langlütjen II kamen die, „die wegen ihrer politischen Tätigkeit und ihrer Einstellung gegen den nationalen Staat als besonders gefährlich anzusehen sind“, so ein Bericht in der bereits gleichgeschalteten Presse. Isoliert wurden hier Dutzende von Männern, darunter auch der Gewerkschafter und Sozialdemokrat Gerhard van Heukelum, der spätere Oberbürgermeister von Bremerhaven. Langlütjen II hatte für die Gestapo einen entscheidenden Vorteil:

Linke Seite: Die Insel Langlütjen II darf nur mit Genehmigung oder in Begleitung von Wattführer Theodor Köhne betreten werden. Foto: Nordenham Marketing & Touristik e. V.

Daneben: Das Mauerwerk der Festungsinsel ist inzwischen fast 150 Jahre alt. Die Kanonen wurden nach dem Ersten Weltkrieg von den Siegermächten demontiert. Fotos: Wolfgang Stelljes

Abgelegener konnte ein Lager kaum sein. Und doch ließ sich nicht verheimlichen, was hier geschah. So sollen die Schreie von misshandelten Gefangenen weit zu hören gewesen sein. Und wenn sich ein Boot der Insel zu sehr näherte, fielen Schüsse. Ein Häftling ertrug die Schikane nicht und erhängte sich. Es dauerte nicht lange, und die Leute sprachen von der „Teufelsinsel“ oder dem „KZ unter dem Meer“. Am 25. Januar 1934, nach nicht einmal fünf Monaten, lösten die Nationalsozialisten das KZ Langlütjen II wieder auf.

Ein Hotel im Nationalpark?

Christoph Gerecke, der junge Landwirt aus der Nähe von Cuxhaven, kannte die Geschichte des Lagers und wollte aus Langlütjen II ein „Museum und Mahnmal“ machen. Doch den Zuschlag bekam im Januar 2006 ein anderer: der Bremer Kaufmann Jens-Torsten Bausch. Sein Plan: Ein Hotel mit Blick über das Watt und auf den Containerterminal in Bremerhaven. Und dazu ein „Dokumentationszentrum“, das über den Nationalpark, aber auch die Schrecken der Nazi-Herrschaft informiert. Der neue Eigentümer investierte eine Menge Geld, um das Ufer der Insel zu sichern, zu groß war die Gefahr einer Überflutung. Bis heute dient Langlütjen II dem Küstenschutz. Eine touristische Nutzung, wie sie Jens-Torsten Bausch vorschwebt, steht allerdings nach wie vor in den Sternen – zu sehr reibt sich das Vorhaben mit dem, was Ämter und Behörden für die Insel vorsehen. Und so ist er inzwischen „ein wenig mutlos“, was die Realisierung des Projekts betrifft, sagt Bausch. „Im Moment ruht es.“ Es ist eine Ruhe, von der zumindest die Vogelwelt profitiert. Die Verwaltung des Nationalparks Wattenmeer weist darauf hin, dass in den Ruinen von Langlütjen II unter anderem „die stark gefährdete Flussseeschwalbe“ brütet. Auch haben Ornithologen hier eine Löffler-Kolonie ausgemacht.

All jene, die sich vor Ort einen eigenen Eindruck verschaffen möchten, wenden sich am besten an Theodor Köhne (siehe Kasten). Er darf weiter Besuchergruppen nach Langlütjen II führen, auch mit Erlaubnis des neuen Eigentümers. Für den inzwischen 79-Jährigen ist es allerdings die letzte Saison, nur bis zum Herbst wird er noch Touren als Wattführer anbieten. Dann spült er sich noch einmal gründlich den grauen Schlick von den Füßen. Und dann, sagt Köhne, müssen andere ran.

Landschaftstag in Wildeshausen

Mehr als 250 Mitglieder und Gäste kamen in Alexanderkirche zusammen

Red. An einem ganz besonderen Tagungsort kamen am 16. März mehr als 250 Mitglieder und Gäste zum Landschaftstag 2019 der Oldenburgischen Landschaft zusammen: Sie trafen sich in der altehrwürdigen Wildeshauser Alexanderkirche im Landkreis Oldenburg, der größten mittelalterlichen Kirche des Oldenburger Landes.

Der Landschaftstag der Oldenburgischen Landschaft findet immer im Frühjahr statt, und zwar rotierend in einem Landkreis oder einer kreisfreien Stadt des Oldenburger Landes.

In seiner Begrüßung ging Landschaftspräsident Thomas Kossendey auf die drei Leitsätze der Oldenburgischen Landschaft „Kultur fördern, Tradition pflegen, Natur schützen“ ein und nannte Beispiele für entsprechende Projekte der Landschaft. „Zur Traditionspflege gehört auch die Erinnerung an herausragende und zukunftweisende historische Ereignisse“, erklärte Kossendey. „So koordiniert die Landschaft ein Netzwerkprojekt zum demokratischen Aufbruch im Nordwesten, der mit der Revolution von 1918 vor hundert Jahren begann.“

Festvortrag

Anstelle eines Festvortrags lasen die Oldenburger Historikerin Prof. Dr. Gunilla Budde und die Rasteder Schauspielerin Sylvia Meining aus Frauenbriefen aus drei Jahrhunderten und stellten Charlotte Sophie von Aldenburg-Bentinck, Helene Lange und Hannah Arendt vor. Alle drei bedeutenden Frauen haben einen unmittelbaren oder mittelbaren Oldenburg-Bezug. Anlass für dieses Format war das Jubiläum „100 Jahre Frauenwahlrecht“.

Rahmenprogramm

Den musikalischen Rahmen der Festveranstaltung gestaltete der Gospelchor Joyful Voices unter der Leitung von Kirchenmusiker und Komponist Ralf Grössler.

Im Anschluss an die Veranstaltung hatten die Teilnehmer des Landschaftstages Gelegenheit, die Stadt Wildeshausen, die älteste Stadt des Oldenburger Landes, im Rahmen einer historischen Stadtführung kennenzulernen.

Auf dem Landschaftstag zeichnet die Oldenburgische Landschaft Menschen aus dem gastgebenden Landkreis beziehungsweise aus der gastgebenden kreisfreien Stadt aus, die sich um das Oldenburger Land verdient gemacht haben.

Ehrennadel für Folker von Hagen und Angela Hillen

Für seinen Einsatz für den Denkmalschutz erhielt der frühere Baudezernent des Landkreises Oldenburg, Folker von Hagen, die Ehrennadel. Die Plattdeutschbeauftragte des Landkreises Oldenburg, Angela Hillen, erhielt die Ehrennadel für ihr Engagement für die plattdeutsche Sprache.

Landschaftsmedaille für Ernst-August Bode

Der langjährige Kommunalpolitiker und „Plattdeutschaktivist“ Ernst-August Bode erhielt die Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft. Landschaftspräsident Thomas Kossendey bezeichnete ihn in seiner Laudatio als „Vollblut-Plattdeutschen“ und als „Vollblut-Oldenburger“. „Immer wieder hat sich Ernst-August Bode nachdrücklich für die Belange seiner Heimat, das Oldenburger Land, eingesetzt, politisch und kulturell. Dafür sind wir ihm alle sehr dankbar“, so Kossendey.

Linke Seite: Ein ganz besonderer Tagungsort: die Wildeshauser Alexanderkirche.

Diese Seite von oben: Die Redner des Landschaftstags 2019: Sylvia Meining, Landrat Carsten Harings, stellvertretende Bürgermeisterin Evelyn Goosmann, Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Landschaftsgeschäftsführer Dr. Michael Brandt, Prof. Dr. Gunilla Budde, Pastor Markus Löwe (von links).

Preisträger und Geehrte des Landschaftstags 2019: Johannes Birk (Förderpreis „Forschung Regional“), Yulian Ide (Förderpreis „Forschung Regional), Folker von Hagen (Ehrennadel), Angela Hillen (Ehrennadel), Ernst-August Bode (Landschaftsmedaille), Landschaftspräsident Thomas Kossendey (von links). *Fotos: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft*

Förderpreis „Forschung Regional“

Preisträger Johannes Birk, Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Preisträger Yulian Ide (von links). *Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft*

Red. Die Oldenburgische Landschaft prämierte die Arbeiten zweier Nachwuchswissenschaftler mit dem Förderpreis „Forschung Regional“, die sich mit oldenburgischen Themen befassen.

Den Förderpreis „Forschung Regional“ erhielt Johannes Birk für seine Bachelorarbeit „Lokale Amtspraxis im Herzogtum Oldenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beispiel aus dem Kirchspiel Visbek (Amt Vechta)“. Die Arbeit ist an der Universität Oldenburg im Fach Geschichte entstanden. Birk widmet sich in seiner Untersuchung der Verwaltung auf dem Land, und zwar auf der untersten Ebene. Dabei nimmt er die Verwaltungspraxis von Kirchspielsvögten in den näheren Blick. Diese nahmen nach seinen Ergebnissen eine Mittlerrolle zwischen dem Staat und der bäuerlichen Gesellschaft ein. Die Kirchspiele waren die Vorläufer der heutigen Gemeinden.

In der vorliegenden Ausgabe von „*kultur*land oldenburg“ schreibt Johannes Birk zur Quellenlage seiner Forschung.

Den Förderpreis „Forschung Regional“ erhielt Yulian Ide für seine Masterarbeit „Schort.stories. Ein literaturanthropologisches Experiment auf dem Land vor dem Hintergrund der Heimatliteraturtradition in Friesland“. Die Arbeit ist an der Freien Universität Berlin im Fach Angewandte Literaturwissenschaft entstanden. Ide befasst sich im Rahmen eines Experiments, das sagt der Titel ja bereits, mit der regionalen Literatur im nordwestdeutschen Raum in und um Schortens im Landkreis Friesland. Der Verfasser stellt die Frage, ob es einen Markt für moderne Heimatliteratur gibt.

Ausgangspunkt seiner Masterarbeit war eine Postkartenaktion im Jahr 2015 in Schortens, in deren Zusammenhang die Webseite ***www.schortstories.weebly.com*** entstanden ist. Das gedruckte Buch mit den daraus entstandenen Geschichten ist bei epubli erschienen (ISBN 978-3-7375-6490-8).

Der Förderpreis „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft ist mit jeweils 500 Euro dotiert.

Vögel füttern – pro & contra

Von Jörg Grützmann

Tagung der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft im Herbst 2018

Einmal jährlich findet die Tagung der Oldenburger Ornithologen statt. Bis zu 100 Vogelexperten diskutieren regelmäßig über die Vogelbestände des Oldenburger Landes sowie über den Schutz von Gebieten. Im Herbst 2018 kamen 70 Vogelkundler im Museum für Natur und Mensch in Oldenburg zusammen – die unterschiedlichen Themen sollen hier im ***kultur*land** vorgestellt werden, um sie einer breiten interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu geben.

Ein großes Thema war und bleibt die Fütterung von Vögeln.

Gartenvogel-Fütterung – ein sehr altes Thema

Mit dem Einsetzen der winterlichen Witterung verspüren viele Vogelliebhaber das Bedürfnis, für das Überleben ihrer gefiederten Freunde zu sorgen. Das allgemeine Denken hierzu ist tief verankert in der Vermenschlichung tierischer Not und dem Bedürfnis, vermeintlich notleidenden Mitgeschöpfen vor der Haustür helfen zu müssen. Peter Berthold beschreibt in seinem Buch „Vögel füttern – aber richtig“ gefühlvoll die Lage im heimischen Garten: „Wir ziehen uns eine bunte, reizend anzuschauende Vogelschar direkt in unseren Garten hinein.“

Was wird durch die Gartenvogel-Fütterung erreicht?

Einige Vogelkundler sehen allerdings in der Fütterung ein Problem: Vogelfütterung im Garten erreicht selten mehr als zehn bis 15 Vogelarten. Diese haben bereits stabile oder wachsende Populationen, keine ist in ihrem Bestand gefährdet. Futterstellen werden also kaum von denjenigen Vögeln genutzt, die Schutz brauchen. Man kann füttern, es lenkt aber von wirklichen Problemen ab. Über 90 Prozent der heimischen Brutvogelarten, vor allem die seltenen und bedrohten Arten, kommen gar nicht ans Futterhäuschen. Während häufige Arten wie Meisen und Amseln am Futterhäuschen wie im Paradies leben, haben Vogelarten, denen es besonders schlecht geht, kaum etwas davon. Im Gegenteil: Die Winterfütterung verschafft häufigen und an den Menschen angepassten Arten einen weiteren Konkurrenzvorteil.

Der starke Rückgang vieler Vogelarten ist nicht auf den winterlichen Nahrungsengpass zurückzuführen. Daran sind sie seit Urzeiten angepasst. Die Wintervögel überwintern von Natur aus bei uns in Mitteleuropa, sie kommen mit den winterlichen Verhältnissen gut zurecht. Entscheidend ist, ob die Vögel einen geeigneten Lebensraum für sich finden. Der Rückgang vieler heimischer Vogelarten geht auf den Verlust oder die Verschlechterung ihrer Lebensräume zurück. Ernsthaft bedrohte Vogelarten kann eine Winterfütterung nicht retten.

Vielmehr entsteht im nächsten Frühjahr ein noch härterer Konkurrenzkampf um Nahrung und Brutplätze, da auch schwache und kranke Vögel den Winter durch die Fütterung überlebt haben. Vögel, die Winterfutter nicht annehmen oder nicht hier überwintern, geraten weiter ins Hintertreffen: Die ankommenden Arten stoßen auf weniger Nistplätze. Die Gartenvogel-Fütterung führt nur zum Häufigerwerden eh schon weniger, aber häufig vorkommender Arten. Die anderen werden – ohne dass es bemerkt wird (denn es kommen ja immer viele Vögel zum Futterplatz) – verdrängt.

Vögel im heimischen Garten – hier Meisen, Buchfinken und Rotkehlchen (von links) werden gerne von den Menschen gefüttert. Welche Konsequenzen das hat, ist wenig bekannt.
Fotos: Pixabay

Wie füttert man richtig?

Wer trotzdem Vögel füttern will, sollte einige Aspekte beachten.

- Nur bei dauerhaft geschlossener, hoher Schneedecke und gleichzeitigem Frost unter minus fünf Grad füttern.
- Auf Sauberkeit am Futterplatz achten, da sich sonst Krankheiten verbreiten. Die Futterstelle am besten täglich reinigen.
- Futter nie auf den Boden werfen. Es vermischt sich sonst mit dem Kot der Vögel und kann besonders bei mildem Wetter zu tödlichen Vogelkrankheiten führen. Wir empfehlen ein Futtersilo.
- Liegt ein toter Vogel an der Futterstelle, könnte das ein Zeichen für eine Infektionskrankheit unter den Vögeln sein. Futterstelle abbauen, gründlich reinigen und erst nach zehn Tagen wieder füttern.
- Nie Speisereste füttern, da sie Gewürze und Salz enthalten, die zum Tod der Vögel führen können.
- Als Vogelfutter geeignet sind Sonnenblumenkerne, Hanf, Hirse, Getreidekörner, Fett-Kleie-Gemische, Haferflocken, Obst, Rosinen, Futterringe und Futterknödel, Kokosnusshälften mit Rinderfett oder Rindertalgstücke.

Weitere Hinweise: Die LBV-Broschüre „Naturerlebnis Vogelfütterung – Was, Wann, Wie“ gibt wertvolle Tipps für das Thema (Herausgeber: Landesbund für Vogelschutz Bayern).

Viele Menschen haben ein tiefes Bedürfnis, zu helfen, einfach etwas zu tun. So ist der nächste Schritt oft der, den eigenen, häufig viel zu eintönigen Garten nun auch vogelfreundlich zu gestalten. Das eine tun und das andere nicht lassen – unter diesem Motto könnten sich Winterfütterung und Naturschutz treffen.

Wie können wir den Vögeln wirklich besser helfen?
Jeder Gartenbesitzer kann schon auf kleinsten Flächen viel für den Vogelschutz leisten: Gartenstauden, Altgras oder Disteln sollten im Herbst stehen gelassen werden, da darin viele Insektenlarven überwintern – ein Leckerbissen für viele Vögel. An den Stauden sind immer wieder Körnerfresser wie Finken zu beobachten, wie sie an den Samenständen picken. Auch liegengelassenes Laub und Komposthaufen bieten Vögeln ein reichhaltiges Nahrungsangebot.

Echter Vogelschutz ist der Erhalt strukturreicher Landschaften und der Schutz natürlicher Lebensräume. Mit seinem Einkaufsverhalten kann jeder Wirtschaftsformen unterstützen, die ein lebendiges Landschaftsmosaik anstatt ausgeräumter Agrarlandschaften der industriellen Landwirtschaft fördern. Der Kauf von regionalen und biologisch angebauten Produkten hilft, strukturreiche Landschaften mit Lebensraum für viele verschiedene Vogelarten zu erhalten.

Lernen und Verstehen – das kostenlose Bildungsprogramm der Gartenvogelwelt
Dieser Aspekt gilt besonders für Kinder und Jugendliche, die immer weniger Gelegenheit zu eigenen Beobachtungen und Erlebnissen in der Natur haben. Nicht selten weckt der Spaß dann auch das Interesse, selber aktiv zu werden und sich im Naturschutz zu engagieren. Hier kann die gut gemeinte Fütterung sehr positiv auf den Menschen selbst wirken.

Übersehen werden darf jedoch nicht, dass heute weitreichendere Maßnahmen notwendig sind, um den Rückgang gefährdeter Vogelarten zu stoppen. Im Artenschutz muss deshalb Priorität haben, was die Vielfalt in unserer Kulturlandschaft wirksam und möglichst langfristig fördert. Gezielte Agrarumweltprogramme zählen ebenso dazu wie Maßnahmen zur Pestizidreduktion, die Förderung angepasster Mahdtermine oder das zeitweise Belassen von Stoppelfeldern nach der Ernte. Grundlage des Vogelschutzes muss die Erhaltung, die Schaffung und die Pflege geeigneter Lebensräume sein.

Herzenssprache öffnet Türen und Herzen

FÖRDER-PROJEKT DER oldenburgischen landschaft

Plattdeutsch in der Pflege

Von Katrin Zempel-Bley

„Jede Muttersprache, auch Plattdeutsch, ist gesundheitsfördernd“, ist Hella Einemann-Gräbert, Pflegepädagogin an den Berufsbildenden Schulen (BBS) Wildeshausen, überzeugt. Die 59-Jährige bildet Pflegekräfte aus und hält sich deshalb häufig in Pflegeheimen, oft auch mit demenziell erkrankten Bewohnern, auf. Bei vielen von ihnen ist Plattdeutsch die Muttersprache. Hella Einemann-Gräbert spricht auch von „Herzenssprache“, weil sie buchstäblich Herzen öffnet und Menschen zum Sprechen bringt.

Gerade in der Pflege ist eine funktionierende Kommunikation besonders wichtig. Denn nur über das Gespräch erfahren Pflegekräfte, wie es den ihnen anvertrauten Menschen geht, ob sie etwas bedrückt, erfreut, ob sie Schmerzen oder Wünsche haben. Hella Einemann-Gräbert hatte vor über zehn Jahren ein zentrales Erlebnis mit einer dementen Bewohnerin, von der gesagt wurde, sie spricht so gut wie gar nicht mehr. „Ich habe sie spontan auf Plattdeutsch angesprochen und sie hat sofort auf Plattdeutsch geantwortet. Unser Gespräch dauerte eine halbe Stunde, und es hat sich herausgestellt, die Muttersprache wirkte wie eine Zaubersprache. Da ist auch mir das Herz aufgegangen.“

Plattdüütsch in de Pleeg

Daraufhin hat sie der Gedanke, Plattdüütsch in de Pleeg (Plattdeutsch in der Pflege) zu verankern, nicht mehr losgelassen. „Denn die Erfahrungen im Pflegealltag haben deutlich gezeigt, dass der Zugang zu pflegebedürftigen Menschen, deren Muttersprache Plattdeutsch ist, stark profitiert, wenn die Pflegekraft mit ihnen Plattdeutsch spricht“, sagt die 59-Jährige. „Sprache wird buchstäblich zum Türöffner und erleichtert und verbessert die Beziehung zwischen dem Pflegebedürftigen und der Pflegekraft. Dabei kommt es überhaupt nicht auf einen perfekten Sprachgebrauch an“, betont Hella Einemann-Gräbert.

Hella Einemann-Gräbert (oben) hat für Plattdeutsch in der Pflege gesorgt. Foto: Katrin Zempel-Bley

Rechte Seite (von oben) In der Kooperationseinrichtung „Haus Beckeln“ in Beckeln wird fleißig Plattdeutsch gesprochen. Hier unterhalten sich Bewohnerin Minna Ebel und Auszubildende Melanie Hacke. Foto: Hella Einemann-Gräbert

Plattdeutsch-Sprachdozentin Dette Zingler (3. von links) an den Berufsbildenden Schulen Wildeshausen mit Schülern der Berufsfachschule Klasse 3, die anhand von Fallbeispielen in Rollenspielen Pflege- und Betreuungssituationen lösen, und das möglichst in plattdeutscher Sprache. Foto: Hella Einemann-Gräbert

Wortschatzbroschüre mit Alltagsbegriffen, Fachausdrücken und Redewendungen, hrsg. vom Landkreis Oldenburg 2017.

„Die Menschen freuen sich, wenn sie in ihrer Herzenssprache angesprochen werden. Es kann aber durchaus vorkommen, dass sie die Pflegekräfte mal verbessern, aber das ist nie böse gemeint.“

Die Pflegepädagogin kann sich bestens in die Pflegebedürftigen hineinversetzen. „Meine Herzenssprache ist auch Plattdeutsch. Eine wunderbare Sprache, mit der sich übrigens viele Dinge des Lebens so gut ausdrücken lassen. Sie hat nicht die Härte wie unser Hochdeutsch“, sagt sie. Aufgewachsen auf einem Bauernhof im Landkreis Oldenburg, wurde in ihrer Familie nur Plattdeutsch gesprochen. „Hochdeutsch war für meine Eltern Teufelszeug. Das lernte ich von den anderen Kindern auf der Straße“, erzählt sie.

Sprache bedeutet für die Pflegepädagogin Beziehung, Vertrauen und Angst nehmen. „Wenn Menschen miteinander sprechen, entstehen Schwingungen und Bilder. Sprechen wir in unserer Muttersprache, fühlen wir uns sicher, beheimatet, und es kann sogar sein, dass uns wohlig ums Herz wird“, macht sie deutlich. Das beobachten nicht nur Hella Einemann-Gräbert, sondern auch ihre Pflegeschüler und das Personal der Pflegeeinrichtungen, mit denen sie in engem Kontakt steht.

„Uns würde es doch nicht anders ergehen. Stellen Sie sich vor, wir sind weit entfernt von zu Hause, niemand spricht unsere Sprache, und plötzlich kommt jemand, der sie spricht. Das ist ein sehr schönes Gefühl. Genauso ergeht es den Pflegebedürftigen, und wenn sie zudem dement sind, ist das noch viel bedeutsamer“, macht sie klar.

„Innere Unruhe und Anspannung, was bei ihnen häufig vorkommt, können mit Hilfe ihrer Muttersprache herabgesetzt, Krisen und Trauer besser bewältigt werden. Zudem kann ein Verwirrtheitszustand/Delir bei verängstigten Patienten im postoperativen Zustand durch eine gute Begleitung in der Erstsprache minimiert oder sogar verhindert werden“, sagt Hella Einemann-Gräbert und wünscht sich, dass auch Kranken-

häuser ihrem Pflegepersonal Plattdeutsch in der Pflege anbieten würden.

Energie und Engagement

Hella Einemann-Gräbert steckt voller Energie. Ist sie erst einmal von etwas überzeugt, muss sie es umsetzen. Dabei geht sie durchaus unkonventionelle Wege. „Ich habe einfach mal drei Wochen mit meinen Schülern im Unterricht Platt gesprochen, und das ging prima. Dann habe ich ein pädagogisches Konzept entwickelt und das weitere Vorgehen mit meiner Schulleitung besprochen“, berichtet sie weiter. Inzwischen gibt es an den BBS Wildeshausen ein entsprechendes Curriculum. Darüber hinaus entwickelte sie mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft die Übersetzungshilfe „Plattdeutsch in der Pflege“. Eine kleine Wortschatzbroschüre für Berufe im Gesundheitswesen mit Alltagsbegriffen, Fachausdrücken, Redewendungen sowie Hinweisen zur Aussprache und Grammatik.

„Die Verantwortlichen in der Oldenburgischen Landschaft haben schnell die Bedeutung des Vorhabens erkannt“, freut sich Hella Einemann-Gräbert, die nach über zehn Jahren Arbeit über ein großes Netzwerk verfügt. Zu diesem gehört auch

der Landkreis Oldenburg, der ihr Engagement nach Kräften unterstützt und sie bereits mit dem Kunst- und Kulturpreis ausgezeichnet hat. Darüber hinaus wurden Sprach-CDs und Videoclips erstellt und Fortbildungen organisiert. Das alles führte schließlich dazu, dass die Wildeshauser Schule die erste berufsbildende „Plattdüütsch School in Neddersassen“ geworden ist.

Den angehenden Pflegekräften gefällt der Unterricht auf Plattdeutsch, denn sie wissen längst, die Sprache kann vor allem in schwierigen pflegerischen Situationen wie eine Brücke sein, weil sie Vertrautheit schafft und manchmal wirkt wie Medizin. Inzwischen wird Hella Einemann-Gräbert von der Kollegin Dette Zingler unterstützt, die Plattdeutsch unterrichtet. Im nächsten Jahr geht die engagierte Lehrkraft in den Ruhestand. Ihr Ziel, Plattdeutsch an der Schule zu implementieren, hat sie erreicht. Ruhe wird in ihrem Leben aber nicht ausbrechen. Die leidenschaftlich Plattdeutsch sprechende Pflegepädagogin, die von sich sagt, schon immer sozial getickt zu haben, denkt über plattdeutsches Kabarett nach und hat bereits konkrete Pläne, die sie jedoch erst später verrät.

Ihre Skulpturen sollten etwas erzählen

Die Bildhauerin Anna Maria Strackerjan (1919–1980)

Von Jürgen Weichardt

Ihre Ateliers waren seit Ende der Fünfzigerjahre Treffpunkte mit Künstlern und Freunden der Kunst sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Sie wurden Orte der Diskussion und warben für ein positives Meinungsbild zur aktuellen Kunst. Vor 100 Jahren, am 23. Februar 1919 geboren, war Anna Maria Strackerjan die Künstlerin in Oldenburg, die die Skulptur in die Moderne überführt hat. Zugleich überwand sie die unsichtbare Grenze zwischen Künstler- und bürgerlicher Gesellschaft. Geholfen hat, dass Anna Maria Strackerjan aus einer alten Oldenburger Familie stammte, aus der im 19. Jahrhundert namhafte Pädagogen, Bibliothekare und regionale Politiker hervorgetreten waren.

Zwischen einer Annäherung an eine realistische menschliche Gestalt und einer möglichst weit gefassten Abstraktion

Nach ihrer Schulzeit in Oldenburg ließ sich Anna Maria Strackerjan zunächst als Buchhändlerin in Hamburg und Berlin ausbilden, um dann noch während des Krieges in München mit dem Kunststudium zu beginnen. Nach dem Krieg war sie als Werklehrerin in Einrichtungen der amerikanischen Besatzung tätig und überstand so die ersten Nachkriegsjahre, bis sie 1950 in Stockholm bei dem vor den Nazis emigrierten Bildhauer Karl Helbig ihr Studium fortsetzen konnte. Nach dessen Tod 1951 kehrte Anna Maria Strackerjan nach Oldenburg zurück.

Wohl hatte sie in München noch eine an der Formenstrenge des 19. Jahrhunderts orientierte klassische Bildhauer-Ausbildung erhalten; doch die ältesten in Fotografien überlieferten Arbeiten, Gipsmodelle von 1942 mit Themen wie „Flüchtlinge“ und „Der verlorene Sohn“, lassen, sofern die Datierung stimmt, frühe Kenntnis von Arbeiten von Käthe Kollwitz und Ernst Barlach vermuten.

Anna Maria Strackerjans Werk zeigt mehrere stilistische Phasen, die zwischen einer Annäherung an eine realistische menschliche Gestalt und einer möglichst weit gefassten Abstraktion schwanken. Eine differenzierende Rolle spielen dabei die Materialien wie Bronze, Eisen, Terrakotta, Gips über Draht sowie die Gattungen wie Statuen, Reliefs, Kleinplastiken und nicht zuletzt die Orte öffentlicher Präsentation wie Parks, Straßen, Plätze, Hauswände oder Türen.

Ab 1951 erarbeitet Anna Maria Strackerjan Plastiken mit Themen menschlicher Tätigkeit wie „Sängerin“, „Lesende“ oder „Sitzende“, traditionelle Motive, denen sie aber eine eigenständige Form gegeben hat. Besonders in Eisenstatuen von 1952 verzichtet sie ganz auf körperliche Volumina; sie scheint die Körperhaltung aus einem Eisenband gebogen und ausgeschnitten zu haben und erreicht dadurch eine hohe Abstraktion. Zum ersten Mal hat sie sich jener Grenze zur Ungegenständlichkeit genähert, die ältere Kollegen wie Julio Gonzales oder Karl Hartung schon überschritten hatten. Eine Christophorus-Statue in Bronze bedeutete dann die Rückkehr zu humanistischen Stoffen, die ihr Werk in der Folgezeit prägen sollten. Diese Bronze wurde 1954 vom Niedersächsischen Kultusministerium erworben. Mit ihr und anderen Werken jener Zeit hatte Anna Maria Strackerjan zu einer Darstellung gefunden, bei der die Flächigkeit der vorausgegangenen Eisenfiguren mit einer sanfteren, der menschlichen Silhouette entsprechenden Kontur verbunden wurde.

Es lag nahe, dass die ständige Beschäftigung mit der menschlichen Figur die Künstlerin von der schlichten Glätte wieder

Porträtaufnahme von Tõnis Käo, ca. Ende der 60er-Jahre (linke Seite). Tõnis Käo war Produktdesigner, später Vorsitzender des Deutschen Werkbundes.

„Schuh" (oben), Kulturpreis der Oldenburgischen Landschaft für Gertrud Meyer-Denkmann, sie war in Oldenburg die beste Freundin Anna Maria Strackerjans. Foto: Hartmut Witte

„Daphne" (rechts), Modell für die Auftragsarbeit für das Staatstheater (diese war aufgestellt im oberen Foyer, seit vielen Jahren im Depot). Foto: Hartmut Witte

wegführte zu einer Annäherung an körpernahe Formen. Ein Beispiel ist das Mädchenpaar, das die EWE als „Mädchengruppe" 1954 erworben hat. Im gleichen Jahr schuf die Künstlerin auch eine Bronze „Kleines Mädchen", ein Werk, bei dem die Form wieder körperlicher und die Oberfläche der Bronze stärker reliefiert wurde, also gegenüber den glatten Eisenplastiken ein Schritt in Richtung einer realistischen Figuration.

Zwischen 1954 und 1960 war Anna Maria Strackerjan vorwiegend mit öffentlichen Aufträgen beschäftigt: Mit strengen Mädchenfiguren für die EWE, mit einer „Mutter und Kind"-Skulptur aus Sandstein für eine Kaserne fand sie zunächst zu einer weichen Realismus-Darstellung, die auch in Reliefs etwa für die Tafeln der Gedenk-Installation im Alten Gymnasium zum Ausdruck kam.

Eine Sonderstellung inmitten figurativer Menschen- und Tier-Motive, erinnert sei an die „Kraniche" im Schlossgarten, nimmt das Leobschütz-Denkmal ein, ein schlichter Stein, der nach oben schmaler wird und auf einer Seite die Inschrift zur Erinnerung an die bis 1945 deutsche Stadt trägt. Doch allmählich wagte die Künstlerin auch in Auftrags- und Wettbewerbsarbeiten, sich vom Realismus zu entfernen: Der leider zerstörte Wandbrunnen im Pavillon des Schlossgartens deutete

1958 mit „Blätter“ eine Lockerheit der Komposition an, die entfernt an Calders Mobiles erinnerte. Und die späteren Brunnen im Herbartgang zeigten in ihrem Mittelteil schlichte Fantasieformen. Aber die figurenfreie Abstraktion war nicht ihr Weg. Anna Maria Strackerjans Skulpturen sollten etwas zu erzählen haben, nicht zuletzt aus dem humanistischen Erbe der europäischen Geschichte, aber ohne dabei auf die klassisch-klassizistischen Standards zurückgreifen zu müssen. Das zeigt sich an den Arbeiten, die ab 1960 entstanden sind.

In den von Wettbewerbszwängen freien Atelierarbeiten standen in den späten Fünfzigerjahren zunächst neue Materialerfahrungen mit Terrakotta-Tierfiguren im Mittelpunkt. Dann entstanden neue Plastiken mit der menschlichen Figur, „Liegende“ und „Etruskerin“, 1960, gleichfalls eine liegende Figur, vielleicht thematisch angeregt von den mächtigen Bronzen Henry Moores, die damals die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Anna Maria Strackerjan war informiert, aber sie suchte, das neu gewertete traditionelle Thema „Liegende“ nach eigenen Formvorstellungen zu entwickeln. Die Gestalt blieb nachvollziehbar, doch die Anatomie wurde von autonomen plastischen Linien und Durchbrüchen bedrängt. Die fast reliefartige Gruppenplastik „Männer tragen Kinder“, 1960, zeigt diesen erneuten Auflösungsprozess der körperlichen Form und damit den neuen Schritt zur Abstraktion am deutlichsten.

Manchmal hat die Bildhauerin ältere Motive wieder aufgegriffen: 1954 hatte sie ein „Schreitendes Paar“ mit Gleichklang und Parallelen geformt, 1961 bewegen sich die beiden Gestalten aufeinander zu, statt Harmonie nun eher ein deutlicher Unterschied.

Die „Fromme Helene“ in der Wilhelm-Busch-Straße in Oldenburg entstand 1969. Sie bezieht sich auf die gleichnamige Geschichte von Wilhelm Busch (1832–1908), in der er die Bigotterie des Bürgertums karikiert.
Foto: Hartmut Witte

Das letzte Jahrzehnt ihres Schaffens fällt in eine Zeit, in der Philosophen wie Derrida und Foucault von der „Postmoderne“ gesprochen haben, kein Stilbegriff, sondern im Gegenteil ein Ausdruck für eine Befreiung vom Zwang zum Stil, der für Anna Maria Strackerjan ohnehin keine allzu große Bedeutung hatte. In dieser Zeit entstanden im Atelier einige große Werke

Die figurenfreie Abstraktion war nicht ihr Weg

wie „Römischer Kaiser“ und „Infantin“ aus Gips und Drahtgeflechten, was ihnen ein fragiles Aussehen gab. In vielerlei Hinsicht ist diese optische Brüchigkeit Teil der Aussage über Vergänglichkeit und Ruhm.

In ihren Kleinplastiken vom „Torso“, 1962, bis zur Kleiderreihe, 1976, wird die Hülle zum Träger der Form, nicht der Körper. Beim „Torso“ ist es noch die Haut des Oberkörpers, bei den Kleidern die schöne Vielfalt der Draperie und bei der „Daphne“ das Geäst des Baumes. Was geblieben ist, wird von Bernd Wagenfeld, der zusammen mit Anne Wagenfeld einen ersten retrospektiven Bildkatalog geschaffen hat, bewahrt. Frei nach Hölderlin: „Was aber bleibet, das stiften die Künstler“.

Literaturtage in Varel und Dangast

FÖRDER-PROJEKT DER oldenburgischen landschaft

20 Autoren kommen an den Jadebusen

Red. Seit mehr als 50 Jahren werden vom Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller (VS) in Niedersachsen und Bremen die Niedersächsischen Landesliteraturtage veranstaltet. Viermal gastierten die Literaturtage bisher in unserer Region, in Oldenburg, Jever, Dangast und zuletzt, organisiert von Regine Kölpin, in Sande und Neustadtgödens. In diesem Jahr findet die viertägige Veranstaltung unter dem Titel „Horizonte" in Varel und Dangast statt. Zwanzig Autorinnen und Autoren werden vom 19. bis zum 22. September am Jadebusen aus ihren aktuellen Texten lesen und für Gespräche zur Verfügung stehen.

Obwohl sie eine lange Tradition haben, sind die Niedersächsischen Landesliteraturtage alles andere als traditionell. Vielmehr erfinden sie sich, inspiriert vom Genius Loci, jedesmal neu. So ist es auch diesmal, unter der künstlerischen Leitung des Vareler Autors Achim Engstler. Wir werden Lyrik in der Turmloge der Vareler Schlosskirche hören, Krimis im Dangaster Kurhaus, kurze Prosa im Franz-Radziwill-Haus, Erzählungen auf der Vareler Schleuseninsel, es gibt eine Roman-Lesung in einer alten Vareler Fabrik, und es wird erstmalig der Gerd-Lüpke-Preis für die beste plattdeutsche Kurzgeschichte verliehen. Mit dabei sind so renommierte Autorinnen und Autoren wie Marion Poschmann, Georg Klein, Gerhard Henschel, Guntram Vesper, Gabriela Jaskulla, Susanne Kliem und Jochen Schimmang. Infos unter: *www.literaturtage-niedersachsen.com/*

PROGRAMM

DONNERSTAG, 19. SEPTEMBER 2019, 20 UHR
Waisenstift, Waisenhausstraße 19, 26316 Varel
Eröffnungsveranstaltung „Horizonte der Literatur" (Eintritt frei)
Mit dem Landrat des Landkreises Friesland, Sven Ambrosy, dem Bürgermeister der Stadt Varel, Gerd-Christian Wagner, der Vorsitzenden des VS Niedersachsen/Bremen, Sabine Prilop, der PEN-Präsidentin Regula Venske und der vielfach ausgezeichneten Autorin Marion Poschmann, die aus ihren Werken lesen wird.
Moderation: Achim Engstler. *Musik:* „Violino classico"

FREITAG, 20. SEPTEMBER 2019, 16 UHR
Weltnaturerbeportal, Edo-Wiemken-Straße 61, 26316 Varel
Verleihung des Gerd-Lüpke-Preises für die beste plattdeutsche Kurzgeschichte zum Thema „Nich to glöven"
Lesung der Preisträger (Eintritt frei)

FREITAG, 20. SEPTEMBER 2019, 20 UHR
Kurhaus Dangast, An der Rennweide 46, 26316 Varel
„Killing You Softly". Krimi-Nacht (Eintritt 10/8 €)
Mit den Crime-Ladies Susanne Kliem und Tatjana Kruse
Musik: „Kleinstadtblues"

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2019, 11 UHR
Bücherei der St.-Bonifatius-Kirche, 26316 Varel
„Vareler lesen Vareler Texte" (Eintritt frei)
Gelesen, geslamt und vorgestellt werden Texte aus vier Jahrhunderten
Moderation: Godehard Gottwald

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2019, 13 UHR
Treffpunkt Schlossplatz, 26316 Varel
Literarischer Stadtgang (Teilnahme kostenlos)
Mit Helga von Eßen und Karl-Heinz Martinß

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2019, 15 UHR
Turmloge der Vareler Schlosskirche, Schloßplatz, 26316 Varel
„Vershorizonte". Lyrik (Eintritt 10/8 €)
Mit Inge Buck, Annette Hagemann und Christian Lehnert
Moderation: Astrid Dehe. *Musik:* Kammerchor der Schlosskirche Varel, Leitung Dorothee Bauer

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2019, 20 UHR
Winicker & Lieber, Hansastraße 1, 26316 Varel
Literatur in der Fabrik „Einblicke" (Eintritt 12/10 €)
Mit Georg Klein und Gerhard Henschel
Moderation: Esther Willbrandt

SONNTAG, 22. SEPTEMBER 2019, 11.30 UHR
Franz-Radziwill-Haus, Sielstraße 3, 26316 Varel
„Worthorizonte". Kurze Prosa (Eintritt 10/8 €)
Mit Sudabeh Mohafez und Guntram Vesper
Moderation: Konstanze Radziwill/Achim Engstler

SONNTAG, 22. SEPTEMBER 2019, 15 UHR
Bistro Vareler Schleuse, Am Hafen 80, 26316 Varel
Literatur auf der Schleuseninsel „Bis zum Horizont und weiter" (Eintritt 8/6 €)
Mit Gabriela Jaskulla und Jochen Schimmang

Zum 150-jährigen Jubiläum der Seehafenstadt Wilhelmshaven darf ein Brillantfeuerwerk nicht fehlen. Im Vordergrund die Kaiser-Wilhelm-Brücke. Foto: Rainer Ganske

Symbiose von Tradition und Moderne

Kultureller „Hochsommer“ im Oldenburger Land

Von Günter Alvensleben

Die Sommerzeit im Oldenburger Land ist immer wieder geprägt von einem vielfältigen, niveauvollen Kulturangebot und das zumeist unter freiem Himmel. Vom Jadebusen bis zum südlichen Oldenburger Münsterland stehen zahlreiche erlebenswerte, hochkarätige Veranstaltungen im Kulturkalender. Neben den zugkräftigen professionellen Angeboten tragen vor allem auch die Programme von kulturschaffenden Vereinen, deren Mitglieder sich ehrenamtlich, begeistert, engagiert und gekonnt einbringen, zum kulturellen „Hochsommer“ im Oldenburger Land bei. Dazu gehören Freilichttheater, die für ihre brillanten Inszenierungen bekannt sind, Musik- und Brauchtumsveranstaltungen sowie exzellente Sonderevents. Das breitgefächerte Veranstaltungsspektrum spricht alle Generationen und Bevölkerungskreise an. Nachfolgend einige „Einblendungen“.

Unverkennbar: Michel aus Lönneberga, der blonde Lausbub auf dem Titel des Programmflyers der Freilichtbühne Lohne. Foto: Freilichtbühne Lohne

Freilichtbühne Lohne

Auf der Freilichtbühne Lohne (Kreis Vechta) herrscht in dieser Spielsaison „Der nackte Wahnsinn“. Das Stück von Michael Frayn, das darstellt, wie Schauspieler eine Boulevardkomödie proben, sich aber in einem gruppendynamischen Zerrüttungsprozess verstricken, hat Regisseur Mark Spitzauer tiefgründig umgesetzt. Vom 24. August bis 14. September haben die Besucher Gelegenheit, diesen herrlichen Wahnsinn mitzuerleben. Für junge Theaterbesucher hat man „Michel aus Lönneberga“, die Schmunzelgeschichte von Astrid Lindgren, bis zum 11. August auf den Spielplan gesetzt. Und wer kann Missgeschick, Schabernack und allerlei Unfug von Michel Svensson, dem blonden Lausbuben, besser ins rechte Licht rücken, als der seit Jahren für seine einfallsreichen Inszenierungen beliebte Regisseur René Schack. In diesem Jahr gab es auch schon ein Experimentiertheater mit

einem Stück von Kindern geschrieben und gespielt: „Der 35. Mai“. Jeweils bis zu 40 ehrenamtliche Darsteller und dazu zahlreiche ehrenamtliche Helfer sorgen für den erfolgreichen Ablauf der Spielzeit. Der Zuschauerraum (780 Sitzplätze) ist überdacht.
www.fblohne.de

Hochherrschaftlich geht es in Westerstede auf dem Alten Markt zu. Das schicke Brautpaar (Stephanie van Doorn, Andreas Petzold) im Stück „Die Braut von Fikensolt“. Foto: Touristik Westerstede

Freilichttheatergemeinschaft Westerstede

Auf den Pfad der Geschichte begibt sich in der Ammerländer Kreisstadt, gefördert von der Oldenburgischen Landschaft, die Freilichttheatergemeinschaft Westerstede mit dem Schauspiel „Die Braut von Fikensolt“ und greift damit ein heimatgeschichtliches Thema auf, das sich mit einem vor 350 Jahren (am 6. Oktober 1669) datierten Ereignis befasst. Vom 22. Juni bis zum 7. Juli verwandelt sich der Alte Markt zu Füßen der St.-Petri-Kirche in eine Welt des Adels mit Rittern, Knappen, Burgherren, Junkern, Brautjungfern, Hofleuten und Gesinde sowie mit Soldaten, Henker und Zigeunerin. Dabei fehlen auch Kampfszenen und fröhliche Festszenen nicht. Es geht der Sage nach um einen Giftmord, der in Wahrheit ein „normaler“ Erstickungstod war. Das Stück der bekannten Autorin Erika-Janna Petersen stand bereits 1972 und 1975 mit dem erfolgreichen Oldenburger Regisseur Rudolf Plent auf dem Spielplan. In diesem Jahr hat Elke Münch (Wilhelmshaven), eine künstlerisch vielseitige Schauspielerin und Regisseurin, das aufwendige Stück einstudiert. Etwas lustiger und entspannter geht es bei „Pippi Langstrumpf“ (21. Juni bis 6. Juli), dem Klassiker von Astrid Lindgren, zu. Die Regisseurin Inge Misegades-Kroll, die alljährlich in Westerstede das Wintermärchen inszeniert, freut sich auf ihre erste Regiearbeit unter freiem Himmel. Auch in Westerstede spielt das ehrenamtliche Element eine bedeutende Rolle. Beide Stücke sind mit 45 Darstellern besetzt. Die Besuchertribüne ist mit einer Überdachung gegen Wind und Wetter geschützt.
www.freilichttheater.info

Rastede

Pauken und Trompeten stehen auch in diesem Sommer im Ammerländer Residenzort Rastede im Vordergrund. Wenn vom 28. bis 30. Juni im Umfeld des Residenzschlosses die „64. Internationalen Musiktage“ und gleichzeitig der „14. European Open Championship“ der „World Association of Marching Show Bands“ (WAMSB) unter der Schirmherrschaft von Christian Herzog von Oldenburg im Veranstaltungskalender stehen, dann zeigen 71 Fanfaren- und Spielmannszüge, Showbands, Drum Corps, Konzertbands und Musikgruppen aus Deutschland, Holland, Polen, Belgien, Thailand und Malaysia ihr Können auf höchstem Niveau. An dem farbenfrohen und abwechslungsreichen Musikspektakel nehmen über 3100 Musiker teil und üben bereits für die Teilnahme an der 2021 in Rastede stattfindenden „Weltmeisterschaft der WAMSB“.
www.rastedermusiktage.de

Die „Internationalen Musiktage“ in Rastede, ein faszinierendes Hör- und Seherlebnis, ziehen vor allem bei den großen Musikshows und Marschparaden die Besucher in ihren Bann. Foto: Rasteder Musiktage

Stadt Oldenburg

Selbstverständlich kann man sich auch wieder auf den „Oldenburger Kultursommer“ freuen. An zwölf Tagen, vom 17. bis 28. Juli, wartet Oldenburg mit einem vielfältigen, ausgefeilten Kulturprogramm auf. Die Innenstadt präsentiert sich wieder als ein extravagantes Open-Air-Kulturzentrum mit international ausgerichteten Konzerten, Theater, Sonderausstellungen, Lesungen, Open-Air-Kino, einzigartigen Showdarbietungen und mit besonderen Familien- und Kinderprogrammen. Besondere Höhepunkte sind unter anderem das Eröffnungskonzert „Les Amazones d’Afrique“ (World Music Afrika), die Konzerte mit den Gruppen „KC Roberts & The Live Revolution“ (19. Juni) und „Rupa & The April Fishes“ (25. Juli) sowie mit Rocky Dawuni (Afrobeat, 20. Juli). Auch der Globale Lokaltag, „Global Lokal“ (21. Juli), der Migrationsgruppen und lokalen Bands gewidmet ist, und vor allem die „Musik für Kids“ „Blindfische“, Toni Geiling und Wolkenorchester, (28. Juli), gehören zu den Spitzendarbietungen. Alles in allem ein Kultursommer nicht nur zum Zuschauen, sondern zum Erleben und Mitmachen.
www.kulturetage.de

Das Konzert mit der Gruppe KC Roberts & The Live Revolution gehört mit zu den Höhepunkten des „Oldenburger Kultursommers“. Foto: Kulturetage Oldenburg

Das alljährlich in Dangast stattfindende „Watt en Schlick FEST“ brilliert mit einem fulminanten, abwechslungsreichen Programm. Einzigartig der Veranstaltungsort: Direkt am Strand. Foto: Oldenburgische Landschaft

Dangast

Wenige Kilometer südlich von Wilhelmshaven bietet das Oldenburger Land im Nordseebad Dangast, einem am Jadebusen gelegenen Ortsteil von Varel, vom 2. bis 4. August ein Festival der besonderen Art. Hier, wo Kunst und Kultur seit jeher einen festen Platz haben, wird das „Watt en Schlick FEST“, ein interdisplinärer Kunsttreff, ausgerichtet. Das dreitägige Festival (2017 „Helga-Award“ – Auszeichnung als bestes Festival Deutschlands) am Strand, unweit des Alten Kurhauses, brilliert mit einer fulminanten Programmvielfalt. Doch was wäre Dangast ohne die „Deutschen Meisterschaften im Schlickrutschen“. Ein Matschspektakel, das den einzigartigen Charme des Festivals von urbaner Kultur und Nordseegepflogenheiten ausmacht.
www.wattenschlick.de

Stadt Delmenhorst

Im Sommerprogramm der Stadt Delmenhorst haben Konzerte ebenfalls ihren Platz. Auf der Burginsel, der schönsten Konzertkulisse der Stadt, stehen beim „Burginsel-Festival“ (23. und 24. August) von Rock bis Klassik abwechslungsreiche Darbietungen im Programm. Shows mit verschiedenen Bands und Musikgruppen, darunter zum Beispiel Genesis- oder Peter Maffay-Coverbands, bringen die Burginsel auf illuminierter Kulisse in Schwung.

Spannende Momente findet man in Delmenhorst im Bereich der Burginsel auch bei „Graf Gerds Stadtgetümmel“ (6. und 7. Juli). Dann tummeln sich dort Gaukler, Ritter, Burgfräulein, Bogenschützen und Handwerker.
www.delmenhorst.de

Der Vechtaer „Stoppelmarkt“ zählt zu den ältesten und mit dem 16 Hektar umfassenden Festplatz zu den größten Markttreffs in Nordwestdeutschland. Foto: Stadt Vechta

So friedlich wird es im Mittelalter auch in Vechta nicht immer gewesen sein. Hier eine Szene vom Heerlager bei den „Burgmannentagen“ im Zitadellenpark. Foto: W. Siemer

Vechta

Für die „20. Burgmannentage“ in Vechta laufen bereits die Vorbereitungen. Am 29. und 30. September übernehmen im Zitadellenpark und im Castrum Vechtense in verschiedenen mittelalterlichen Heerlagern viele Kämpfer, Handwerker, Musiker und historische Gruppen die Initiative. Das Castrum Vechtense ermöglicht in einem ansprechenden historischen Ambiente einen authentischen Blick auf mittelalterliche Gebräuche, auf Kunsthandwerk und Kampfhandlungen. Mit mehreren hundert Akteuren sind die Vechtaer „Burgmannentage“ das größte Event seiner Art in Nordwestdeutschland.
www.museum-vechta.de

Historische Jahrmärkte

Weit über das Oldenburger Land hinaus bekannt sind vor allem auch die historischen Märkte. Zu den großen überregionalen traditionellen Volksfesten zählt zweifellos der Stoppelmarkt in Vechta (15. bis 20. August). Als simpler Pferdemarkt im Jahre 1298 erstmalig erwähnt, lockt der heute 16 Hektar große Festplatz mit einem spektakulären Freizeit- und Amüsierangebot Hunderttausende Besucher in die Kreisstadt. Und wenn Jann und Libett das Fest eröffnen, dann findet sich selbstverständlich auch die politische und geistliche Obrigkeit ein.
www.stoppelmarkt.de

Vom 27. September bis 6. Oktober hat auch Oldenburg sein größtes überregionales Volksfest, den bereits im Jahr 1607 erwähnten, stets mit den größten und modernsten Schau- und Fahrgeschäften ausgestatteten „Kramermarkt“. Ein Millionenpublikum weiß zur Herbstzeit diese fröhliche und unterhaltsame Seite des Oldenburger Landes zu schätzen.
www.kramermarkt.info

Klein aber fein und sicherlich einzigartig ist die Dorfkirmes im Museumsdorf Cloppenburg. Am 13. und 14. sowie am 20. und 21. Juli herrscht hier eine einmalige nostalgische Jahrmarktstimmung und der Duft traditioneller Leckereien zieht verlockend durchs Dorf. Nicht nur historische Fahrgeschäfte wie Pferdekarussell, Raupenbahn und Schiffsschaukel, sondern auch Flohzirkus, Zauberer, Kleinkünstler und Stelzenläufer drehen die Zeit zurück und erinnern an die 1950er-Jahre. Die Fahrgeschäfte sind an allen Wochentagen zwischen den Wochenenden in Betrieb.
www.museumsdorf.de

Der „Park der Gärten" in Bad Zwischenahn, ein Blumen- und Pflanzenparadies, bietet vor allem bei den Abendilluminationen Romantik pur. Foto: Park der Gärten eGmbH Bad Zwischenahn

Parks

Was wäre ein Sommer im Oldenburger Land ohne wunderbare Sommerabende mit unvergesslichen, sinnesfreudigen, farbenfrohen Momenten, losgelöst von Zeit und Raum. Da darf ein Besuch im bis Anfang Oktober geöffneten „Park der Gärten" in Bad Zwischenahn nicht fehlen. Vom 4. August bis 1. September ist der Park abends glanzvoll illuminiert und vom 6. bis 8. September stehen die unvergleichlichen, zauberhaften „Mystischen Nächte" im Programm.
www.park-der-gaerten.de

Traumhaft geht es auch in Delmenhorst schon am 19. und 20. Juli zu, denn bei den „Burginselträumen" werden die Besucher in die geheimnisvolle verschwundene Kulturwelt des Orients von 1001 Nacht entführt. Ein begehbarer Irrgarten, ausgestattet mit 1000 beleuchteten Baldachinen, erwacht in den Abendstunden. Das gesamte Labyrinth wird in einen unaufhaltsamen Erzählfluss mit erlebbaren Geschichten und Erzählungen verwandelt. Die Besucher spüren die Kräfte der Dschinnen und können sich in der Geschichtenapotheke von Aleppo behandeln lassen. Dazu ist das Burginselumfeld in eine prächtige Illumination getaucht.
www.delmenhorst.de

Die „Burginselträume" in Delmenhorst entführen die Besucher in die verschwundene Kulturwelt des Orients von 1001 Nacht. Da heißt es Staunen, Zuhören und Mitmachen. Foto: Theater Anu

Seehafenstadt Wilhelmshaven

Ein bedeutendes maritimes Jubiläum hat das Oldenburger Land in diesem Jahr ebenfalls zu bieten. Die Seehafenstadt Wilhelmshaven mit dem größten Marinestandort in Deutschland feiert ihr 150-jähriges Jubiläum. Zu verdanken ist der Stadtgeburtstag einer bedeutenden geschichtlichen Vertragsbindung zwischen dem Großherzogtum Oldenburg und Preußen. Neben einigen großartigen bereits zurückliegenden Festveranstaltungen gehören weitere Höhepunkte zum Veranstaltungsspektrum: Das Streetart-Festival (3. und 4. August), die Eröffnung der „Niedersächsischen Musiktage" (31. August), der „18. Wilhelmshaven Sailing Cup" (27. bis 29. September) mit der ältesten internationalen Traditionssegler-Regatta an der deutschen Nordseeküste und das „Lichtermeer" (12. bis 14. Oktober) im Bereich des Südstrandes.
www.wilhelmshaven-touristik.de

Bahnstrecke von Oldenburg nach Leer

Anlass zum Feiern gibt es auch in den Orten an der Bahnstrecke von Oldenburg nach Leer. Am 15. Juni 1869 fuhr hier der erste Zug der Großherzoglichen Eisenbahn (GOE). Mit Nostalgiefahrten zwischen Bad Zwischenahn, Westerstede-Ocholt und Augustfehn wird das für die Entwicklung der Region wichtige Ereignis begangen.

Nicht ganz so geschichtsträchtig ist die Bahnlinie Delmenhorst – Harpstedt, die ab 1912 von der „Kleinbahn Delmenhorst-Harpstedt GmbH" mit Personen- und Güterzügen betrieben wurde. Heute befährt die „Delmenhorst-Harpstedter Eisenbahn GmbH" (DHE) die Strecke nur noch mit Güterzügen. Aber auf einem über 21 Kilometer langen Teilabschnitt dampft es noch wie in alten Zeiten. Der Verein „Delmenhorst-Harpstedter Eisenbahnfreunde e. V." hat vor 38 Jahren den Dampfzug „Jan Harpstedt" auf die Schienen gesetzt und an manchen Wochenenden, bis zum 15. September, ist der durchdringende Pfeifton der Dampf-„Lok 2" zu vernehmen. Auch auf diese Weise kann man das Oldenburger Land – hier am Rand der Wildeshauser Geest – in aller Ruhe genießen und erfahren.
www.jan-harpstedt.de

Die Dampf-"Lok 2", das „Paradepferd" des Zuges „Jan Harpstedt", ist der Stolz der Harpstedter Eisenbahnfreunde. In der Sommerzeit ist ihr durchdringendes Pfeifen auf der Strecke zwischen Harpstedt und Delmenhorst immer wieder zu vernehmen. Foto: Günter Alvensleben

Die spinnen! Vom Handwerk zum Sprachgebrauch

Sonderausstellung im Museum Moorseer Mühle

Von Jan Christoph Greim

Redewendungen sind ein fester Bestandteil unserer Alltagssprache – dem beißt die Maus keinen Faden ab! Wissenschaftlich betrachtet sind sie laut Duden eine „feste Verbindung von Wörtern, die zusammen eine bestimmte, meist bildliche Bedeutung haben“ und zu den rhetorischen Stilmitteln der deutschen Sprache zählen. Wir benutzen sie gezielt, um einen Umstand zu erklären oder eine Situation zu entspannen. Als gut gemeinte und Mut machende Phrase oder als Anreiz, das eigene Verhalten zu überdenken, haben sich Redewendungen seit Jahrhunderten als Duktus etabliert. Dabei ist ihre Entwicklung nie abgeschlossen. Neuere Redensarten wie „08/15“ verfestigen sich in unseren Sprachgewohnheiten oder werden wie „Murphys Gesetz“ aus anderen Sprachen übernommen. Damit sind Redewendungen auch immer ein Spiegel des jeweiligen Zeitgeschehens.

Das Verstehen von Redewendungen setzt einen sprachbildlichen Verständnishorizont voraus. Dieser entsteht im Kindesalter beim Erlernen unserer Sprache und wächst über das ganze Leben – so wie Rom nicht an einem Tag erbaut wurde. Wie selbstverständlich nutzen wir sie, ohne darüber nachzudenken oder zu wissen, woher sie stammen. Tatsächlich leiten sich viele von fast vergessenen, damals aber alltäglichen Handwerken und Tätigkeiten ab, die in und durch unsere Redensarten weiterleben.

Geheimnisse lüften

Die Sonderausstellung „Die spinnen! Vom Handwerk zum Sprachgebrauch“ (noch bis 31. Oktober 2019) geht den Redewendungen auf den Grund. An ausgewählten Sammlungsobjekten zur Landwirtschaft und Hauswirtschaft sowie zum Müllerhandwerk erzählt sie die Geschichte hinter den Redensarten und lüftet ihre Geheimisse. Durch rund 30 Exponate werden in vier Themeninseln Redensarten, die sich aus Tätigkeiten in der Hauswirtschaft, der Heimarbeit, der Feldarbeit und dem Müllerhandwerk ableiten, dreidimensional und interaktiv vermittelt.

Der Besucher wird im „Jetzt“ abgeholt. Als Einstieg dazu dient ein Film, der von Schülerinnen und Schülern der 8. Klasse der Oberschule I Nordenham erarbeitet sowie produziert wurde. In fünf Sketchen stellen sie Redensarten, denen man in der Ausstellung wieder begegnen wird, in ihrem heutigen Kontext und Gebrauch dar. Der Film ist ein Ergebnis aus dem museumspädagogischen Projekt „Müllerpraktikum 1900“ (siehe Kasten).

Beim anschließenden Schritt in die Ausstellung wird der Besucher fast unbemerkt zum Objekt. Von der Decke hängt ein Scheffel – der Scheffel ist ein Raummaß, mit dem der Müller die Getreidemenge zum Mahlen bestimmte. Unweigerlich stellt der Gast „sein Licht unter den Scheffel“. Stumm verdeutlicht es, dass immer der Mensch der Mediator zwischen den Objekten und den Redewendungen ist.

Aktives Interagieren mit Objekten

Dieses Konzept der Vermittlung zieht sich durch die gesamte Ausstellung. Immer wieder wird der Besucher in den einzelnen Themeninseln aufgefordert, aktiv mit den Objekten zu interagieren. An einer Kochstelle können die Gäste den Kessel näher zum Feuer bewegen, indem sie „einen Zahn zulegen“. Um einen Objekttext im Bereich Hauswirtschaft zu lesen, muss dieser erst „durch die Mangel gedreht“ werden. Im Themenfeld zum Müllerhandwerk werden neben Redensarten zu Mühlen auch die zum Messen und Wiegen dargestellt. So muss der Besucher selbst „abwägen“, wie der Müllermeister früher seine Mehlsäcke auf die Dezimalwaage hievte, ob mit oder „ohne Handhabe“. Ein Ochse blickt in der Themeninsel Landwirtschaft hinter einem Pflug hervor. Das Feld, auf dem er ruht, liegt brach, weil der „Pflug vor den Ochsen gespannt wurde“. Ergänzt wird jede Themeninsel um eine große Grafik. Auf dieser ist jeweils das Handwerk oder die Tätigkeit dargestellt, von dem oder von der sich die Redewendungen ursprünglich ableiteten.

Der Mehlsack nimmt eine zentrale Rolle in der Ausstellung ein. Denn es gibt kaum ein zweites von Menschenhand gefertigtes Objekt, das sich so stark in unserem Sprachgebrauch als Redensart etabliert hat. Auf der soge-

Oben: Blick in die Ausstellung.

Links: Nachgestellte Redewendungen in der Selfie-Station: Unterjochen, Steigbügelhalter, die Katze im Sack kaufen und Kleider machen Leute.

„Einen Zahn zulegen“: die Geschwindigkeit steigern – Die Redewendung hat ihren Ursprung im Mittelalter. Früher wurde in großen Töpfen über dem offenen Feuer gekocht. Die Töpfe hingen an einem Metallgestänge, das mit vielen Zähnen versehen ist, dem „Kräuel“. Um das Essen schneller zu erhitzen, wurde ein Zahn zugelegt.
Fotos: Jan Christoph Greim

Müllerpraktikum 1900

Im Rahmen eines Wahlpflichtkurses durchlaufen die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler über ein Schuljahr eine Saison an der Moorseer Mühle. Einmal wöchentlich erhalten die Jugendlichen praktische Einblicke in die verschiedensten Tätigkeiten in einem Mühlenbetrieb und auf einem Bauernhof. Dabei verfolgt das „Müllerpraktikum 1900“ zwei Ziele: Die Berufsvorbereitung und die Vermittlung von Regionalgeschichte. Neben der Moorseer Mühle werden dazu auch ansässige Handwerkerbetriebe besucht.

„Abwägen“: Wie kommt der Getreidesack auf die Waage? Foto: Jan Christoph Greim

nannten „Sackwand“ finden sich auf „alten Säcken“ eine Auswahl und die Antwort, warum sich der Sack so in der deutschen Sprache verfestigt hat.

Lebendiges Archiv

Daran anschließend erstreckt sich eine große Karte von Deutschland und den direkten Nachbarländern. Sie dient als lebendiges und stetig wachsendes Archiv. Jeder Besucher hat hier die Möglichkeit, die Ausstellung durch seine Redewendungen zu ergänzen. Auf eine Karteikarte wird dazu der Name, das Alter und die Redensart sowie ihre Bedeutung geschrieben und anschließend auf die Karte geklebt. Am Ende der Ausstellung ist dann aus der Landkarte eine Redewendungskarte entstanden, an der sich regionaltypische Redensarten, aber auch Redensarten mit überregionaler Verbreitung ablesen lassen. Gleichzeitig dient die Karte als Evaluierungsmöglichkeit der Besucherzusammensetzung des Museums Moorseer Mühle.

Den Abschluss bildet die Selfie-Station. Dort können sich die Besucher verkleiden und mit diversen Gegenständen die Redensarten aus der Ausstellung nachstellen und für ein Erinnerungsfoto posieren.

Woher stammen unsere Redewendungen?

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst: Als Erster an der Reihe sein
Früher brachten die Bauern ihr Getreide zum Mahlen in die Mühle. Das Getreide des Bauern, der sein Mahlgut als Erstes ablieferte, wurde zuerst zu Mehl weiterverarbeitet. Die anderen Bauern mussten warten, bis sie an der Reihe waren. Hieraus leitete sich die heute gebräuchliche Redensart ab.

Oberwasser haben: Im Vorteil gegenüber jemandem sein
Diese Redewendung stammt aus dem Mühlenwesen. Wassermühlen werden durch Wasserkraft angetrieben. Bei oberschlächtigen Wassermühlen fließt das angestaute Wasser aus dem Mühlbach oder -teich von oben auf das Wasserrad und treibt es an. Wenn jemand Oberwasser hat, ist er in einer guten Ausgangssituation, weil er „betriebsbereit“ ist.

Etwas in die Waagschale werfen: abschätzen von Tendenzen
Hier geht es weniger um das Gewicht eines Gegenstandes als vielmehr um die Gewichtung von Aussagen oder Argumenten. Diese werden sinnbildlich in die Waagschale geworfen, um herauszufinden, ob das Pro- oder Contra-Argument schwerer wiegt. Weitere Redewendungen, die sich aus der Gewichtsbestimmung entwickelt haben, sind: im Gleichgewicht sein, etwas ist ausgewogen oder das Abwägen einer Situation.

Tipps & Termine in der Moorseer Mühle

REGELMÄSSIGE TERMINE

- Dienstag, Mittwoch, 11 – 12.45 Uhr
  Mitmachbacktag in der Schaubäckerei
- Mittwoch, 14 – 14.45 Uhr
  Mühlenführung:
  Vom Arbeitsalltag des Müllers
- Donnerstag, 11 – 11.45 Uhr
  Besuch bei den Mühlenschafen
- Freitag ab 14 Uhr
  Die Flügel drehen sich – Der Müller stellt seine Arbeit vor

AKTIONSTAGE

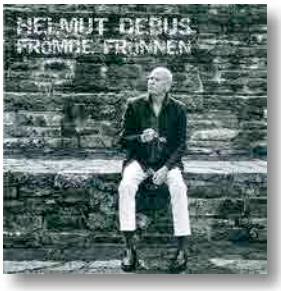
- 4. August
  Dampftag mit der Lokomobile
- 10./11. August
  Das 31. Große Mühlenfest
- 8. September
  Tag des offenen Denkmals (freier Eintritt)
- 26. September
  Plattdeutscher Nachmittag (freier Eintritt)
- 18. Oktober
  Rund ums Schaf
- 20. Oktober
  Mitmachtag für Kinder
- 1. Dezember
  Nikolausbäckerei

Museum Moorseer Mühle
Butjadinger Straße 132
26954 Nordenham

Öffnungszeiten:

- April bis Oktober
  Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr
  Dienstag und Mittwoch Backtag
- November bis März
  Sonntag 14 – 17 Uhr

Für Gruppen und Schulklassen ist der Besuch des Museums auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich.
www.museum-moorseer-muehle.de



Helmut Debus: Frömde Frünnen
Zu seinem 70. Geburtstag am 3. Mai 2019 hat der Braker Liedermacher Helmut Debus sein 20. Album veröffentlicht. Die CD „Frömde Frünnen“ wurde wieder mit Band eingespielt (Michael Jungblut, Iko Andrae, Andreas Bahlmann) und enthält neben neun plattdeutschen Liedern erstmalig auch drei Songs in hochdeutscher Sprache.
Die Texte sind wie immer lässig, kantig, heiter, mit melancholisch-rebellischem Geist und norddeutsch spröde. Zwei Songs stammen im Original von Bob Dylan, einer von Tom Waits, und sie wurden von Helmut Debus ins Plattdeutsche übertragen.
Bezugsadressen: Helmut Debus, Am Weserdeich 23, 26919 Brake, Tel. 04401 7669, oder: Old Songs New Songs, St.-Stephanus-Str. 9, 37581 Bad Gandersheim.

Helmut Debus: Frömde Frünnen, 2019, Compact Disc, Produktion: Friedrich Thein, Preis: 17,89 Euro.

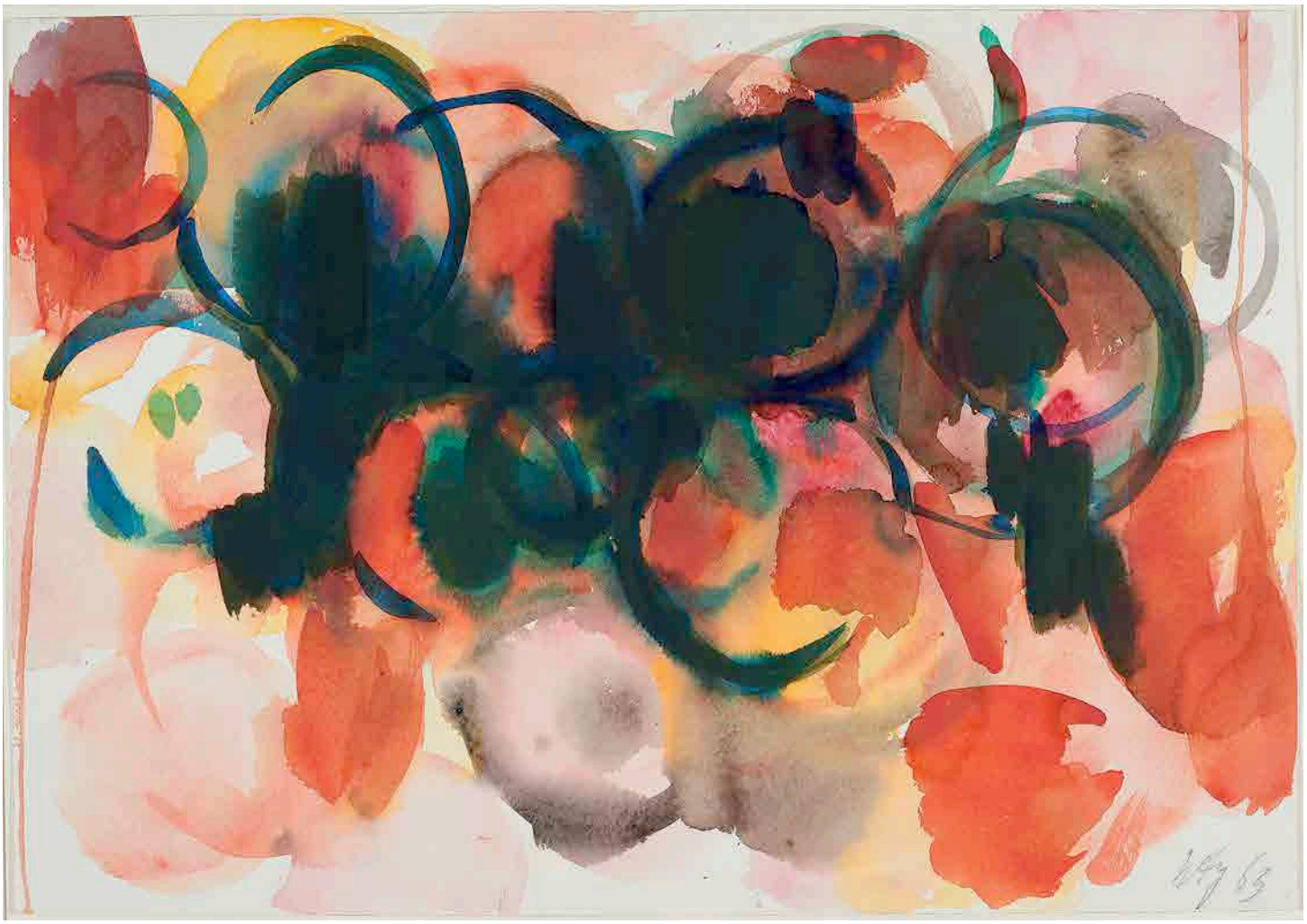
Oldenburgische Familienkunde 2018/2019
Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V. (OGF) hat im März 2019 den Jahrgang 2018/2019 ihres Jahrbuches „Oldenburgische Familienkunde“ vorgestellt. Der Bearbeiter Thomas van Geuns hat darin unter dem Titel „Die evangelisch-lutherischen Prediger, Pastoren und ihre Familien im Herzogtum Oldenburg“ die Prediger- und Pastorenfamilien mit ihren genealogischen Daten erfasst.
In Anlehnung an die Arbeiten von Johannes Ramsauer, Heinrich Iben und Hans Warntjen führten die Ergebnisse weiterer Recherchen und der Kirchenbuchbearbeiter aus dem Kreis der OGF zu weiteren Erkenntnissen. Das Verzeichnis der evangelisch-lutherischen Prediger und Pastoren auf dem Gebiet des Herzogtums Oldenburg ist alphabetisch geordnet und enthält 1.600 Pastoren und über 2.900 Stellen. Die Oldenburgische Landschaft hat die Herausgabe des Jahrbuchs gefördert.
Interessenten können den Doppelband für 25 Euro zzgl. Versandkosten direkt über den OGF-Onlineshop unter *www.familienkunde-oldenburg.de* bestellen.

Oldenburgische Familienkunde, Jahrgang 60, 2018/2019, herausgegeben von der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e. V., Redaktion: Wolfgang Martens und Tanja Bals, Isensee Verlag, Oldenburg 2019, 685 S., Abb., Hardcover, ISBN: 978-3-7308-1515-1, Preis: 25 Euro.

Die Flurnamen von Varel
Angeregt durch Pressenachrichten, wonach jeder Bauer drei bis vier alte Flurnamen, die nur in der Familie weitergegeben wurden, mit in sein Grab nimmt, begann der Heimatverein Varel unter Hans-Georg Buchtmann 1998 mit der Flurnamenforschung im Gebiet der ehemaligen Edlen Herrschaft Varel. In mühevoller Kleinarbeit wurden rund 1.800 Flurnamen bearbeitet und dokumentiert.
Entstanden ist eine Arbeit, die viele Einblicke in die Entwicklung der alten Herrschaft Varel in geologischer, wirtschaftlicher und siedlungsstruktureller Hinsicht über einen sehr langen Zeitraum gewährt. Die heimatkundlich interessierten Leser erwartet eine spannende Lektüre, ergänzt durch Abbildungen und Kartenmaterial.
Die Herausgabe erfolgte mit Unterstützung der Stadt Varel, des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, der Oldenburgischen Landschaft und der Raiffeisen-Volksbank Varel-Nordenham eG.

Heimatverein Varel e. V. (Hg.): Die Flurnamen von Varel – Geschichte und Deutung, Isensee Verlag, Oldenburg 2019, 389 S., Abb., Karten, Hardcover, ISBN 978-3-7308-1507-6, Preis: 32 Euro.

Übrigens:
Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter:
www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm



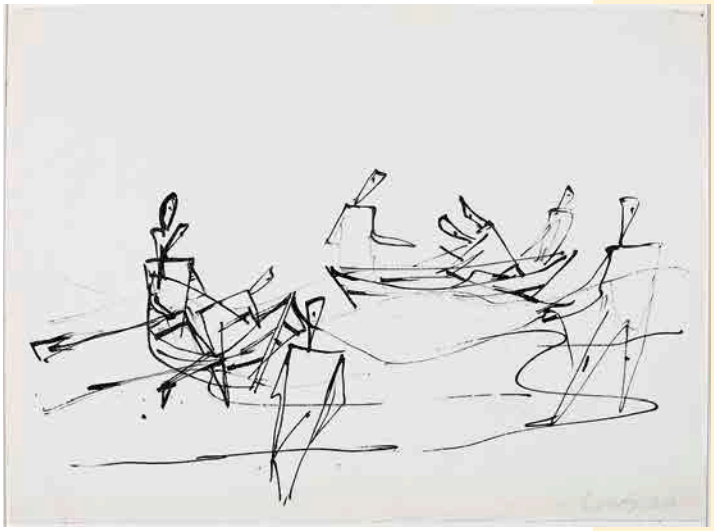
Rhythmus, Dynamik und eine überwältigende Farbkraft

Arbeiten von Ernst Wilhelm Nay auf Papier

Von Gloria Köpnick

„Die großen dynamischen Schwünge der Landschaft, ihre elementare Kraft brachten zum ersten Mal das Thema meiner Kunst hervor, die Dynamik und das Elementare“ – so Ernst Wilhelm Nay (1902–1968) über seine Reisen in die norwegischen Lofoten. Dieses Erlebnis verhalf dem Maler dazu, einer der führenden Künstler der bundesrepublikanischen Kunst nach 1945 zu werden.

Nach dem Abitur und einer abgebrochenen Buchhandelslehre begann Nay 1922 seine künstlerische Laufbahn zunächst als Autodidakt. 1923 besuchte er Abendkurse im Aktzeichnen an der Berliner Kunstgewerbeschule. 1925 wurde er Stipendiat der Berliner Hochschule für bildende Künste und hier Schüler von Karl Hofer. 1928 beendete Nay sein Studium als Meisterschüler von Karl Hofer. Studienreisen nach Paris, Bornholm und Rom gaben zwar den einen oder anderen Impuls, doch Nay blieb ein Suchender. Als Nays Werke mit Beginn des Natio-



Von links: Ernst Wilhelm Nay, Komposition mit runden Formen, 1963. Mischtechnik, Aquarell, 41,7 x 59,7 cm.

Ernst Wilhelm Nay, Ostseefischer, 1936. Rohrfeder und Tusche, 47 x 63,4 cm.

Ernst Wilhelm Nay, Farbaquatinta 1957-3, 1957. Aquatinta, 49,7 x 65 cm.

Ernst Wilhelm Nay, Frau im Sund (Lofoten), 1937. Aquarell auf Bütten, 48 x 62,5 cm.

Alle Abbildungen: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Fotos: Sven Adelaide, © VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Die Arbeiten von Ernst Wilhelm Nay aus der Grafischen Sammlung des Landesmuseums Oldenburg werden noch bis zum 28. Juli 2019 in einer Kabinettschau im Prinzenpalais gezeigt.

nalsozialismus als ‚entartet' gebrandmarkt und verhöhnt wurden, boten Aufenthalte an der Ostseeküste von 1934 bis 1936 eine zeitweilige Ablenkung. In den Ostseebildern zeigten sich erste Impulse für die Entwicklung eines eigenständigen Werks. Als Nay ein von Edvard Munch unterstütztes Reisestipendium erhielt, brach er nach Norwegen auf. Die Reise in die Lofoten bedeutete für Nay, von dem 1937 zwei Werke bei der Wanderschau „Entartete Kunst" gezeigt wurden, auch ein Exil vor nationalsozialistischer Gängelung, ein Exil auf Zeit. An Alfred Hentzen schrieb er am 13. August 1937: „Ich hatte scharfe Arbeitswochen, so wie ich es liebe – ein lebhaftes, hochgespanntes Leben, das im Gleichklang mit der Kunst steht. So ist viel entstanden, viel auch mußte ich wieder zerstören, (...). Ich hoffe noch manches am Eismeer zustande zu kriegen. Es ist dort die für mich großartigste Natur – weil die riesigen Wellen des Eismeeres einen allzu grandiosen Takt schlagen und der Rhythmus des Seins im Fortissimo schwingt."

Mit dem Kristallinen des Eismeers und der rauen bergigen Landschaft vor Augen, erfuhr Nay einen künstlerischen Durchbruch. Es entstand eine Serie von Aquarellen, die – aufbauend auf den Ostseebildern – den Weg in die farbstarke Abstraktion und in ein höchst eigenständiges Werk frei machte, auch wenn er darin das Gegenständliche noch nicht aufgegeben hatte. Noch im Krieg entstanden die sogenannten Frankreich-Bilder. In ihnen und der folgenden Werkserie der „Hekate"-Bilder wird die Rezeption der Werke von Pablo Picasso und des Kubismus deutlich, der letzte Augenblick vor dem Übergang in die Abstraktion. Als Maler zwischen lyrischer Abstraktion und Informel prägte er die Debatte um die Richtungsgestaltung der Kunst der Nachkriegszeit und setzte sich für die ungegenständliche Malerei ein. Es entstanden Gemälde-Zyklen, mit denen sich Nay einen festen Platz im Kanon der Kunstgeschichte eroberte , darunter die fugalen und die rhythmischen Bilder sowie die berühmten Scheiben- oder die spät entstandenen Augenbilder.

„Wo Müürn fallt, fleegt Harten hoog“ – Freiheit und überwundene Grenzen

PLATTart-Festival im Oldenburger Land

Von Stefan Meyer

Stacheldraht und Schießbefehle – Mauern und Verbotsschilder. Die Berliner Mauer versuchte, Menschen zu trennen und einzuschüchtern. Nich free ween, bangen to ween, nich över Grenzen to kamen. Van 1961 bit 1989 weer dat in Düütschland so. En Müer, de versöchte dat ut’nanner to holln, wat tosamen hörde. Minschen, de ok beidsiet van de Müer Platt snackden.

Gottloof is de Müer vandagen weg. 30 Jahr ohn Müer köönt wi 2019 fiern un dat „PLATTart – Festival für neue niederdeutsche Kultur“ hett van’n 22. bit 31. Märtmaant 2019 in’t Ollnborger Land de Anfang maakt. Dat Festival stunn ünner dat Motto „Wi sünd so free!“ Free ween, in Freden leven un överall hentoföhren wo man wull – dat sünd blots en paar van de Saken, de wi so hennehmt. Man dat weer nich jümmers so.

Das PLATTart-Festival der Oldenburgischen Landschaft unter der künstlerischen Leitung von Annie Heger hat den Mauerfall zum Anlass genommen, darauf zu schauen, was die Menschen beidseitig der ehemaligen Mauer verbindet. Neben naturräumlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten is dat vör all de plattdüütsch Spraak, de in Neddersassen as ok in Mecklnborg-Vorpommern – of mit oder ohn Grenz – jümmers snackt wurrn is.

Mit de Fritz-Reuter-Bühn ut Schwerin hett in de Limonadenfabrik in Ollnborg denn ok en Gastspeel stattfunnen. Dorto geev dat dann achteran en „Snack-Runden“, wo Minschen ut „Ost“ un „West“ sik över ehr Beleven to de Tiet uttuscht hebbt.

Losgahn is dat Festival mit en Uptakt-Gala vull van Farven un Festival-Smachthappen. Modereert van Annie Heger un Yared Dibaba weer Poetry-Slam, Chansons, Theater un plattdüütscher Punk mit „De Schkandolmokers“ dorbi. Ok us „Meckerkring“ ünner dat Leit van Insina Lüschen hett dat Thema „Grenzen“ upnahmen.

Das Thema des Mauerfalls und der Grenzüberwindung hat sich inhaltlich durch das ganze Festival gezogen und deutlich gemacht, wie innovativ und künstlerisch anspruchsvoll die Regionalsprache Plattdeutsch sich mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen zeitgemäß auseinandersetzen kann. Denn auch heute noch trennen Mauern und Grenzen Menschen. Of dat in Nord-/Südkorea is oder de Grenztuun

Links: En kakelbunt Gala as Uptakt to en kakelbunt Festival an'n 22. Märtmaant in't Staatstheater. Annie Heger und Yared Dibaba moderierten schwungvoll die Smachthappen des Festivals. Foto: Stefan Meyer

Unten von links: Dat eerstmal geev dat ok Festival-T-Shirts mit dat Motto van 2019: „Wi sünd so free!" Foto: Jörg Hemmen

In't Gewächshus bi Blumen Cordes in Ollnborg geev dat mit Leder un Texten en Sünndagsversammeln. Von links: Insina Lüschen (De Meckerkring), Lucien Minka (Projekt Amical e. V.), Karla Feles (Sängersche), Gesche Gloystein (Dramatuschke), Stefan Meyer (Projektbaas), Annie Heger (künstlerische Leiterin). Foto: Jörg Hemmen

Bumsvull weer de Afslussveranstalten „PLATTformen" an'n 31. Märtmaant in't Staatstheater bi lecker Tee un moi Programm. Foto: Stefan Meyer

twüschen Amerika un Mexiko. Oder viellicht ok de Grenzen in us egen Koppen? Mööt wi viellicht ok us egen Grenzen överwinden? Un wat de Spraak angeiht: Mööt wi jümmers noch an us Spraakgrenzen fastholln? Plattdüütsch ward ok up Güntsiet van Grenzen snackt. Ok in de Nedderlanden. Wat dat Musikprojekt „De Grup" (Die Grenze) mit Otto Grote in Stapelfeld wiesmaakt hett.

Veel Programm – Van allns wat dorbi

Das Angebot des mittlerweile siebten PLATTart-Festivals war diesmal besonders reichhaltig: Es gab Lesungen plattdeutscher Texte mit verschiedenen Generationen, einen plattdeutschen Science-Slam und mit dem Dübbelkonzert von „De Schkandolmokers" und „De Winnewupps" beim Lohnunternehmen Harries in Edewecht wurde sogar dem Festival in Wacken Konkurrenz gemacht.

Die einfühlsame „Sünndagsversammeln" bei Blumen Cordes in Oldenburg hat in sonniger Gewächshausatmosphäre in vielfältiger Weise das Festivalmotto sowohl lyrisch, als auch musikalisch verarbeitet. Bei den „Noord-Nöörds" in der Seefelder Mühle gab es mitunter auch etwas zu smüstergrienen, wenn Menschen von ihren „Spleens" und außergewöhnlichen Hobbys berichtet haben.

Plattdeutsch an ungewöhnlichen Orten – dafür steht das PLATTart-Festival. Un dat weer ok mal wat anners, wenn man so en „Stuuvkonzert" mal in't egen Hus hett. Oder? Mit de

Von oben: „Swarttexten“ oder „Black-Out-Poetry“ ist der kreative Umgang mit plattdeutschen Texten. Die Texte werden teilweise geschwärzt. Aus dem noch lesbaren Text ergibt sich eine neue Geschichte – oder ein neues Gedicht.
Foto: Stefan Meyer

In’t Cafe Leutbecher kunn jedeen sik mal bi de „Swarttexten“ versöken un mit de Spraak spelen.
Foto: Gesche Gloystein

bekannt „Tüdelband“ ut Hamborg un de Musikersche Norma is PLATTart to Di na Hus kamen. Över de Nordwest-Zeitung kunn jedeen sik bewarven. Un denn geev dat wat up de Ohren – bi Di in Dien Stuuv.

Jeden Tag PLATTdeutsch

Ok weer dorbi ween is dat Festivalcafé Leutbecher an’n Schloßplatz in Oldenburg. Jedeen Dag weer hier bi’t Festival wat los: En Vördrag över Störtebeker, en Quiz, en Namiddag to’n Mitsingen, Klönsnack över de Kark up Platt un „Black-Out-Poetry“ up Platt. Hier kunn jedeen mitmaken bi lecker Tee un Koken. Klar: De Eten-un-Drinken-Kaart weer ok up Platt!

Ach ja: Eten un Drinken geev dat ok in de Seefelder Möhl. Bi „Kluntje un Croissant“ kunn man wiesweern, wat Plattdüütsch un Französch egens mit’nanner to doon hebbt. Welchen sprachlichen Einfluss hatte die französische Besatzungszeit unter Napoleon eigentlich auf das Plattdeutsch im Oldenburger Land? Und wie haben Deutschland und Frankreich eigentlich ihre (inneren) Grenzen überwunden und wurden zum „Moteur de l’Europe“? Dat hebbt Gesche Gloystein (Dramatuschke van PLATTart), Cornelia Iber-Rebentisch (Seefelder Möhl) un Stefan Meyer (Projektbaas PLATTart) mit Vördräg, Leder un Verklaren wiesmaakt.

Werner Momsen hett in de Kulturetage Ollnborg sien „Soloshow“ up Platt maakt, de „NDR-Plattsoirée“ hett mit Leder un Texten in de Exerzierhall för Krejool sorgt un mit „De letzte Smökerin“ weer Petra Bohlen van de August-Hinrichs-Bühn ünnerwegens un hett us wat över dat Schicksal van de letzten Minschen, de noch smöken doot, vertellt.

Mit bannig veel Spaß, lachen, deepdünkern, smüstergrienen un Tranen in de Ogen is PLATTart 2019 an’n 31. Märtmaant 2019 mit „PLATTformen“ in’t Staatstheater to Enn gahn. Während die Mitglieder des PLATTart-Beirats Tee vom Teehaus in Jever ausschenkten und Ollnborger Torfsoden vom Café Leutbecher verzehrt wurde, präsentierte die Edewechter Oberschule mit Katrin Konen-Witzel und ihren Schüler*innen die neue plattdeutsche Schulhymne. Der plattdeutsche Bauchredner Uwe Maaß aus Ostfriesland ließ noch einmal die Puppen sprechen, un de Meckerkring hett us noch wat mit up’n Padd to Nadenken geven.

Wat blifft, is dat Geföhl, dat wi tosamen mit Plattdüütsch de Minschen viellicht en beten mitnahmen hebbt. Över Grenzen hinweg. Ok us egen Grenzen. Un dat wi uppassen mööt, up us Freiheit un wi nich tolaten drööft, dat dat jümmers mehr Grenzen gifft.

Besünners ok de Dank – an all de wunnerbaren Minschen, de in tein Dagen meist 40 Veranstalten mit up de Been stellt hebbt.

Abschlusslesung im saterfriesischen Lesewettbewerb

Wäl kon't an bäästen fon dät Seelterlound?

Abschlussfoto des saterfriesischen Lesewettbewerbs 2019. *Foto: Stefan Meyer, Oldenburgische Landschaft*

SM. Eine spannungsgeladene Atmosphäre herrschte am 15. Mai im Rathaus von Ramsloh im Saterland, als die Siegerinnen und Sieger des saterfriesischen Lesewettbewerbs verkündet wurden. Insgesamt 13 Kinder und Jugendliche traten in fünf Altersgruppen vor die Jury, in der Hoffnung, auf einem der vorderen Plätze zu landen. Alle zwei Jahre veranstaltet die Oldenburgische Landschaft den plattdeutsch/saterfriesischen Lesewettbewerb an den Schulen im Oldenburger Land.

Auffällig war in diesem Jahr besonders die Qualität der gelesenen Texte. Aus Anlass des 40-jährigen Bestehens des Heimatvereins „Seelter Buund" wurde 2017 ein Schreibwettbewerb für alle Saterfriesen mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft ausgeschrieben. Die Texte wurden kürzlich in dem Buch „Min Täkst foar dät Seelterlound" veröffentlicht. Vor allem die Beiträge der Schülerinnen und Schüler zeigen, dass die Minderheitensprache auch in der Lage ist, die Lebenswelt von jungen Menschen zeitgemäß darzustellen.

Neben den Grußworten des Bürgermeisters der Gemeinde, Thomas Otto, des Geschäftsführers der Oldenburgischen Landschaft, Dr. Michael Brandt, und des stellvertretenden Landrats des Landkreises Cloppenburg, Bernhard Möller, zeigte die auf Saterfriesisch gehaltene Begrüßung des Filialleiters der LzO Ramsloh, Gerhard Henken, dass die Sprache der kleinsten Sprachinsel Deutschlands auch im Berufsalltag eine gewichtige Rolle spielt.

Tagung „Kultur im ländlichen Raum: Herausforderungen und Chancen"

Rund 40 Teilnehmer beteiligten sich an dem Gespräch. *Foto: Oldenburgische Landschaft*

RED. Am 8. Mai 2019 fand die zweite Tagung der Oldenburgischen Landschaft zur „Kultur im ländlichen Raum" in der Katholischen Akademie Stapelfeld statt.

Der theoretische Teil am Vormittag beschäftigte sich mit rechtlichen Grundlagen: Dieter Hinrichs, Regionalberater der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur, klärte über wichtige Fragen der Kulturarbeit auf: Wie geht man mit Künstlersozialkasse und GEMA-Gebühren um und was ist zu beachten? Danach klärte Prof. Dr. Jürgen Taeger von der Universität Oldenburg über urheberrechtliche und datenschutzrechtliche Anforderungen an Fotografien auf und verdeutlichte, was beim Aufnehmen und Verbreiten zu beachten ist.

Am Nachmittag wurde gemeinsam mit dem Publikum zum Thema „Kultur schafft Heimat" diskutiert. Es ging darum, wie die Menschen vor Ort besser erreicht werden können. Renate Geuter moderierte die Podiumsrunde, die sich aus vier Akteuren des Oldenburger Landes zusammensetzte: Ilka Morr von der Stiftung Lebensräume Ovelgönner Mühle, Benno Dräger als Vorsitzender vom Heimatverein Lohne, der freischaffende Theaterpädagoge Bodo Rode und Joel Matuschiak vom Lokalsender Oeins.

Letzterer stellte außerdem ein Modellvorhaben im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung vor: Das Projekt „Land.schnackt.Kultur" strebt auf kultureller Ebene eine zukunftsfähige Vernetzung von jungen und erfahrenen Kulturakteuren in der Region Ammerland an.

Kulturfestival „Land aufs Herz“

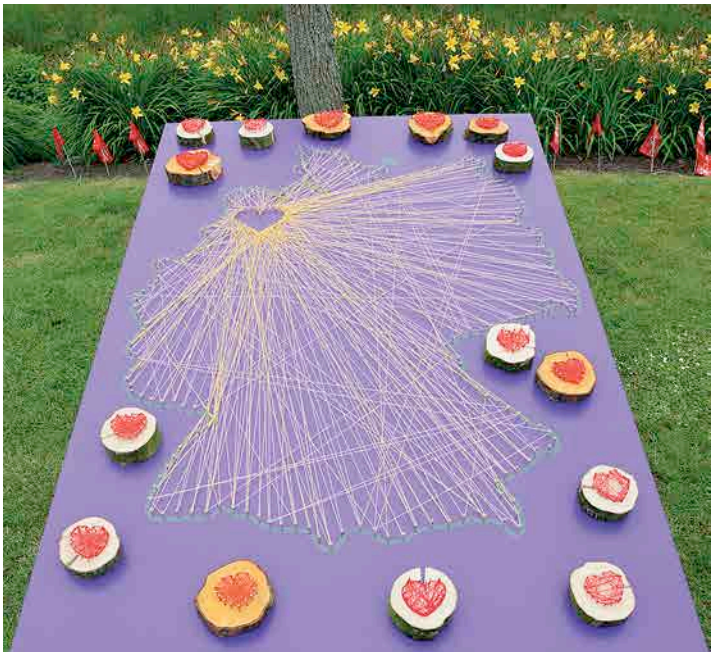
Bunte Vielfalt im Park der Gärten

Red. *Am 25./26. Mai fand das erste „Land aufs Herz – Kulturfestival im Park“ des Parks der Gärten und der Oldenburgischen Landschaft statt. Es trafen Vereine und Amateure, Profis und Newcomer aufeinander und zeigten wie auf einem großen Jahrmarkt die kulturelle Vielfalt des Nordwestens.*
Die Varietégala am Freitagabend, 24. Mai 2019, bildete einen fulminanten Auftakt des Festivals. Künstler aus dem Nordwesten sorgten für ein Feuerwerk der Unterhaltung und zeigten an diesem Abend ein Programm aus Artistik, Vokalakrobatik, Comedy, Gesang sowie Zauberei.

Die Oldenburgische Landschaft war mit einem eigenen Messestand mittendrin. Wir fragten die Besucher nach ihrem Lieblingsort im Oldenburger Land, verkauften unsere neuen Werbetaschen und freuten uns über schöne Gespräche mit interessierten Menschen.

Während die Besucher über den Markt der Möglichkeiten flanierten und die verschiedenen Kulturakteure an den Ständen besuchten, begegneten ihnen unsichtbare Hunde (unten) und andere Improvisationskünstler, wie zum Beispiel das Maskentheater vom Blauschimmelatelier.

Fotos: Oldenburgische Landschaft (oben); Park der Gärten (unten links, unten rechts, linke Seite oben, linke Seite unten links); Hans-Jürgen Zietz (Mitte (3), unten Mitte, linke Seite unten rechts)



Volkstanz und traditionelles Handwerk wurden genauso präsentiert wie modernes Handwerk: Die Online-Zeitung „FRI News“ lehrte Journalismus am praktischen Beispiel. Das Jugendprojekt der Oldenburgischen Landschaft unter Leitung von Alice Düwel hatte unter anderem eine GPS-Tour durch den Park der Gärten entwickelt, mit welcher spielerisch das Festival erkundet werden konnte. Vorführungen von Akrobaten oder Lesungen rundeten das Programm ab.

Fotos: Hans-Jürgen Zietz (oben links, oben rechts); Park der Gärten (Mitte und unten rechts); Oldenburgische Landschaft (unten links)

Klönsnack mit Tee

Von Günter Brüning

Tee und Kuchen im Café Leutbecher sind nicht nur beim KMT, sondern auch beim PlattART-Festival ein „Muss“. Foto: Stefan Meyer, Oldenburgische Landschaft

Elk Maand gifft et in Oldenborg „Klönsnack mit Tee“ (KMT), en kommodig Köppel van Lüde, de blots Plattdütsch mit'nanner snackt. Utdacht wurden is dat in den Ollnborger Kring, de dat 2001 besloten un in Februar 2002 dat eerst Mal in Gang sett hett. DRÜDÖMA – elk DRÜdden DÖnnerstag in'n MAand. Dat is för all de, de Vermaak an Plattsnacken hefft un sik geern bi'n Köppke Tee to'n Klönsnack drapt. Un so kamt denn mal disse, mal anner Lüde un sett sik mit hen un vertellt van sik un dat, wat so in ehre Werld passeert.

Los gung dat 2002 in't Café van dat Peter Friedrich Ludwigs Hospital – PFL. Man dor kunnen se ne bliven, stadig weg wurd klötert un klütert, un so flösterde man in't Café Lamme in't Horst-Janssen-Museum. Van dor sünd de wieter flöstert. An de Naberdischen kunn man tolustern. So wurd dor seggt: „Das sind sicher Holländer!“ Mit Oldenborger Platt kunnen de woll nix anfangen, dat weer woll „to hoog“. Ja, dat weer't, un so trucken wi üm in dat Café Leutbecher.

As wi den „Klönsnack (KMT)“ döfft harrn, do weer klar, dat wi nix anners as Platt snacken wollen. Snacken, Proten, Küren, Spreken weer tolaten, bloots nien Hoog. So hefft wi us van Anfang an mit all Platt-Dialekten verstaan. Well 'n Woord up Hoog in den Mund nehm, de müss 50 Cent in en Swien steken, dat up den Disch stunn. Faken keem ok de Kringbaas. De en un anner hett jümmers wat to vertellen, wor man geern tolustert. De dor tohört kamt ut Ostfreesland, dat oldenborg'sche Freesland, ut Butjadeland, Ammerland, Oldenborg, Südoldenborg, Emsland, un dat wesselt mit de Tiet mal hen, mal her.

Siet rundweg 15 Jahr kamt de Maten nu in't Café Leutbecher. För Oldenborg hett dat Plattsnacken siether en faste Stede. Sogar de Landskup hett den Nam in't Kulturfestival PLATTart inknütt', ok 2019, un de Spieker sitt dor ok mit achter. Av un to kemen ok Gäste van wiether, ut Holland, ut USA, ja sogar ut Burkina Faso, de weten woll, wo de twete dütsche Spraak geit.

Snacken, Proten, Küren, Spreken is tolaten, bloots nien Hoog.

Ja, de KMT waagt sik ok up dat Rebett van de Wetenskup. 2010 hefft wi in't PFL 'n langen Disch upboet un denn en Stiege van de „Wenkersätze“ (Universität Marburg) van elk en Maat ut Ammerland (Wiemken), Butjadeland (Christians), Leer (Steenblock), Aurich (Tholen), Jeverland (Osterloh), Vechta (gr. Hackmann) in elk sien Dialekt übersetten laten. De Saal in't PFL weer full. All hefft se seggt: „Dat weer mal wat.“

De Klönsnack is ok ünnerwegens in Astederfeld mit Bookweten-Janhinnerk, Dangast mit Rhabarberkoken, Ruttel un Seefeld mit Möhlen un an de Jade Butendieksmoor, in den Botan'schen un Slottgarden, in de EWE-Watermöhl an'n Achterdiek mit Monitoring van Lass, Negenogen, Nöske, denn in Neeborger Urwald, Kattuhlen in't Barneführer Holt un so wieter.

De Hushold van de Natur (Ökologie) speelt denn ok jümmers up Platt en Rull. Av un an gifft' denn ok plaseerelk Klönsnack mit Fisch, mit Spargel un mit Grönkohl.

Siet dat erste Mal is Waltraut Bredfeldt bi den Klönsnack. Se is nu 90 Jahr old wurden, wat bi Nr. 202 ok'n beten fiert wurden is. Dat 203. Drapen is denn bi en Grönkohleten in't Vereensheim Stadtfeld in Wechloy.

Neue Sicht auf eine totgesagte Stadt

Schichten und Spuren in Wilhelmshaven

Von Maren Torhoff

Wilhelmshaven feiert sein 150-jähriges Bestehen. Zeit, über die Ursprünge einer Stadt zu reflektieren, die auch hätte „Zollern am Meer“ heißen können. Es kam anders: Hafenanlage und Stadtgebiet erhielten am 17. Juni 1869 durch den anwesenden König Wilhelm I. im Beisein einer prominenten Elite den Namen „Wilhelmshaven“. „Haven“ mit v, der niederdeutschen Schreibweise folgend.

Die Wilhelmshavener begegnen – dem königlichen Beginn zum Trotz – ihrer Stadt am Meer zumeist mit einer Art Hassliebe. Es finden sich Entschuldigungen über die vermeintliche Hässlichkeit und Tristesse der baulichen und atmosphärischen Situation. Zu Unrecht, denn hier spiegelt sich eine durchaus sehenswerte Kulisse der jüngeren deutschen Geschichte. Ein Ausstellungsprojekt zu den „Spuren und Schichten“ Wilhelmshavens möchte Einheimischen wie Besuchern Annäherung bieten – und noch mehr: Identität stiften.

Reißbrettstadt mit sozialreformerischen Ideen

Wilhelmshaven wurde praktisch auf der Grünen Wiese geplant, eine industrielle Reißbrettstadt nach antikem Rastermodell, militärisch aufgestellt als erster preußischer Kriegshafen. Zugleich verwirklicht sich hier ein Ansatz sozialreformerischer Ideen: Die grüne „Garten“-Stadt am Meer war geboren. Als Karrieresprungbrett für junge Städteplaner und Architekten der Berliner Bauakademie entstand ein erstaunlich innovativer Städtebaugedanke. Markant der Architekturmix nach einer Art „Form follows Function“-Manier: Der Baustil folgt dem Nutzungszweck eines Gebäudes. Neorenaissance für das Rathaus, Neobarock fürs Theater, Neuromanik und -gotik für Kirchenbauten, antikisierende Elemente für Regierungsgebäude oder Kulturstätten. Der Wilhelminische Fortschrittsglaube manifestierte sich in der funktionalen Industrie- und Marinearchitektur, schuf so ein Gegengewicht zu den eher zitierfreudigen gründerzeitlichen Repräsentationsbauten.

Ein gradliniges Netzwerk von Straßenzügen umrahmte das Hafengebiet und bot bald der belebten, jungen Stadt die Basis zur schnellen Expansion, zeitweilig als Doppelstadtmodell mit dem angrenzenden Rüstringen. Dank des regen Ausbaus und einer wachsenden Einwohnerzahl

Links, von oben: Der Wasserturm ist Ausstellungsort und zugleich historisches Denkmal. Foto: wzonline

2018 wurde hier noch der Matrosenaufstand von 1918 gefeiert, nun steht die Abrissfirma parat. Fotos: WZ Bilddienst

Rechts: Historische Aufnahme des Marinebekleidungsamt und heutigen Textilhofs. Foto: Stadtarchiv Wilhelmshaven

Der Wilhelmshavener Textilhof ist heute ebenfalls Bauprojekt. Foto: Ralph Ehlers, Wilhelmshaven

Detail des Textilhofs. Foto: Maren Torhoff

Die Ausstellung **150 Jahre WHV – Schichten und Spuren der Geschichte** läuft noch bis zum 31. Oktober 2019 im Wasserturm Gökerstraße 3 26384 Wilhelmshaven Der Eintritt ist frei.

nahm Wilhelmshaven die heutige Gestalt an – der Hafen immer im Mittelpunkt. Bis heute als Träger eines Traums von einem neuen expandierenden Wirtschaftsstandort.

Hafencity mit ungenutztem Potenzial

Aktuell umfasst Wilhelmshaven noch knapp 76.300 Einwohner. Bekannt für ihre hohe Arbeitslosigkeit, bietet die Hafencity indes ein großes, ungenutztes Potenzial. Während Hotels und Wohnanlagen um das Hafenbecken expandieren, verliert die Stadt selbst an Aussage. Parallel zum dezimierten Selbstbewusstsein schwindet des Kaisers Erbe, eigentlich ein wertvolles Markenzeichen. Viele Baudenkmäler sind derzeit von gravierenden Umbauten betroffen, einige wurden gar sorglos „über Nacht“ aus dem Stadtbild entfernt.

Das „kulturelle Gedächtnis“ ist in aller Munde, und dennoch nehmen gedankenlose Abrisse historischer Baudenkmäler zu. Um das gemeinsame und verbindende Erbe zu bewahren, ist es wichtig,

die Einzigartigkeit des Originals zu betonen. Einerseits liest sich in vielen Städten wie Berlin oder Potsdam der auffällige Wunsch nach Rekonstruktion historischer Stätten, zugleich werden vielerorts Verluste von Denkmälern oder die Kürzung und Streichung von Förderungen für Baudenkmäler widerspruchslos hingenommen.

Kulturelles Erbe

Der Verlust unseres kulturellen Erbes bedeutet mehr als der Verlust von Bausubstanz: Bauwerke vermitteln Identität und Kontinuität. Jede Stadt basiert wörtlich auf gewachsenen, von Generationen geprägten, baulichen Schichten, die von dem Geist eines jeweiligen Zeitabschnitts zeugen und um die wir unser Leben aufbauen. Das Neue erwächst aus dem Vorhandenen, Denkmäler verbinden einzelne Epochen miteinander und schaffen ein Gefühl des Erkennens und der Zugehörigkeit.

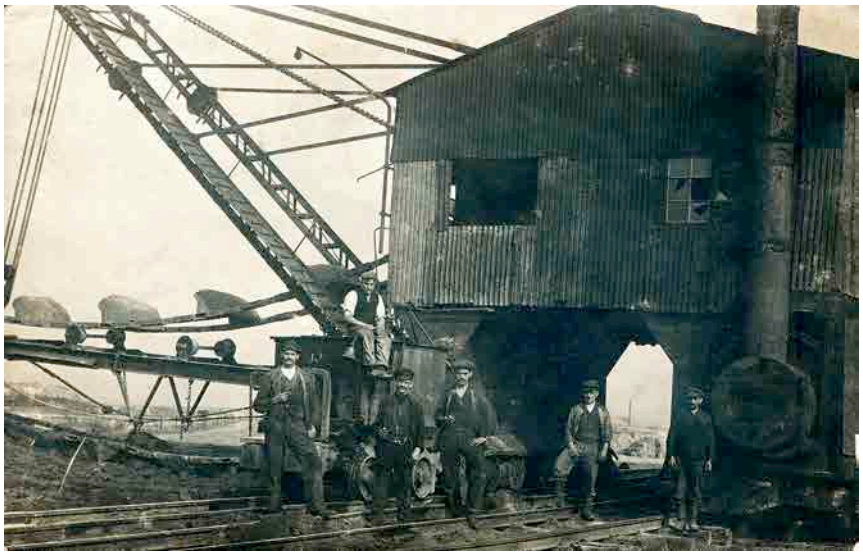
Der amerikanische Kultursoziologe Richard Sennett schreibt: „Eine Stadt, die von ihrer Vergangenheit zu erzählen weiß, involviert ihre Bewohner und weckt das Interesse ihrer Besucher.“ Die Balance von Erhalt und Expansion gehört zu einer gesunden Stadtentwicklung dazu und sollte Ziel jeder Stadtplanung sein. Geschichtsbewusstsein bedeutet nicht, Altes starr zu konservieren. Aber es verlangt die hohe Kunst, moderne Strukturen auf angemessene Weise ins Stadtbild einzufügen, „ohne dieses in seiner Form oder Identität mutwillig zu verletzen“. Der Charakter eines Ortes sollte bei aller notwendigen Anpassung nicht verloren gehen und im Idealfall auch von künftigen Generationen wahrgenommen werden – was in Wilhelmshaven oft misslingt.

Hier sind viele Bauwerke in Privathand, unbehelligt von Denkmalschutzvorgaben: Wenn einerseits 2018 in Wilhelmshaven der Matrosenaufstand gefeiert wurde mit Szenen der Aufständischen auf dem Dach der sehr populären Lokalität „Elisenlust“, steht nur wenige Monate nach dem Medienauftritt die Abrissfirma parat, das Gebäude restlos aus dem Gedächtnis der Stadt zu entfernen. Ein sanfter Umgang mit dem Erbe der Städte ist gefragt, eine anspruchsvolle und wichtige Aufgabe.

Ausstellung zur Stadtgeschichte

Als Vermittler zwischen Alt und Neu sieht sich die Ausstellung „150 Jahre WHV – Schichten und Spuren der Geschichte “, die seit Mai 2019 – auf zwei Ebenen verteilt – in dem kleinen Wasserturm an der Gökerstraße 3 zu sehen ist. Nahe der Keimzelle Wilhelmshavens, dem Hafengelände des Arsenals, wirft die, von Vertretern des Vereins zum Erhalt Wilhelmshavener Baukultur e. V. initiierte Schau, die historischen Fakten buchstäblich an die Wand. Eine mediale Präsentation zahlreicher, eindrucksvoll ineinander übergeblendeter Fotografien stellt Historie und realen Bestand gegenüber und zeigt auf, welche Relikte und Denkmäler vorhanden oder vom Verlust bedroht sind. Manches erinnert daran, welche Auswirkungen ein Verlust historischer Schätze haben kann: Stichwort „Südzentrale“. Auf alten Stadtplänen werden Standorte vorhandener Bauwerke nachvollziehbar und im Steckbrief erläutert. Häusliche Szenen à la Heinrich Zille veranschaulichen das Leben in den engen, dennoch erstaunlich fortschrittlichen Wohnungen und erinnern daran: Wilhelmshaven lebte. Die Verluste der baulichen Substanz werden erst im Gesamtüberblick gänzlich offenbar. Da bietet sich Raum für einen Ausblick, der auch den Besucher direkt nach seinen Wünschen an die Stadt befragt. Rundfahrten im originalen 50er-Jahre-Omnibus zu historischen Schauplätzen sowie ein ergänzendes Vortragsprogramm runden das Projekt ab.

Ob Wilhelminische Prachtentfaltung, die Zerstörungen des 2. Weltkriegs, der chaotische Nachkriegsaufbau oder die Neubelebung Wilhelmshaven als neues Industrie-El-Dorado seit den 1960er-Jahren – in allem stellt sich die Frage: Wo finden sich Wilhelmshavener in ihrem Heimatort wieder? Gibt es eine Identifikation mit der umgebenden Stadtkultur? Der Verein zum Erhalt Wilhelmshavener Baukultur sieht sich dem Sichtbarmachen der noch erfahrbaren, mitunter spannenden Spuren der Stadtgeschichte verpflichtet. Ein Umdenken ist in Wilhelmshaven noch möglich. Wer erkennt, dass noch viele in ihrer Gestalt einzigartige geschichtliche Besonderheiten im städtischen Umfeld ablesbar sind, kann neue Sichtachsen aufzeigen und die „schlafende Stadtlandschaft“ unter dem Alltäglichen als Chance begreifen.



Arbeiter an den Dampfmaschinen, mit denen das Hafenbecken ausgehoben wurde (anfänglich geschah dies per Schaufel). *Foto: Stadtarchiv Wilhelmshaven*

Maren Torhoff ist Kunsthistorikerin und Klassische Archäologin.

Spuren im Oldenburger Land – Zeitzeugengespräch der AG Vertriebene

Red. Die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft plant am 6. und 7. September 2019 eine Veranstaltung, in der das Gespräch mit Zeitzeugen gesucht wird, die als Vertriebene im Oldenburger Land Spuren hinterlassen haben. Die Veranstaltung wird im Stadtmuseum Oldenburg stattfinden. Der Arbeitstitel lautet: „Lebensbilder: Vertriebene in der Oldenburgischen Nachkriegsgeschichte – Ohne sie sähe die Stadtgeschichte Oldenburgs anders aus“. In moderierten Gruppengesprächen werden sie zu ihrer Tätigkeit in Oldenburg befragt. Die Gruppen werden sich in verschiedene Bereiche aufteilen, wie zum Beispiel Personen aus Verwaltung beziehungsweise Politik, Lehre in Schule oder Universität, Künstler, Geistliche, Unternehmen und Gewerbe.

Die Vorsitzende der AG Vertriebene, Dr. Gisela Borchers, freut sich, dass sich nach den Aufrufen in der Presse zunächst Personen für unsere Datenbank gemeldet haben, aus denen wir Zeitzeugen oder deren Angehörige ausgewählt haben, die bei unserer Veranstaltung Rede und Antwort stehen wollen: Die Charakterdarstellerin Elfie Hoppe, der Sportwissenschaftler Prof. Dr. Dieckert oder auch die Ehefrau des ehemaligen Oberbürgermeisters Jürgen Poeschel sind nur einige der Namen, die auf der Veranstaltung zu Wort kommen werden.

Mitmachen
Unterstützen
Dazugehören

oldenburgische landschaft

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mitten drin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen. Ohne gewachsene Traditionen aus den Augen zu verlieren, gestaltet sie Zukunft, fördert kulturelles Leben und bewahrt die einzigartigen Naturräume.
Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft.
Werden auch Sie Mitglied!

Ich möchte die Arbeit der Oldenburgischen Landschaft unterstützen und beantrage hiermit die Aufnahme
- ☐ *als Einzelmitglied (Jahresbeitrag mindestens 40 €)*
- ☐ *Wirtschaftsunternehmen (Jahresbeitrag mindestens 250 €)*
- ☐ *Verein (Jahresbeitrag mindestens 35 €)*

Name, Vorname
Straße/Hausnummer
PLZ/Ort
Telefon/E-Mail

Bitte ziehen Sie den Beitrag von _____ *€ im Lastschriftverfahren von meinem Konto ein:*

IBAN
BIC/Bank
Datum/Unterschrift

Bitte ausfüllen, kopieren, scannen oder ausschneiden und an die Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg senden, faxen an 0441 77918-29 oder mailen an ***info@oldenburgische-landschaft.de***.

Grünes Kulturgut erhalten

Gründung der Sektion Gartendenkmalpflege

Von Dieter Börner

Bereits Anfang des Jahres 2017 ergab sich bei einer Begehung des Eversten Holzes in Oldenburg durch Sachkundige zum Thema Landschaftspflege und Denkmalschutz die Erkenntnis, dass hier nicht nur ein wichtiges naturnahes Naherholungsgebiet im Zentrum der Stadt gegeben ist, sondern auch in vielseitiger Hinsicht offener und notwendiger Handlungs- und Gestaltungsbedarf für die weitere Entwicklung. Das zunehmend feststellbare Interesse der Öffentlichkeit für Grünanlagen mit historischem, identitätsstiftendem Charakter und zugleich besonderem Wert für die Lebensqualität der Bürger wie auch mit Auswirkungen für den Klimawandel ergaben sich als weitere Gesichtspunkte, sich auch auf diesem Wege der vielfältigen Thematik zuzuwenden.

Was lag näher, als die Frage zu stellen, ob es vor allem auch mithilfe der für derartige Fragen in der Region leistungsfähigen Institutionen möglich sei, hier aktiv in eine weitere positive Entwicklung fördernd einzugreifen. Dass dabei die Oldenburgische Landschaft eine gewichtige Rolle spielen könnte, auch davon war man gemeinsam überzeugt.

Unter dem Oberbegriff einer Arbeitsgemeinschaft Denkmalpflege, neben einer Sektion Baudenkmalpflege – ehemals Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege –, wurde die Sektion Gartendenkmalpflege neu eingegliedert.

Oben links: Gartendenkmale sind Zeugnisse der Gartenkultur und Landschaftsgestaltung, wie Park- und Gartenanlagen, Grünanlagen, Friedhöfe und Alleen. Foto: Dieter Börner

Oben rechts: Erste Begehung der Sektion zu Bauerngärten aus dem 19. Jahrhundert in Moorriem. Foto: Dieter Börner

Historischer Gestaltungsplan des Eversten Holz von 1831. Foto: Freunde des Eversten Holzes e. V.

Schnell fanden sich weitere fachkundige Interessenten, die bei mehreren Treffen konkrete Vorstellungen zur Realisierung des Vorhabens entwickelten. Dazu gehörten Begehungen im Rahmen von Workshops. Vor allem bei diesen Begehungen bestätigte sich nicht nur die Richtigkeit und Notwendigkeit des Vorhabens, sondern ergaben sich auch weitere konkrete Vorstellungen für die Beurteilung entsprechender Anlagen im Oldenburger Land, die für den Erfahrungsaustausch und Beratungen genutzt werden können. Zugleich wurden von Mitgliedern des Arbeitskreises auch erste Kontakte in die Landkreise und kreisfreien Städte der Region aufgenommen, um in Abstimmung mit den zuständigen Dienststellen Übersichten aller denkmalgeschützten Gartenanlagen und auch gartendenkmalpflegerischen Umgebungen von Baudenkmalen in deren jeweiliger Zuständigkeit zu entwickeln.

Vorhaben und Ziele

Für diese Sektion geht es jetzt besonders darum, denkmalpflegerische Belange von Parks und Gärten,

Stadtwäldern, Friedhöfen, sonstigen Grünanlagen, einschließlich der Umgebung von Baudenkmalen, in Verbindung mit Gesichtspunkten der Gartenkunst und auch Erfordernissen des Naturschutzes darzustellen, im gemeinsamen Interesse der gesamten Region weiterzuentwickeln und durch entsprechende Aktivitäten im Rahmen der Möglichkeiten zu begleiten. Die Sektion Gartendenkmalpflege hat also zum Ziel, in Zukunft in diesem Sinne zu wirken und sich als leistungsbereiter und befähigter Ansprechpartner für regionale und örtliche Belange der Gartenkultur im Oldenburger Land zu entwickeln und, auch dem Tourismus gegenüber, einzubringen.

Als Mitglieder der Sektion werden im Übrigen vornehmlich Fachleute der Gartenarchitektur, Architektur, Gartengeschichte, der Forstwirtschaft, des Garten- und Landschaftsbaus, der Baumschulen und des Gartenbaus wirken. Aber auch Interessenten für diesen Aufgabenbereich insgesamt sind als Mitstreiter durchaus willkommen und können sich mit ihren Vorschlägen und Fähigkeiten gerne mit in die Arbeit der Sektion einbringen.

Die **Arbeitsgemeinschaften** sind freiwillige Zusammenschlüsse von Wissenschaftlern, Sachkundigen und interessierten Laien. Ihre Mitglieder werden vom Vorstand der Oldenburgischen Landschaft berufen, die Leiterinnen und Leiter vom Vorstand ernannt. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften sind ehrenamtlich tätig. Sie bearbeiten Fragestellungen, die der Vorstand an sie heranträgt und die sie selbst gewählt haben. Sie können Fachgutachten abgeben und langfristige Projekte verfolgen.

Bei Interesse an einer Mitarbeit in einer unserer Arbeitsgemeinschaften wenden Sie sich bitte an:

Lydia Barr, Oldenburgische Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg,
Tel. 0441 779180, Fax 0441 7791829,
barr@oldenburgische-landschaft.de

Foto: Hein Bohlen

Dachbodenfund

Von Hein Bohlen

Kürzlich fanden sich auf dem Dachboden des Wohnhauses einer verstorbenen Oldenburgerin eine Anzahl mehrerer Leinensäcke. Recherchen ergaben, dass es sich um Säcke amerikanischer Getreidemühlen handelt, die in den Nachkriegsjahren, gefüllt mit Weizenmehl, als Hilfslieferung nach Deutschland exportiert wurden.

Aufdrucke mit jeweiliger Ortsbezeichnung geben Aufschluss zur genauen Herkunft der Säcke:

Sie stammen aus den Mühlen der großen Getreideanbaugebiete des Mittleren Westens der USA: Colorado, Kansas, Ohio, Nebraska und Minnesota. Zwischen 1945 und 1950 gelangten sie von den Häfen der Ostküste über den Atlantik nach Bremerhaven. Über Weser und Hunte gingen Teile der Transporte nach Oldenburg, wo sie am Hafen, dem Stau, gelöscht wurden. Dort ansässige Unternehmen sorgten für den Weitertransport zu den jeweiligen Bäckereien im Oldenburger Land. Dies wurde bewerkstelligt mit Holzgas betriebenen Lastwagen, Pferdefuhrwerken oder auf dem Schiffsweg über den Küstenkanal.

Durch die Knappheit der Rohstoffe in den Nachkriegsjahren war der Leinenstoff der geleerten Säcke begehrt. So konnte man ihn, gewaschen und gebleicht, für manches Nützliche gebrauchen. Geschickte Hände nähten Kleidungsstücke daraus. Auch als Waschlappen, Handtuch oder Feudel fand der Stoff Verwendung.

Sicher sind die kürzlich auf dem Dachboden entdeckten Fundstücke ehemals gehortet und dann in Vergessenheit geraten. Inzwischen sind sie der historischen Sammlung des Oldenburger Stadtmuseums übergeben worden.

Fritz Fuhrken

Maler der verschollenen Generation

Von Rainer Stamm

Im Gegensatz zu den weitaus prominenteren Malern Franz Radziwill, Fritz Stuckenberg, Jan Oeltjen und Georg von der Vring gehört Fritz Fuhrken zu den kaum bekannten Künstlern des Oldenburger Landes aus der Zeit des Aufbruchs in die Moderne: Geboren am 31. Juli 1894 in Oldenburg-Nadorst, zählt er auf fast tragische Weise zu den Malern „der verschollenen Generation". Der von dem Kunsthistoriker Rainer Zimmermann geprägte Begriff bezeichnet die deutschen Künstler der Jahrgänge 1890 bis 1914, die während der Zeit der Weimarer Republik ihren Stil ausprägten und erste Anerkennung erlangten, doch durch den Nationalsozialismus und die Zeit der Verfemung der sogenannten „entarteten Kunst" um eine nachhaltige Rezeption ihres Werkes beraubt wurden.

Oben: Fritz Fuhrken: im Granatfeuer, Aquarell 1919, Privatbesitz. Aus: Ausst.-Kat. Fritz Fuhrken, Städtische Galerie Delmenhorst 1994.

Rechte Seite: Fritz Fuhrken: Im Hardanger Fjord, Aquarell, 1935, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Foto: Sven Adelaide

Weltkriege

Für alle Künstler dieser Jahrgänge gilt, dass ihr Leben und Werk durch mindestens einen der Weltkriege mitgeprägt wurde. Für Fritz Fuhrken, der zu beiden Kriegen eingezogen wurde, gilt dies insbesondere: Der Ausbruch an Gewalt und der Schock des Ersten Weltkriegs, den er auf den Schlachtfeldern in Galizien und an der Somme erlebte und in englischer Gefangenschaft künstlerisch verarbeitete, veranlasste ihn zu einem Bildfuror, der das Grauen in kristallin zersplitterten Bildvisionen bannte. „Den Krieg versuchte ich zu malen, symbolhaft, die endlosen dunklen Nächte (kaltes Blau), durchglüht vom roten Feuer, zerrissen von aufflammenden Horizonten", erinnerte sich Fuhrken. Neben expressiven Landschaftsdarstellungen entstanden um 1919/20 einige farbstarke ungegenständliche Aquarelle im Stil eines dynamischen Kubofuturismus, die zu den stärksten Arbeiten des Künstlers gehören.

Künstlerisches Schaffen

Die Kraft der durch den Krieg ausgelösten Bilderfindungen verhalf ihm, der zuvor eine Lehrerausbildung in Bremen begonnen hatte, zu künstlerischem Selbstbewusstsein und Anerkennung. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft begann Fuhrken, begleitend zu seiner Tätigkeit als Volksschullehrer, die Grafikklasse von Willy Menz an der Bremer Kunstgewerbeschule zu besuchen und wurde Mitglied des Bremer und des Nordwestdeutschen Künstlerbunds. 1920 ließ er sich in Delmenhorst nieder, wo er 1922 heiratete. Gemeinsam mit Franz Bronstert, den Fuhrken in englischer Kriegsgefangenschaft kennengelernt hatte, Georg Philipp Wörlen, Carry Hauser und Peter Reinhard gründete er um 1921 die Künstlergemeinschaft „Der Fels", die sich die Parolen „Erfasste Realität – Blick in die Unendlichkeit" und „Erkenntnis ist Alles" auf die Fahnen schrieb. Die Künstlergruppe realisierte zwischen 1921 und 1927 mehr als dreißig Ausstellungen, unter anderem im Folkwang-Museum Hagen, im Kunstsalon Maria Kunde in Hamburg, in Kiel, Münster und Wien, und gab acht Grafikmappen heraus.

1923 waren die Künstler des „Fels" erstmals mit einer Gemeinschaftsausstellung in der Kunsthandlung C.G. Oncken im Oldenburger Lappan vertreten: Der Kritiker der „Oldenburger Nachrichten" Wilhelm von Busch lobte bei dieser Gelegenheit vor allem das herausstechende Kolorit der Arbeiten des Delmenhorster Künstlers: „Fuhrken (...) erträumt sich gern groteske Märchenfiguren in feiner Farbigkeit. (...) Gespenstern und Ausgeburten der Einbildungskraft verhilft er zu feinliniger und seltenfarbiger Darstellung."

Nach den Sujets aus dem Weltkrieg und nach Aquarellen von kristalliner Klarheit hatte sich Fuhrken seit Beginn der 1920er-Jahre vor allem literarischen Motiven zugewandt: Märchenillustrationen, biblischen Szenen und zahlreichen Illustrationen zu Dantes „Göttlicher Komödie".

Spätes Studium

Ab Mitte der 1920er-Jahre beruhigte sich der avantgardistische Stil des Künstlers. Im Sinne einer zahllose Künstler der Zeit erfassenden „Retour à l'ordre" (Rückkehr zur Ordnung) wandte auch er sich fortan einer gemäßigteren Formensprache und einem gedämpfteren Kolorit zu. Auf Empfehlung des Direktors der Bremer Kunsthalle Emil Waldmann nahm Fuhrken an der Kunstakademie Kassel ein spätes Malereistudium auf und näherte sich einem akademischen Malstil – zwischen expressiver Gegenständlichkeit und Neuer Sachlichkeit – an. Die außergewöhnliche Strahlkraft seiner Aquarelle findet sich fortan nur noch in vereinzelten Blättern, wie in der berückenden Klarheit einer Ansicht vom „Hardanger Fjord", entstanden auf einer Norwegenreise im Jahr 1935.

Die Kabinettausstellung
Fritz Fuhrken. Zum 125. Geburtstag
ist vom 10. August bis zum
10. November 2019
im Prinzenpalais, Damm 1, zu sehen.

1939 wurde Fuhrken erneut zum Kriegsdienst eingezogen und erlebte unter anderem die Schlacht um Stalingrad. Desillusioniert von dem neuerlichen Krieg, notierte er in einem Brief vom Juli 1943: „Verblendung schlechthin." Wenige Tage später nahm Fuhrken sich das Leben.

Nachwirkung

Das Werk des Malers geriet daraufhin fast in Vergessenheit – bis ihm Barbara Alms, unterstützt durch die Bremer Kunsthistorikerin Regina Gramse, anlässlich des hundertsten Geburtstags des Künstlers 1994 in der Städtischen Galerie Delmenhorst eine Einzelausstellung widmete, zu der ein Begleitband erschien, der das Leben und Werk Fuhrkens erstmals umfassend präsentierte.

Seither haben vor allem Privatsammlungen, wie die auf die „verfemte Kunst" der „expressiven Gegenständlichkeit" spezialisierte Sammlung Gerhard Schneider, das Werk des Künstlers für sich entdeckt. Während Fritz Fuhrken – abseits von regionalen Sammlungen – über Jahrzehnte so gut wie unbekannt war, sorgte ein ungemein farbstarkes Aquarell Fuhrkens aus dem Nachlass des Künstlerfreundes Carry Hauser 2006 in einer Münchner Auktion für Aufsehen, als der moderate Schätzpreis um ein Vielfaches überboten wurde.

Anlässlich des 125. Geburtstags des Künstlers widmet ihm die Galerie Neue Meister des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg eine Kabinettschau im Prinzenpalais. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung stehen erneut die Aquarelle des Künstler: Blätter aus eigenem Bestand sowie aus dem noch in Familienbesitz befindlichen Nachlass des Künstlers.

Theaterstück „Neurosige Tieden“ der Speelkoppel Neenweg

von Marc Heinemann

Was macht man, wenn die Mutter spontan ihren Besuch ankündigt? Agnes Adolon, Tochter einer reichen Hoteldynastie, hatte ihrer Mutter nichts von ihrem gerichtlich bestimmten Aufenthalt in der Offenen Wohngruppe der Psychiatrie erzählt. Diese glaubt, dass ihre Tochter, für ihre Herkunft angemessen, in einer Villa am Stadtrand lebe. Nun muss Agnes Adolon also versuchen, ihrer Mutter eine heile Welt vorzuspielen. Kurzerhand wird der zwangsneurotische Hans als langjähriger

Lebenspartner, die wahnhafte Marianne als Haushälterin und der menschenscheue Stotterer Willi als Hausmeister ausgegeben. Die manisch-depressive Künstlerin Dörte Doldas, ebenfalls Bewohnerin der Wohngruppe, wird zur Freundin des Hauses umfunktioniert, die wegen eines vermeintlichen Wasserrohrbruchs Unterschlupf sucht.

Als jedoch eine Tuppertante, eine Beschäftigungstherapeutin, ein Kultstar der Volksmusikszene und eine aufdringliche Skandalreporterin auftauchen, gerät dieses Szenario ins Wanken. Kurz nachdem Alice Adolon, Agnes‘ Mutter, ihren Besuch antritt, wird sie von der Klinik-Psychiaterin Dr. Dr. Schanz in Gewahrsam genommen und in einer Zwangsjacke in die Gummizelle gesperrt. Nun ist endgültig alles aus dem Ruder gelaufen …

Oben: Die Tupperware-Verkäuferin Herta ist der Situation völlig ausgeliefert.

Links: Die Speelkoppel Neenweg mit einem Gruppenfoto im „Gemeinschaftsraum“ der offenen Wohngruppe.
Fotos: Ingo Dittmer, Oldenburgische Landschaft

In diesem Jahr präsentierte die „Speelkoppel Neenweg“, Theatergruppe des Heimat- & Bürgervereins Neuenwege, das Theaterstück „Neurosige Tieden“ von Winnie Abel, welches sich mit mehr als 1.400 Zuschauern zu einem echten Highlight entwickelte. Bereits am Neujahrsempfang in der Alten Schule, an dem traditionell der Kartenvorverkauf startete, waren zwei Drittel der Karten verkauft worden.

Im Jahr 1947 begann die Theatergruppe, die mit dem Stück „Morgen geiht los“ ihre ersten Aufführungen hatte, damit, regelmäßig plattdeutsche Theateraufführungen zu inszenieren. Seit 1979 wurde im ehemaligen Neuenweger Schulgebäude „Clubhaus Alte Schule“ eine Bühne errichtet, die die Bedingungen der Aufführungen und Proben erleichterten. Regelmäßig finden in der „Alten Schule“ nun Theateraufführungen statt, die in der gesamten Umgebung hohen Zuspruch finden und Leute aus dem gesamten Oldenburger Land in den Ort am Stadtrand Oldenburgs locken.

Sprache und Theater

Laut einer Studie des INS (Institut für niederdeutsche Sprache) aus dem Jahr 2016 gaben 47,8 Prozent der Befragten an, sehr gut bis gut Plattdeutsch zu verstehen. Dies kommt den plattdeutschen Bühnen besonders entgegen, die die Sprache regional und aus der eigenen Mitte verkörpern. Egal ob Jung oder Alt, jeder findet seinen Spaß am Theater und lernt den Umgang mit der plattdeutschen Sprache. Die plattdeutsche Sprache selbst ist ein Teil der regionalen Identität und verbindet Generationen miteinander. Das plattdeutsche Theater bietet – auch für passive Sprecher der plattdeutschen Sprache – die Möglichkeit, Plattdeutsch aktiv zu sprechen und ein Gefühl dafür zu bekommen, richtig damit umzugehen.

Dabei sein

Auch ich durfte in diesem Jahr Teil der Theaterinszenierungen in Neuenwege sein und kann sagen, dass es mir persönlich sehr viel Spaß und Freude bereitet hat. Auch wenn ich sagen muss, zuerst etwas Hemmungen im Umgang mit dem Plattdeutschen gehabt zu haben, da ich stets die Angst hatte, etwas falsch auszusprechen oder den Satzbau durcheinander zu bringen. Doch diese Angst ist mit der Zeit schnell verflogen und ich habe gelernt, dass es am besten ist, einfach loszulegen und sich keine Gedanken zu machen. Dem Großteil des Publikums ist es nicht wichtig, ob nun jedes Wort und jeder Satz grammatikalisch richtig ist. Sie haben Spaß daran, dass wir uns mit dem Pattdeutschen beschäftigen und auch selbst unseren Spaß daran finden. Ich hoffe, dass es bei Jung und Alt auch in den nächsten Jahren die Bereitschaft gibt, sich mit der plattdeutschen Sprache auseinanderzusetzen und an Theaterstücken mitzuwirken.

Marc Heinemann macht zurzeit sein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur in der Oldenburgischen Landschaft. Sein Engagement in der Geschäftsstelle in den verschiedenen organisatorischen Bereichen ergänzt sich mit seiner Eingebundenheit in Schützenverein und Posaunenchor und auf dem heimischen Hof sowie seiner hier beschriebenen privaten Leidenschaft als Schauspieler. Für die Oldenburgische Landschaft hat er sich mit Bräuchen im Oldenburger Land beschäftigt. Er wird im August eine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten bei der Gemeinde Hatten beginnen.

Ein Internetportal für die Heimatkunde

Red. Seit fast fünf Jahren bietet die Oldenburgische Landschaft unter ***www.oldenburger-land-entdecken.de*** viel Spannendes und Wissenswertes für alle Lehrkräfte sowie Kultur- und Geschichtsinteressierte an. Im Sinne des Erlasses „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“, der 2011 vom Niedersächsischen Kultusministerium ausging, ist auf der Homepage eine Sammlung von Unterrichtsmaterialien mit Bezug zur facettenreichen Region zwischen Nordsee und Dammer Bergen bereitgestellt.

Konzept und Materialien entstanden in enger Zusammenarbeit mit Geschichtsdidaktiker Prof. Dr. Dietmar von Reeken (Uni Oldenburg) und Prof. Dr. Gerd Steinwascher, früherer Leiter des Niedersächsischen Landesarchivs Oldenburg. Auch die Arbeitsgemeinschaften der Oldenburgischen Landschaft und der Kontakt zu anderen Institutionen, wie beispielsweise Museen, spielen bei der Erarbeitung der Unterrichtsmaterialien eine große Rolle. So kann die angebotene Themenvielfalt des Internetportals stetig wachsen und bei Bedarf auch angepasst werden. Neben den Unterrichtsmaterialien gibt das Themenportal der Oldenburgischen Landschaft auch einen Überblick über die Geschichte des Oldenburger Landes.

Für den Bereich Südoldenburg, mit seinen Landkreisen Cloppenburg und Vechta, bietet der Heimatverein Oldenburger Münsterland (HOM) unter ***www.schulportal-om.de*** Materialien für den Schulunterricht an. Das von der Oldenburgischen Landschaft geförderte Schulportal des HOM bot seinerzeit auch Anregungen für die Umsetzung des Portals ***www.oldenburger-land-entdecken.de***

Das Angebot an Lehrmaterialien begrüßt auch die Regierungsschuldirektorin Martina Westerkamp, die der Oldenburgischen Landschaft als Vertreterin der Niedersächsischen Landesschulbehörde zu einem Arbeitsgespräch einen Besuch abstattete. Von links: Martina Westerkamp (Niedersächsische Landesschulbehörde), Thomas Kossendey, Sabrina Kolata und Dr. Michael Brandt. *Foto: Ingo Dittmer, Oldenburgische Landschaft*

Von Geburtstagsgruppen und Wiederholungstätern

Kostümführung mit Marthe und Fine

Laden ein zu einer Zeitreise durch die Geschichte Cloppenburgs: Ilse Heidemann und Rita Müller, hier vor dem Amtshaus im Stadtpark. Rechts sind noch Reste vom Fundament des runden Burgturms zu sehen.
Fotos: Wolfgang Stelljes

Langer Rock, graue Schürze, weiße Haube und in der Hand ein Korb mit kratzigen Schafwollsocken und alten Fotos – so präsentieren sich „Marthe und Fine" den Gästen bei ihrer Kostümführung in Cloppenburg. Im richtigen Leben heißen sie Ilse Heidemann und Rita Müller. Wolfgang Stelljes hat mit ihnen gesprochen.

Würden Sie sich kurz vorstellen?

Rita Müller: Ich bin Fine aus Cloppenburg.
Ilse Heidemann: Und ich bin Marthe aus Krapendorf.

Krapendorf, ist das wichtig?

Heidemann: Sehr wichtig. Cloppenburg wurde 1855 zusammengelegt aus Cloppenburg und Krapendorf, gegen den Widerstand der Krapendorfer vor allem.
Müller: Sie meint immer, die Feine aus Krapendorf zu sein. Und die Cloppenburger, die waren ja nicht so fein. Meint sie. Wir nehmen uns immer ein bisschen hoch, davon lebt unsere Führung. Die Rollen sind klar verteilt.

Und Ihre Tracht – alles aus dem heimischen Schrank?

Müller: Nein, die Bluse habe ich in Sankt Petersburg gefunden. Und die Schürze und die Haube, die haben wir nähen lassen. Nur der Rock kommt aus meinem Fundus.
Heidemann: Das sind Hauben, wie sie früher die Mägde getragen haben.

Was passiert bei einer Führung mit Marthe und Fine?

Heidemann: Wir nehmen die Gäste mit auf eine Zeitreise. Wir fangen an bei unserer Andreaskirche. Das ist die erste Station, anno 1546, da geht es um Wein, eine kleine Spielszene. Von 1543 bis 1613 waren wir hier ja evangelisch, 70 Jahre lang. Dann erzählen wir die Geschichte von der letzten Hinrichtung in Cloppenburg, ganz plastisch: Wie der Junge zum Galgen schreitet, mit Fußketten, die blassen Beine unter dem Hemd und der Pater vorweg ...
Müller: Und beim Kreishaus erfahren unsere Gäste, wie Cloppenburg sich entwickelt hat. Und warum es so viele Auswanderer und Hollandgänger gab. Wir wollen beides: Wissensvermittlung und Unterhaltung. Fakten und Geschichten.
Heidemann: Ich persönlich nehme nicht zu viele Zahlen. Weil ich von mir selber weiß: Wenn ich mit zu vielen Zahlen gefüttert werde, habe ich die nachher alle vergessen.

Wer kommt zu einer Gästeführung?
Heidemann: Oft Leute, die einen runden Geburtstag feiern. Dann Weihnachts- und Betriebsfeiern. Und Frauengruppen.
Müller: Meistens sind es Gruppen aus der Region, die unsere gemeinsame Führung buchen, seltener Leute von außerhalb.
Heidemann: Und manchmal auch Wiederholungstäter. Die sagen: Ach, das war nett, wir gehen nochmal mit Ihnen.

Machen Sie auch Führungen alleine?
Müller: Ja, Stadt- und Kirchenführungen, aber auch an der Thülsfelder Talsperre, durch die Molberger Dose und über einen Waldlehrpfad für Kinder. Und Radtouren.
Heidemann: Ich mache häufiger Kirchenführungen, insbesondere in Bethen. Dann ebenfalls Stadtführungen, zum Beispiel „Stadtgeschichte muss nicht trocken sein", wo ich an drei Stellen eine Verkostung anbiete. Und ich begleite auch Busse bei Rundfahrten durch den Kreis.

Kirchenführungen schüttelt man ja auch nicht mal eben so aus dem Ärmel.
Heidemann: Wir hatten eine Ausbildung, angeboten von der Evangelischen und der Katholischen Erwachsenenbildung, die ging über ein Jahr, insgesamt 120 Stunden. Davor hatten wir eine Gästeführerausbildung, die ging ebenfalls über ein Jahr, das waren 130 Stunden. Eine Gartenführer-Ausbildung haben wir auch. Und wir nehmen teil an Weiterbildungen, zum Beispiel bei der Ländlichen Erwachsenenbildung.

Was muss man denn mitbringen, wenn man Gästeführer werden will?
Heidemann: Man muss Leute mögen. Freundlichkeit ist wichtig. Und Aufgeschlossenheit.
Müller: Wer keine Menschen mag, der braucht kein Gästeführer zu werden.
Heidemann: Wir haben aber auch noch nie Gäste gehabt, die unfreundlich waren. Das ist immer ganz beeindruckend, wie toll die das hier finden, gerade auch Gäste von außerhalb. Wenn die die großen Häuser und die Gärten sehen, fragen sie schon mal: Meine Güte, Frau Heidemann, wohnen hier nur Millionäre? Und die Einheimischen sagen: Wir sind zwar aus Cloppenburg, aber das haben wir auch noch nicht gewusst.

Haben Sie Angst vor klugen Leuten?
Heidemann: Nein. Ich muss ganz ehrlich sagen: Ich hatte noch nie Gäste, die besserwisserisch waren. Im Gegenteil.

Was sind die größten Herausforderungen?
Müller: Große Gruppen. Bei Führungen mit dem Rad nehmen wir maximal 25 Leute mit. Bei Kirchenführungen, da geht das, da können die Leute auf den Bänken sitzen und wir nehmen ein Mikro. Aber sobald man läuft, wird das schwierig.

Weiß man schon nach wenigen Schritten, wie eine Gruppe tickt?
Müller: Ja, das merkt man ziemlich schnell. Man hat ja immer mit anderen Leuten zu tun, deshalb kommt auch keine Routine auf.
Heidemann: Es ist eine schöne Arbeit. Es macht wirklich Spaß. Und wenn die Gäste klatschen und sagen, das war top, dann geht man mit einem Supergefühl nach Hause.

Und was muss ich mir nun in Cloppenburg unbedingt angucken?
Müller: Die Andreaskirche, spätbarock. Und die Josephkirche, die ist ganz modern. Zwei so unterschiedliche Kirchen – das lebt von der Spannung. Dann würde ich sagen: den Stadtpark. Das Museumsdorf sowieso. Aber auch die Thülsfelder Talsperre.
Heidemann: Ich finde unsere Augustinuskirche sehr schön. Und Sie müssen unbedingt auch noch zum Kulturbahnhof Cloppenburg. Laufen Sie durch die Bahnhofstraße, früher mal die schönste Straße Cloppenburgs, mit wunderschönen alten Villen, auch „Oldenburger Hundehütten" genannt. Und radeln Sie auch mal an der Soeste entlang. Wir haben hier keine großen Schlösser oder hohen Berge, aber gerade unsere Ecke ist wie ein kleines Schatzkästchen. Und darin liegen eine ganze Menge Edelsteine.

Ilse Heidemann und Rita Müller arbeiten als Gästeführerinnen für den Zweckverband Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre. Ihre Führung „Stadtgeschichte erleben mit Marthe und Fine" kann gebucht werden unter 04471 15256.

Weitere Infos unter
www.thuelsfelder-talsperre.de

Geschichte auf der Spur

Auftakt der Jugendtheatertage

FÖRDER-PROJEKT DER oldenburgischen landschaft

Von Lea Schreiber / Jörg Kowollik

Das Theaterpädagogische Netzwerk Oldenburg organisiert seit zehn Jahren die Jugendtheatertage Oldenburg. Theaterpädagogen*innen des Vereins Jugendkulturarbeit, des Oldenburgischen Staatstheaters und des Evangelischen Bildungshauses Rastede bilden ein interinstitutionelles Netzwerkteam, das sich regelmäßig trifft, um die Jugendtheatertage inhaltlich zu gestalten und zu organisieren. Die Jugendtheatertage bestehen aus mehreren Bausteinen (gegenseitigen Probenbesuchen, Exkursionen, Theaterbesuchen, Workshops, Spielleiter*innentreffen, Theaterpädagogischer Fachtag), die jeweils innerhalb eines Jahres durchgeführt werden.

Ein Höhepunkt ist dabei sicherlich immer die Festivalwoche, die kurz vor den Sommerferien stattfindet. Das Theaterpädagogische Netzwerk kooperiert seit Langem mit der Oldenburgischen Landschaft und mit dem Präventionsrat Oldenburg und wird von beiden Institutionen finanziell unterstützt.

Exkursion in das Kulissendorf der Nationalsozialisten

Im Jahr 2018 haben wir uns, gefördert vom Niedersächsischen Sozialministerium (Richtlinie Demokratie und Toleranz), als Netzwerk inhaltlich mit dem Thema „Theater und Geschichte“ beschäftigt. In diesem Zusammenhang haben wir unter anderem die Freilichtbühne „Stedingsehre“ besucht. Zusammen mit vielen Jugendlichen aus unseren Theatergruppen fuhren wir mit zahlreichen Fragen im Kopf nach Bookholzberg, um die ehemalige Freilichtbühne zu besichtigen, die drei Jahre lang ein Aufführungsort der Nationalsozialisten war. Wie wurde hier in der 1930er-Jahren das Theater zu Zwecken der NS-Propaganda missbraucht? Inwieweit war die künstlerische Szene der Region bereit, sich instrumentalisieren zu lassen? Oder stand sie selbst hinter dieser NS-Propaganda? Gemeinsam wollten wir uns mit dem Kapitel deutscher Vergangenheit, in der lokalen Region verortet, auseinandersetzen, und erhofften, einige Antworten auf unsere Fragen zu finden.

In der Ortschaft selbst gibt es keinen Wegweiser zu der Freilichtbühne „Stedingsehre“. Hinweise zu der ehemaligen NS-Kultstätte mit der monumentalen Publikumstribüne werden scheinbar unter Verschluss gehalten. An der Einfahrt zum Gelände des Berufsbildungswerkes steht ein Schild mit dem Vermerk „Zutritt für Unbefugte verboten“. Wir wurden in zwei Gruppen aufgeteilt und von zwei Ehrenamtlichen über das Gelände geführt.

Dort erfuhren wir, dass die Freilichtbühne im Jahre 1934 zum Anlass der 700-Jahr-Feier der Schlacht bei Altenesch (im Jahr 1234) unter Federführung der NSDAP mit dem Gauleiter Carl Röver gebaut worden war. Der Blick von der im Halbkreis angelegten Tribüne richtet sich auf eine fest

Links, von oben: Die Jugendtheatertage legen die Perspektiven auf zeitkritische Themen, welche gemeinsam erarbeitet und umgesetzt werden. Foto: Jörg Kowollik

Die Exkursion 2018 ging nach Bookholzberg zur ehemalige NS-Kultstätte. Foto: Jörg Kowollik

Rechte Seite: Die Freilichtbühne bestand aus einem nachgebauten Dorf. Die seit 1934 veranstalteten Aufführungen wurden von bis zu 150.000 Menschen besucht. Bild: „Der Hoheitsträger“, Hg. NSDAP-Reichsorganisationsleitung, Nr. 10 (1938), S. 50

angelegte Bauerndorf-Kulisse, die – bis auf die Kirche – auch heute noch steht. In den Häusern wurden unter anderem Requisiten, Kulissenelemente und Kostüme gelagert. Dahinter sollte das Publikum auf die Landschaft schauen können, auf der die Freiheitskämpfe der Stedinger Bauern stattgefunden haben, die gegen Unterdrückung und Erzwingung von Abgaben durch den Erzbischof von Bremen eingetreten waren.

Einbindung der Bevölkerung

Diese Kämpfe waren Gegenstand des Volksschauspiels „De Stedinge“ von August Hinrichs. Das Stück wurde von Schauspielern des Oldenburgischen Staatstheaters (damals noch Landestheater) nachgespielt. Als Statisten wurden alle Einwohner*innen eingeladen, mitzumachen. Zwischen 1935 und 1937 haben das Spektakel insgesamt 150.000 Besucher*innen gesehen – eine ideale Gelegenheit für die NSDAP, die Aufführungen in eine große Parteiveranstaltung einzubinden und ideologisch und propagandistisch für ihre Zwecke zu nutzen. Auch Hinrichs wurde schließlich Mitglied der NSDAP. Er überließ die Rechte an seinem Stück der Partei. Die letzte Veranstaltung auf dem Gelände soll 1939 eine Sonnenwendfeier in Anwesenheit eines Reichsleiters gewesen sein.

Und heute?

Inzwischen steht der Ort unter Denkmalschutz und die Tribüne wird von einer Herde Schafe bevölkert. Oldenburg war eine der ersten „braunen“ Städte Deutschlands, in der sich das Theater an der nationalsozialistischen Propaganda beteiligt hat. Einige Fragen vom Anfang bleiben. Neue kommen hinzu. Ist es möglich, unpolitisches Theater zu machen? Ist Politik nicht von selbst ein Teil der Kunst? Ist der theatrale Raum nicht immer ein politischer Raum? Sollte die Diskussion über die Namensänderung der „August-Hinrichs-Bühne“ doch wieder aufgenommen und weitergeführt werden?

Die während des Besuches aufgeworfenen Fragen begleiteten uns das ganze Jahr 2018. Bei einem anschließenden theaterpädagogischen Workshop, zu dem Jugendliche aus allen Gruppen eingeladen waren, wurde der Besuch mittels theaterpädagogischer Verfahren nachbereitet und die Fragen nach der Rolle von Theater in der Politik reflektiert.

Während der Festivalwoche im Juni wurden viele Jugendtheaterstücke gezeigt, die eine politische Aussage hatten. Außerdem konnten die Jugendlichen sich in zahlreichen Workshops mit dem Spannungsverhältnis von Theater und Politik auseinandersetzen und innerhalb eines selbst organisierten Jugendkongresses die Diskussion miteinander vertiefen.

Ein theaterpädagogischer Fachtag für Spielleiter*innen im Herbst vertiefte die Diskussion des Jahresthemas basierend auf einem Vortrag von Dr. Ole Hruschka von der Leibniz Universität Hannover.

Lea Schreiber ist Theaterpädagogin am Oldenburgischen Staatstheater und Mitglied im Theaterpädagogischen Netzwerk Oldenburg.

Jörg Kowollik ist Theaterpädagoge und Geschäftsleiter des Theaterpädagogischen Zentrums (TPZ+) des Vereins Jugendkulturarbeit und Mitglied im Theaterpädagogischen Netzwerk Oldenburg.

Natur aus Stein und Bronze

Udo Reimann

Von Jürgen Weichardt

Der Bildhauer Udo Reimann, der die Kunst im Oldenburger Stadtbild wesentlich geprägt hat, wird 80 Jahre alt. 1939 im schlesischen Jauer geboren, mit der Familie vertrieben, kam er 1945 nach Neuenburg/Friesische Wehde. Nach der Schulzeit studierte er Bildhauerei zunächst an der Staatlichen Kunstschule Bremen bei den Professoren Scholz und Gerhart Schreiter, dann an der Kunsthochschule in Münster bei Karl Ehlers und Emil Bert Hartwig.

Kurze Zeit war er Assistent an dieser Hochschule, dann folgte die Rückkehr nach Bremen, wo er im Atelier von Paul Halbhuber gearbeitet hatte, bis er ein eigenes Atelier einrichten konnte. Reisen nach Italien und in den Orient führten zu den originalen Werken der klassischen Bildhauer-Tradition.

1968 kam er nach Oldenburg. Mit Klaus Beilstein, Max Steffens, Peter Vogel gründete Udo Reimann 1968 die „Ateliergemeinschaft Schlossplatz 22“. Allerdings war der Arbeitsraum dort eng, sodass Udo Reimann 1970 ein Freiraum-Atelier in Oberlethe bezog. Es war nicht weit von Oldenburg entfernt, sodass er mit der Ateliergemeinschaft am Oldenburger Kulturleben teilnehmen konnte, wo die etablierten Gruppen des Bundes bildender Künstler (bbk), insbesondere die Junge Gruppe mit Reinhard Pfennig, Max Herrmann und Werner Tegethof, deutlichen Einfluss auf das Kunstgeschehen in der Stadt nahmen. Die jüngeren Künstler mussten ihren Platz erst finden. Bildhauer*innen gab es in Oldenburg nur wenige: Fritz Neumann, Marie-Louise Ahlhorn-Packenius und vor allem Anna Maria Strackerjan.

Kunst im öffentlichen Raum

Udo Reimann beteiligte sich bald an Wettbewerben: Ein erster Erfolg war 1969 die Wasserskulptur, die an der Einmündung von Achternstraße in die Lange Straße aufgestellt wurde. Ihre kräftigen, blätterhaften Formen sind durch flache Stufen mit einem knospenartigen Halbrund und einer mächtigen Tonne aus geriffeltem Muschelkalk verbunden, aus der Wasser sprudelt und in ein umrandetes Becken fließt. Das Werk deutet ein

Prinzip in der Kunst von Udo Reimann an: zur strukturalen Architektur eine naturnahe Alternative zu bieten. Schon die 1968 bearbeiteten Granitfindlinge, die am wuchtigen Beginn seiner skulpturalen Kunst stehen, zeigen diese knospenhafte Geschlossenheit, aber auch ihre streng geformte Gliederung in Kern und umfassender Schale.

Später wurden zwei weitere Arbeiten im Rahmen des Herbartganges nur wenige Schritte vom Brunnen entfernt aufgestellt: 1972 ein Brunnen, der aus einer Sitzkurve aus Beton um einen Baum und an einem Ende aus einem kubischen rötlichen Block aus Lavagestein besteht, die Quelle für einen sanft sprudelnden Wasserlauf. Ein Ort zum Ausruhen im geschäftigen Treiben der Ladenzeile. 1987 markierte Udo Reimann mit einer Bronze an der Langen Straße den Eingang in den Herbartgang: Eine Säule, die oben drei Ebenen mit breiten, mit kleinteiligen Blattformen besetzten Bronze-Rändern trägt, während um den unteren Teil der tragenden Säule Bronzereliefs von dem erzählen, was den Herbartgang charakterisiert. Es sind eine bildhafte Erinnerungen an das Geburtshaus des Philosophen, namentliche Hinweise auf den Begründer und Erbauer der Ladengasse und auf die zur Gründungszeit und teilweise bis heute hier arbeitenden Kaufleute und Kunsthandwerker. Die Säule zeigt auch einen Baumstamm, dessen Blätterhaube in die oberen Reliefschichten übergeht: Die Säule fasst also Natur, Kultur, Geschichte und Kommunikation zusammen, aber so unaufdringlich, dass der Betrachter selbst initiativ werden muss, die Informationen wahrzunehmen.

In den Jahren zwischen diesen markanten, ins Herz der Stadt Oldenburg gesetzten Bildhauerwerke hatte Udo Reimann auch in anderen Orten des Oldenburger Landes und in der Umgebung Erfolg mit Skulpturen im öffenlichen Raum, so in Varel (Meyerholz-Stift), Bockhorn im Klinker-Zentrum, in Haselünne bei der EWE-Verwaltung und in Cloppenburg mit einem Brunnenensemble. Letzteres wurde allerdings beschädigt und vor Kurzem wieder hergestellt und in den Park der Katholischen Akademie Stapelfeld umgesetzt.

Den Gedanken, mit Lavagestein in vegetativen Formen im Stadtraum alternative Akzente zu setzen, konnte Udo Reimann 1977 in einer Ausstellung in Emden realisieren. Sechs große Steinskulpturen wurden in der Fußgängerzone Oldenburgs aufgebaut, jeweils mit dem Grundgedanken von einem Kern, der von kraftvollen Formen umgriffen wird, oder vom Stempel einer Blüte und deren noch nicht entfalteten Blättern. Diese Skulpturen, die alle 1974 entstanden, waren bewusst mehrdeutig gehalten, und je nach Mentalität hatte der Betrachter die umfassenden Formen als aggressiv oder beschützend sehen können.

Einen deutlich anderen Ansatz zeigt das Skulpturen-Ensemble „Gericht und Recht“, das Udo Reimann 1985 für das Amtsgericht Wilhelmshaven geschaffen hat. Schon vorher hatte er sich um künstlerische Lösungen beim schwierigen Thema „Verwaltung“ bemüht. Im Atelier entstand 1979 die „Verwaltungsakte“ aus Anröchter Dolomit, ein Buch aus Stein, das von einigen Seilen zusammengepresst scheint. Für die Agentur für Arbeit in Oldenburg schuf er eine Marmorform, vielleicht auch eine sich öffnende Blüte, in deren Innenraum aber einige horizontale Linien an Schreiben, Ordnen, Verwalten denken lassen, als würde das Blühen zu einem Verwaltungsakt. Im Unterschied dazu besteht die Wilhelmshavener Installation aus eindeutigen Elementen – aus einem Stuhl, einem Buch und einer Bronzetafel, groß wie ein Fenster, mit einer mittelalterlichen

Oben: Der Brunnen zwischen Achternstraße und Langer Straße wurde 1969 installiert. Das Wasserbecken ist heute etwas kleiner, doch 1970 wurde die große Variante noch gern zur Erfrischung müder Füße genutzt. Fotos: Stadtmuseum Oldenburg

Unten: Insgesamt sechs große Steinskulpturen befinden sich in der Fußgängerzone Oldenburgs, die mit Lavagestein in vegetativen Formen alternative Akzente setzen. Foto: Oldenburgische Landschaft

Linke Seite: Udo Reimann. Foto: Nordwest-Zeitung

Die Bronzesäule in der Innenstadt Oldenburgs aus dem Jahr 1987 erzählt von Natur, Kultur und Geschichte im Herbartgang. Foto: Oldenburgische Landschaft

Ebenfalls im Herbartgang plätschert ein Brunnen spiralförmig um einen Baum herum und bildet dadurch eine ruhige Quelle im hektischen Einkaufstrubel. Foto: Oldenburgische Landschaft

Gerichtsszene nach einer Zeichnung aus dem Hausbuch des Fürsten Waldburg-Wolfegg. Auch diese Installation macht sichtbar, dass zu den Intentionen Udo Reimanns gehört, formale und inhaltliche Beziehungen anzudeuten und nachvollziehbar zu machen. Darüber hinaus konnte Udo Reimann an weiteren Standorten in Oldenburg sowie in Jever, Varel und Sande sehr verschiedenartige, ortsbezogene Kunstwerke aufstellen, die den Einfallsreichtum und den fantasievollen Umgang mit unterschiedlichen Materialen belegen. Besonders beeindruckend und in ihrer Außenwirkung nachhaltig sind die Gedächtnisstätten für die ermordeten jüdischen Bürger in der Peterstraße (1990), in Bümmerstede (1972) und Jever (1996).

Udo Reimann kennt die Kunstgeschichte und nicht zuletzt die Entwicklung der Bildhauerei im letzten Jahrhundert. Das Werk und vor allem die in ihm sichtbaren skulpturalen Möglichkeiten der Be- und Erarbeitung der Form, wie sie die Klassiker der Moderne von Hans Arp bis Ossip Zadkine gezeigt haben, sind Udo Reimann geläufig, sind aber auch Teil seiner permanenten Auseinandersetzung zwischen deren Anregung und eigener Formerfindung. Doch die ausdauernde Arbeit am Stein gab und gibt dem Künstler auch heute noch Zeit, die künstlerischen Erfindungen der jeweils letzten Zeit für sich zu überprüfen und einen eigenen Ansatz zu finden.

Kommunikation und Diskurs

Udo Reimanns ruhige, besinnliche und zuweilen verschmitzte, dann aber auch sehr bestimmte Art, an Diskussionen teilzunehmen, seine Ideen und Anregungen zur Belebung des öffentlichen Diskurses über aktuelle Kunst haben ihn bis heute eng mit der Oldenburger Kunstszene verbunden. 1975 beteiligte er sich an der Gründung der Gruppe „Kranich“ mit Klaus Beilstein, Hans Dieter Bunjes, Volker Kuhnert, Manfred Räber und Bernd Wagenfeld. Ihnen ging es weniger um gemeinsames Arbeiten als um einen intensiven kommunikativen Austausch über Entwicklungen der Gegenwartskunst allgemein, nicht zuletzt aber auch in der Oldenburger Szene, die durch Ausstellungen und Aktionen der „Kranich“-Gruppe an Profil gewann. Udo Reimann veranstaltete ein Bildhauer-Symposion in seinem Atelier in Oberlethe, das Beweis war, dass solche Veranstaltungen auch in Oldenburg möglich sein konnten.

Zweifellos war es ein Glück für die Szene, dass seit 1976 mit Ekkehard Seeber ein Kulturdezernent die Kunst in der Stadt Oldenburg nicht nur verwaltete, sondern mit Förderung und Aktionen belebte. Er holte die Symposien ins Stadtzentrum, wobei Rat und Tat des Praktikers Udo Reimann hilfreich waren. Diese Symposien, die in unregelmäßigen Abständen bis 1988 stattfanden, und die beiden vielfältigen Skulpturenausstellungen im Schlossgarten 1976 und 1988, auf deren Zusammensetzung Udo Reimann nicht nur beratend einwirken, sondern an denen er auch teilnehmen konnte, rückten die zeitgenössische Bildhauerkunst ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Symposien und Ausstellungen wurden zu Diskussionsforen, und die Stadt machte es möglich, dass einige der erarbeiteten Skulpturen dauerhaft ins Stadtbild übernommen wurden.

Gerade Udo Reimanns Beiträge wie der Granit-Brunnen in der Langen Straße oder die Stele mit umschwebender Bronze-Wolke Ecke Raiffeisen- und Moslestraße, nicht zuletzt die Skulpturen am Ufer der Haaren haben die Kraft, das Umfeld ihrer Standorte deutlich zu prägen.

Unermüdliches Wirken

Voraussetzung für das vielfältige Werk im öffentlichen Raum ist die permanente Arbeit im Atelier, die auch im 80. Lebensjahr nicht beendet wird. Seit 1980 sind unzählige kleine und mittelgroße Skulpturen und Bronzen entstanden, die längst nicht alle in den Ausstellungen gezeigt werden konnten. In jedem einzelnen Fall ist das Ergebnis, das Kunstwerk, dem Material abgerungen und der ästhetischen Vorstellung unterworfen. Es liegt auf der Hand, dass neben dem plastischen Werk auch ein zeichnerisches, grafisches Œuvre entstanden ist, das allerdings nur selten der Öffentlichkeit in angemessenem Umfang gezeigt werden konnte, da der Raum den Skulpturen und Bronzen gehörte. Viele von ihnen sind in Zeichnungen vorbereitet worden, und viele der Zeichnungen gehen dabei über das Skizzenhafte hinaus, wenn ihre Oberfläche moduliert oder strukturiert wird.

Es charakterisiert den Künstler, dass er sich einerseits vom Material inspirieren lässt, wenn er fühlt, was in einem Stein stecken könnte, dass er andererseits aber auch mit einer Idee an das Material herantreten kann. Der grundlegende Gedanke, mit einem Granitblock oder einem Carrara-Stück ein Objekt der Natur vor sich zu haben, beherrscht die Arbeit, gibt aber dennoch der Ästhetik Raum.

Gertrudenkirchhof in Oldenburg

Sanierungsmaßnahmen östlich vom Mausoleum abgeschlossen

Von Jörgen Welp

Von links: Grabstele des Henning Christian Friedrich von Lindelof.

Grabstele für Detlev Hans und Christine von Schmettau.

Panoramaansicht vom Lapidarium.
Fotos: Oldenburgische Landschaft

Im Zuge der Sanierung des Herzoglichen Mausoleums auf dem Oldenburger Gertrudenkirchhof (2011–13) hatte die von der Oldenburgischen Landschaft verwaltete Stiftung Oldenburgischer Kulturbesitz (SOK) eine Sanierung der näheren Umgebung des Baudenkmals angeregt und erste Maßnahmen in Angriff genommen. Gerade in der Abteilung des Friedhofs zwischen Mausoleum und Nadorster Straße finden sich besonders viele und bedeutende Grabdenkmäler und Grabbauten. Gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Oldenburg und weiteren Partnern und Förderern hatte die SOK die Maßnahmen unterstützt und begleitet (siehe dazu *kulturland* Oldenburg Nr. 169, Ausgabe 4, 2016, S. 57).

Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen wurden viele Grabdenkmäler und Grabbauten wieder instand gesetzt, neu aufgestellt oder ergänzt. Das Gelände wurde ebenfalls bearbeitet und neu eingesät.

Zum Jahreswechsel konnten die Arbeiten jetzt abgeschlossen werden. Zunächst hatte die Grabstele des Henning Christian Friedrich von Lindelof († 1800), die schon zu einem früheren Zeitpunkt während der Sanierung gereinigt und neu gesockelt worden war, ihre bekrönende Zierurne zurückerhalten. Diese verloren gegangene Steinurne wurde nach Fotovorlagen dem historischen Vorbild nachempfunden.

Die Grabstele für Detlev Hans und Christine von Schmettau aus dem Jahr 1795 hat der bedeutende dänische Hofbildhauer Johannes Wiedewelt (1731–1802) angefertigt. Sie lag längere Zeit in drei Teile zerlegt am Rande der Abteilung. Jetzt wurden die Einzelteile gereinigt und wieder aufgestellt. Dabei erhielt sie auch einen neuen Sockel.

Die Sanierung der Abteilung neben dem Herzoglichen Mausoleum hat diesen wichtigen Teil des Gesamtdenkmals Gertrudenkirchhof vorerst gerettet. Dennoch werden auch in Zukunft kontinuierliche Maßnahmen zur Erhaltung des historischen Friedhofs erforderlich sein.

Die großen Teilnehmerzahlen bei Friedhofsführungen, zum Beispiel am Tag des offenen Denkmals, sind ein Beweis für das öffentliche Interesse, das diesem Ort entgegengebracht wird. Sie belegen, dass mit den Sanierungsmaßnahmen ein richtiger Weg eingeschlagen wurde. Sie ermutigen und verpflichten aber auch dazu, diesen Weg weiterzugehen.

Hartmut Wiesner

Wild wachsen, nach vorne sehen, weitermachen

Von Petra Stegmann

Mit klaren Worten begründete Hartmut Wiesner vor 25 Jahren, warum er bei seiner damaligen Retrospektive auf einführende kunsthistorische Worte dankend verzichtete: „Ich habe vor 22 Jahren in wichtiger Manier, naseweis und zornig, das ‚Vorwort für einen Katalog' zu meiner ersten großen Ausstellung in der Wilhelmshavener Kunsthalle selbst geschrieben. Der üblichen strapaziösen und drögen Einführungen von Kunstwissenschaftlern war ich als ‚aufstrebender junger Maler' bereits überdrüssig geworden. Sie sind häufig wenig mehr als eine gutgemeinte Laudatio, eine kollegiale Gefälligkeit oder ein Kompetenzbeweis, dass der Verfasser sein wissenschaftliches Handwerk beherrscht. Nur wenige verstehen es wirklich, Kunst zu vermitteln. [...] Ich habe die Besitzer und Freunde von einigen dieser Arbeiten gebeten, sich mit Bildern sprachlich auseinanderzusetzen, die sie interessieren oder mit denen sie seit langen Jahren gelebt haben. [...] Diese Aussagen von ganz unterschiedlichen Menschen, die Bilder betrachten, sagen uns wahrscheinlich genauso viel über sie selber wie über die Bilder. Und diese Möglichkeit der Reflexivität meiner Arbeit ist mir wichtiger als eine kunstwissenschaftliche Interpretation." 25 Jahre später sind die kunsthistorischen Worte zwar willkommen, aber nun verweigert der Künstler hartnäckig/freundlich die Retrospektive, wie sie zunächst parallel zum Wilhelmshavener Stadtgeburtstag geplant war: 150 Jahre Wilhelmshaven – 75 Jahre Hartmut Wiesner? Nicht mit ihm.

Retrospektiven zeigen oft einen überbordenden kreativen Beginn, dann eine Festigung des Werks, manchmal eine gewisse Stagnation. Nicht wenige Künstler verlieren den Schwung des Frühwerks, wenn sie einmal eine erfolgreiche Form des Ausdrucks gefunden haben, und manche werden gar zum „one trick pony", das die immer gleiche Nummer in verschiedenen Spielarten vorführt.

Auf Hartmut Wiesner, der immer wieder den neuen Ausdruck sucht, stets in Bewegung ist und lieber in die Zukunft als zurückblickt, trifft das nicht zu. Also keine sentimentale Rückschau auf ein organisch gewachsenes Werk, kein „Porträt des Künstlers als junger Hund". Lieber „wild wachsen". Und unter diesem Motto wuchert viel Neues mit erfrischender stilistischer Bandbreite und unerwarteten Sujets. Die Ablehnung eines würdenträgermäßigen Habitus, der bei einem gestandenen Künstler von 75 Jahren nicht überraschen würde, versteht sich von selbst.

Die Metamorphosen des sich stetig wandelnden Werkes begannen in den 1960er-Jahren, als Wiesner in Hamburg bei dem Neosurrealisten Paul Wunderlich, dem Pop-Erotomanen Allen Jones und dem großen Pop-Artisten David Hockney studierte. Noch während des Studiums nahm er an Bazon Brocks konsumkritischer Aktion „Wegwerfbewegung" in Hannover teil (1967), bewarb sich erfolglos beim Playboy mit erotischen Zeichnungen (1968) und aß Spiegeleier mit Joseph Beuys in Hamburg (1969). Nach einer kurzen Station als Gymnasiallehrer (1973–1977) folgte eine Laufbahn als Hochschuldozent an der Universität Oldenburg (1978–2008). Darüber hinaus war Wiesner – zwar in Wilhelmshaven verankert, aber im Geiste Kosmopolit – viel unterwegs, so zu längeren Aufenthalten in Schweden (1971, 2003, 2004), Madagaskar, Kamerun und Venezuela (1980er-Jahre); er reiste in die ehemalige Sowjetunion, nach Polen, Äquatorial-

„Ich sehe was, was Du nicht siehst", 2018, Acryl auf Leinwand, 250 x 117 cm.

„Schon tot", 2015, Acryl auf Leinwand, 80 x 100 cm.
Fotos: Kunsthalle Wilhelmshaven

guinea, Marokko, auf die Kapverdischen Inseln und in die USA; er segelte in der Karibik und fuhr auf einem Bananenfrachter von Hamburg nach Costa Rica (2007).

Schon in den 1960er-Jahren entstanden meisterhafte Zeichnungen mit Bleistift und Tusche in psychedelisch-surrealistischer An- und Unordnung. Details wurden minutiös ausgeführt, aber das Ausbuchstabieren eines Narrativs fand nicht statt – die Arbeiten blieben skizzenhaft. Eine Praxis, an die auch aktuelle Bilder anknüpfen, auf denen unterschiedliche Strukturen – Menschen, Objekte, Tiere, Landschaften, Geometrien – augenscheinlich ohne Verbindung nebeneinanderher existieren. Parallel zum zeichnerisch-malerischen Werk arbeitet er mit Musik, Film, Fotografie, Performance, Installation und ist seit den 1980er-Jahren vielerorts mit Skulpturen im öffentlichen Raum präsent.

Was machen also die Werke aus, die in den letzten Jahren wild gewachsen sind?

Da sind zunächst die Bilder, in denen der Mensch im Mittelpunkt steht, als Einzelner oder neben anderen. Uns begegnen Protagonisten in rätselhaften Situationen, in Bewegung, wie zufällig im Tun eingefroren. Manche tragen die Züge des Künstlers – aber deshalb sind es nicht gleich Selbstporträts, eher verschiedene Spielarten einer möglichen Existenz. Einigen sitzt der Schalk, mitunter buchstäblich, im Nacken (Huckepack, 2014). Andere Motive erinnern vor bühnenartig dunklem Hintergrund an dramatische Filmszenen: der Anzugträger, das Gesicht abgewandt, die Pistole auf einen Maler gerichtet (Schon tot, 2015) oder die gleiche Figur mit Waffe in der Hand einem verlassenen Bett gegenüber (Hotelzimmer, 2015).

Neben den Menschenbildern treten Landschaften hervor. Sie erscheinen vor allem arktisch, und Eisgebirge bilden die Folie, vor der sich die rätselhaften Handlungen entspinnen. Die surrealen Szenen, der starke Hell-Dunkel-Kontrast und der pechschwarze Himmel lassen mitunter an die neusachlichen Arbeiten von Franz Radziwill denken, der im nur wenige Kilometer entfernten Dangast lebte.

Auch auf den ersten Blick elegant anmutende Stillleben sind zu entdecken. So die rätselhaften Gladiolen von 2018, die als Fragment vor blauschwarzem Hintergrund erscheinen. Oder noch mysteriöser: der fein komponierte Strauß in einer blassgrünen Vase auf einem Tisch, unter dem sich ein hockender, nackter Mann befindet. Beengt, bedrängt und exhibitionistisch präsentiert er sich dem Betrachter und das in der oberen Bildhälfte so stimmungsvolle Blumenbild findet in der unteren Hälfte eine Entsprechung, die alles andere als „easy on the eye“ ist (Ich sehe was, was Du nicht siehst, 2018).

Eine neuere Werkgruppe sind die Bilder und Skulpturen großer Nägel in unterschiedlichen Techniken – als Zeichnung, Malerei und Plastik (2015–2017). Sie sind keine Abbilder, sondern geradezu Porträts von Individuen: Archaisch, verkrümmt und vorindustriell führen sie ein Eigenleben. So erscheinen sie unmittelbar vor dem Hintergrund einer arktischen Landschaft (Drei Nägel in der Landschaft, 2017) und als gigantische bildhauerische Solitäre im sakralen Raum, wo sie in Kombination mit Altar und Kruzifix eine dramatische Wirkung als Arma Christi (Passionswerkzeuge) entfalten.

Es lässt sich viel Rätselhaftes, Unterhaltsames, mitunter Verstörendes auf Wiesners Werken finden, die 2019 einmal mehr in der Kunsthalle Wilhelmshaven zu sehen sind. Hartmut Wiesner ist mit diesem Haus vielfach verbunden, seit er 1970 zum ersten Mal im Haus ausstellte. Für den Erhalt des von der Schließung bedrohten Baus setzte er sich 2014 vehement, federführend und erfolgreich ein.

Auf den Vogt kommt es an!

Amtspraxis im Kirchspiel Visbek zwischen 1814 und 1831

Von Johannes Birk

„Wie ich gestern abend von Vechta retour kam und bey dem Bedicks Heuermann abstieg, um mir meine Pfeife anzuzünden, fand ich die beyden Nordings Söhne daselbst vor. Der eine namens Johann warf mir sogleich vor, daß ich ihm nach geschehener Taxierung der Gebäude noch eine gewisse Summe hinzu gesetzt hatte, dies wäre schlecht, hinzu setzend, er hätte nie solches von mir gedacht.

Worauf ich bloß dies erwiderte es gezieme sich für ihn nicht, daß er mich hierüber in Gegenwart mehrerer Personen zur Rede stelle, sondern er habe sich bey meiner vorgesetzten Behörde darüber zu beschweren. Er antwortete hierauf, er habe nicht nöthig für mich zu schweigen. Den mir gebührenden Respect außer Augen setzend fügte derselbe, um das Maaß seiner Grobheit zu verfielfältigen noch hinzu: dat is es wenn du mit'n Schelm handelst!

Um ferneren Grobheiten nicht weiter ausgesetzt zu seyn antwortete ich nicht und rief den Zellern Ostmann zu Norddöllen zum Zeugen des Vorgefallenen. Diese meiner Ehre zu nahe tretende Beleydigung ist von der Art, daß ich dieselbe unmöglich verschweigen dürfe, sondern vielmehr ein hochlöbliches Amt bitten müßte, den Frevler andern zum Exempel gesetzesmäßig zu bestrafen und mir eine hinlängliche Satisfaction zukommen zu lassen!"

Dieses Konzept eines Berichts des Visbeker Kirchspielsvogts Johann Ahlerd Grave an seinen vorgesetzten Amtmann in Vechta zeigt deutlich die Schwierigkeiten, denen er seit Beginn seiner Amtszeit ausgesetzt war. Obwohl er bei seiner Ernennung im Jahr 1814 noch große Unterstützung im gesamten Kirchspiel genossen hatte, war er bald damit konfrontiert, dass landesherrliche Verordnungen und seine dienstlichen Befehle nicht ohne Weiteres akzeptiert wurden. Feste wurden ohne Genehmigung, aber mit beträchtlichem Alkoholkonsum gefeiert, Sperrstunden nicht eingehalten und eine unerlaubte Krugwirtschaft über beinahe zwei Jahre weiter betrieben. Eine angeordnete und verpflichtende „Vagabundenjagd" hingegen musste ausfallen, weil keiner der Eingesessenen daran teilnahm. Aufgrund seiner Amtstätigkeit wurde Grave, wie oben geschildert, auch selbst zur Zielscheibe. Hierbei ist zu betonen, dass eine Beleidigung als Schelm und der Vorwurf betrügerischen Handelns keine Lappalie und keineswegs nur als Kritik am Kirchspielsvogt zu verstehen sind. Vielmehr zielten sie auf die gesamte Person Johann Ahlerd Grave ab und besaßen das Potenzial, sein Ansehen und seine Stellung im Dorf und damit seine Akzeptanz als Vogt nachhaltig zu beschädigen.

Immer wieder finden sich auf Dachböden historisch wertvolle Dokumente. Der hier beschriebene Bestand an Vogtunterlagen wurde vom Dachboden einer Visbeker Familie geborgen und kann nun der historischen Forschung einen Einblick in diese selten überlieferte untere Ebene der Verwaltung ermöglichen. Wer Akten in alten Häusern findet, möge diese bitte nicht unbesehen wegwerfen, sondern zuvor einen Archivar, zum Beispiel am Niedersächsischen Landesarchiv, oder Historiker kontaktieren.

Heute ist die amtliche und private Überlieferung der Visbeker Vogtsfamilien Teil der Bestände des Niedersächsischen Landesarchivs in Oldenburg. In diesem Archivbestand spiegelt sich zum einen der äußerst breite und vielfältige Aufgabenbereich eines Kirchspielsvogts wider. So finden sich darin unter anderem Meldungen über vermisste Personen, Hollandgänger, Leichenfunde, Anzeigen von Diebstählen und Schlägereien, archivierte Steckbriefe und Protokolle über Wegeschauen, aber auch Berichte über „Nachtschwärmereien" und „Unfug" bei Hochzeitsfeierlichkeiten, über Maßnahmen gegen „tolle Hunde", „Wucherblumen" auf den Feldern bis hin zu medizinpolizeilichen Unterlagen wie Listen zur Pockenimpfung oder Verhaltensregeln bei „Brechruhr", um nur einige zu nennen. Zum anderen werden die Kirchspielsvögte aber nicht nur als Staatsdiener im Nebenamt, sondern auch als Mitglieder einer Dorfgemeinschaft sichtbar. So waren Johann Ahlerd Grave, vor allem aber sein Vetter und Nachfolger als Vogt, Johann Gerd Grave, Betreiber eines Dorfkrugs und handelten mit „Colonialwaren" wie Kaffee, Zucker, Tabak oder Tran. Insbesondere letzterer unterhielt dazu Handelsbeziehungen nach Bremen, Oldenburg und Osnabrück und war damit Teil eines regionalen Netzwerkes, das weit über das Kirchspiel Visbek hinausreichte.

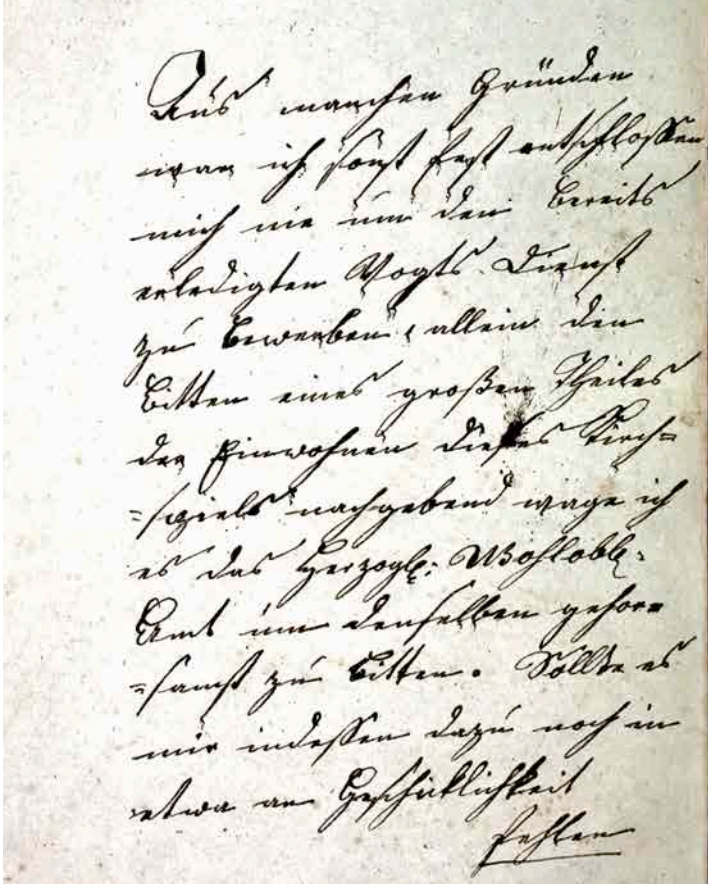
Im Umgang mit innerdörflichen Streitereien und Übertretungen der öffentlichen Ordnung liefert uns Gerd Grave ein gänzlich anderes Bild als sein Vorgänger: In seinen Berichten an den vorgesetzten Amtmann in Vechta erscheint er souverän und besonnen handelnd, zeigt sich dem Amt gegenüber dienstbeflissen und ehrerbietig, im Umgang

Seiner Herzoglichen Durchlaucht
zur Regierung im Herzogthum Oldenburg
Verordnete.

Thun kund hiemit, daß in Gemäßheit des §. 2. der Landesherrlichen Verordnung vom 15ten Sept. 1814, auf den vom Amte Vechta geschehenen Vorschlag der Einsassen Johann Ahlerd Grave zum Kirchspielsvogt im Kirchspiel Visbeck ernannt, und auf die Instruction der Kirchspielsvögte eydlich verpflichtet worden, deren Vorschriften er also in allen Stücken auf das genaueste zu befolgen hat.

Urkundlich unter dem größern Regierungs Insiegel.

Oldenburg aus der Regierung den 26 Novbr 1814.



Johann Gerd Grave bittet [...] um den [...] Vogtsdienst zu Visbeck: „Aus manchen Gründen war ich sonst fest entschlossen, mich nie um den bereits erledigten Vogtsdienst zu bewerben. Allein den Bitten eines großen Theiles der Einwohner dieses Kirchspiels nachgebend wage ich es, das Herzogl. Wohllöbliche Amt um denselben gehorsamst zu bitten.“ Visbeck, 14. Dezember 1825. (NLA OL, Best. 76–24)

mit den Eingesessenen streng, aber auch fürsorglich und vermittelnd. So schildert er, wie er bei einer Schlägerei nach überzogener Sperrstunde beherzt eingreift und die Situation beruhigt, nicht ohne zu erwähnen, dass aus der Bevölkerung „keine Klage bis heute [über sein Verhalten] eingekommen“ sei. Schwierigkeiten mit betrunkenen und streitsüchtigen Fuhrleuten, die auf dem Weg von Cloppenburg nach Bremen in Visbek Station machten, löste er nicht mit einer Anzeige, sondern im Gespräch: „[...] ich warnte den Knecht, der grade noch hier war, suchte Schlaarmann [den Fuhrmann], der mir sehr betrunken und ganz unklug zu seyn schien, zu besänftigen.“

Dieses Bild, das der Kirchspielsvogt so von sich zeichnet, entspricht durchaus einem Stereotyp, das im Ancien Régime von vielen Amtsleuten gepflegt wurde. Beruft sich Ahlerd Grave in Konflikten und Ehrhändeln zum Teil vergeblich auf die Autorität seines Amtes – auch im eingangs zitierten Beispiel hält Graves Verweis auf sein Amt und die vorgesetzte Dienststelle seinen Widersacher nicht von weiteren Beleidigungen ab –, scheint Gerd Grave im Gegensatz gerade durch seine personalen und kommunikativen Qualitäten dem Vogtsamt Gewicht und Bedeutung zu verleihen.

Seit der Neuordnung des Verwaltungswesens 1814 durch Herzog Peter Friedrich Ludwig existierten in Oldenburg klare, einheitliche und zentralistische Strukturen zwischen Regierungsbehörden, Ämtern und Kirchspielen. In diese Hierarchien waren die Kirchspielsvögte streng eingebunden und besaßen vergleichsweise wenig eigene Entscheidungskompetenzen. Stellt man dagegen nicht nur die Frage, mit welchen Aufgaben ein Vogt konfrontiert war, sondern vor allem, wie diese in der Praxis bewältigt wurden, so wird ein großer Handlungsspielraum sichtbar, der beiden Visbeker Kirchspielsvögten zur Verfügung stand, und den beide, Ahlerd und Gerd Grave, unterschiedlich zu nutzen verstanden. Nicht nur ihre Funktion – das Amt des Kirchspielsvogts –, sondern die Person, die dieses auszufüllen, im besten Sinne zu bespielen hatte, entschied somit über die staatliche Präsenz und Handlungsfähigkeit auf dem ‚platten Land‘.

Betrachtet man diese lokalen Herrschaftsstrukturen nicht nur aus normativer Perspektive, also unter der Fragestellung, was offiziell vorgeschrieben war, sondern mit Blick auf die alltägliche Amtspraxis der Kirchspielsvögte, werden so durchaus Elemente einer fortbestehenden bäuerlichen Selbstverwaltung sichtbar. Die Art und Weise, wie Konflikte geregelt und Gesetze eingehalten wurden, was also schlechthin die Realität ausmachte, hing in starkem Maße von der Person des Amtsträgers selbst und seinem Eingebundensein in innerdörfliche Strukturen ab, die der Staat in unserem Beispiel – dem Kirchspiel Visbek zwischen 1814 und 1831 – nur sehr bedingt durchdrang. Die Berichte der Visbeker Vögte besitzen somit nicht nur eine lokalgeschichtliche Relevanz, sondern liefern vielmehr einen differenzierten Blick auf lokale Herrschaftsverhältnisse und die sie verkörpernden Amtsträger und ermöglichen so einen mikrogeschichtlichen Zugang zu Fragen frühneuzeitlicher Staatlichkeit.

Johannes Birk studiert Geschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und gewann mit seiner Bachelorarbeit „Lokale Amtspraxis im Herzogtum Oldenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beispiel aus dem Kirchspiel Visbek (Amt Vechta)“ den Förderpreis „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft.

kurz notiert

Zusammengestellt
von Matthias Struck

Foto: Günter Brüning

Die Oldenburger Theaterschauspielerin **Waltraut Bredfeldt**, langjähriges Mitglied der August-Hinrichs-Bühne, feierte am 5. Januar 2019 ihren 90. Geburtstag.

Jessica Leffers, Thomas Kossendey, Theresa Ehmen. *Foto: Marc Heinemann, Oldenburgische Landschaft*

Am 13. März 2019 besuchte Landschaftspräsident Thomas Kossendey das **Blauschimmel Atelier** in Oldenburg. Es wurde 1998 als gemeinnütziger Verein gegründet und ist ein Ort gelebter Inklusion. Dort begegnen sich Menschen mit und ohne Beeinträchtigung unterschiedlicher Generationen und Kulturen, um miteinander künstlerisch tätig zu sein. Die Geschäftsführerin Jessica Leffers und die Theaterpädagogin Theresa Ehmen führten Thomas Kossendey durch das Blauschimmel Atelier.

Die Nordenhamer Bühnen-Schauspielerin, Autorin und Regisseurin **Inge Debelts**, Bühnenleiterin der Niederdeutschen Bühne Nordenham in den Jahren 1983 bis 1991, starb am 24. Januar 2019 im Alter von 86 Jahren.

Der frühere Präsident des Landgerichts Oldenburg, **Prof. Dr. Dr. h. c. Jürgen Helle**, starb am 1. Februar 2019 im Alter von 88 Jahren.

Annemarie Kozlowski, frühere 1. Vorsitzende der Geschichtswerkstatt Wangerland e. V., starb am 4. Februar 2019 im Alter von 91 Jahren.

Auf Einladung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Ortskuratorium Oldenburg, hielt Oberkirchenrat i. R. **Prof. Dr. Rolf Schäfer** am 7. Februar 2019 im Niedersächsischen Landesarchiv in Oldenburg einen Vortrag über „**Ludwig Münstermann** – Kanzeln, Taufen und Altäre“.

Mit viel Lob und Dank haben das Bischöflich Münstersche Offizialat und Weggefährten aus der Kirchenmusik den langjährigen Regionalkantor **Stefan Decker** am 13. Februar 2019 in Vechta in den Ruhestand verabschiedet.

Der **Heimatbund für das Oldenburger Münsterland** feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Seine Gründung erfolgte am 8. Dezember 1919. Den Auftakt der Jubiläumsveranstaltungen bildete die Podiumsdiskussion „Heimat im 21. Jahrhundert“ am 14. Februar 2019 in der Universität Vechta.

Der Fleischindustrie-Kritiker Prälat **Peter Kossen** ist am 18. Februar 2019 im Kreishaus Cloppenburg von der Bürgerstiftung Cloppenburg und der katholischen Kirchengemeinde mit dem erstmals vergebenen **Vikar-Henn-Preis** für Zivilcourage ausgezeichnet worden.

Das Netzwerkprojekt „**1918/19 – Revolution im Nordwesten**“ der Oldenburgischen Landschaft ist im Februar 2019 vom Verein Weimarer Republik e. V. mit Mitteln des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz prämiert worden.

Die **Galerie Klostermühle Hude** wurde von 1975 bis zur Schließung im Jahr 2008 vom Galeristen-Ehepaar Anette und **Wolfgang Hadrich** geführt. Wolfgang Hadrich ist am 20 Februar 2019 im Alter von 85 Jahren verstorben, **Anette Hadrich** am 9. März im Alter von 84 Jahren.

Die katholische Kirche im Offizialatsbezirk Oldenburg stellt ihre **Kirchenbücher** online und erleichtert damit die Familienforschung. Die Kirchenbucheinträge reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück und sind künftig auf der Datenbank Matricula (*data.matricula-online.eu/de*) kostenfrei zugänglich, teilte das Bischöflich Münstersche Offizialat in Vechta am 20. Februar 2019 mit.

Der ehemalige Oldenburger Richter **Dr. Rolf Rickhey** ist am 22. Februar 2019 im Alter von 94 Jahren gestorben. Er hat sich als Richter 1965/66 in einem in Oldenburg geführten Prozess gegen zwei NS-Straftäter eingesetzt. Der Oldenburger Verein Werkstattfilm e. V. hat die Aufarbeitung dieser Taten – die Ermordung der jüdischen Bevölkerung der ukrainischen Stadt Kowel – 2015 in dem Filmprojekt „Wir glaubten, die Sonne geht nicht wieder auf“ verarbeitet.

Die Oldenburger Bildhauerin **Anna Maria Strackerjan** (1919–1980) wäre am 23. Februar 2019 hundert Jahre alt geworden.

Am 23. Februar 2019 starb **Werner Sotta** aus Ganderkesee im Alter von 84 Jahren. Seine Frau Elfriede und er haben von 1989 bis 2014 maßgeblich für den Aufbau, die Einrichtung und den Betrieb der Heimatstube Bürstel gesorgt.

Helmut Heine, Kanzler der damaligen Fachhochschule Oldenburg von 1978 bis zu seiner Pensionierung 1999, starb am 27. Februar 2019 im Alter von 83 Jahren.

Die Referatsleiterin des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Stützpunk Oldenburg, Dipl.-Ing. **Wiebke Dreeßen**, wurde am 28. Februar 2019 auf dem denkmalgeschützten Hof Elting-Bußmeyer in Badbergen (Landkreis Osnabrück) in den Ruhestand verabschiedet.

Neuer Vorsitzender des Vorstands der **Landesparkasse zu Oldenburg** ist seit 1. März 2019 der bisherige stellvertretende Vorstandsvorsitzende **Michael Thanheiser**. Sein Vorgänger **Gerhard Fiand** wurde am 22. Februar in den Ruhestand verabschiedet.

Das Palais Rastede zeigte vom 1. April bis 19. Mai 2019 die Ausstellung „**Klaus Beilstein** – Vom Loch Ness zum Ellernteich“. Anlass der Retrospektive war der 80. Geburtstag des Oldenburger Künstlers im vergangenen Jahr. Zur Ausstellung erschien mit Förderung der Oldenburgischen Landschaft ein Katalog: *Klaus Beilstein: 80 – vom Loch Ness zum Ellernteich – Gezeichnetes im Palais Rastede, Isensee Verlag, Oldenburg 2019, 54 S., Abb., ISBN 978-3-7308-1524-3, Preis: 10,- Euro.*

Unter dem Motto „Unendliche Seiten“ veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Bibliotheken der Oldenburgischen Landschaft vom 20. bis 30. April 2019 zum 14. Mal eine **Aktionswoche der Bibliotheken im Oldenburger Land** zum Welttag des Buches.

Dr. Wiebke Janssen ist seit 1. März 2019 die neue Leiterin des **Stadtarchivs Wilhelmshaven**. Ihr Vorgänger **Ulrich Räcker-Wellnitz** ist im Juni 2018 in den Ruhestand getreten.

Am 12. März 2019 wurde in der Kirche St. Cyprian und Cornelius zu Ganderkesee das **Arp-Schnitger-Jahr** eröffnet. Es erinnert mit zahlreichen Veranstaltungen an den bedeutenden Orgelbauer **Arp Schnitger** (1648–1719) aus Schmalenfleth (Wesermarsch), der vor 300 Jahren starb.

Der aus Schwichteler (Gemeinde Cappeln, Landkreis Cloppenburg) gebürtige Ägyptologe **Prof. Dr. Günter Dreyer** ist am 12. März 2019 im Alter von 75 Jahren verstorben. Er war von 1998 bis 2008 Erster Direktor der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts.

Die Butjadinger Schauspielerin und Rezitatorin **Sylva Springer** starb am 15. März 2019 im Alter von 77 Jahren. Sie war langjährige Mitarbeiterin im Arbeitskreis Gezeiten – Kunst- und Kulturwochen Butjadingen und erhielt 2012 den Kunst- und Kulturpreis „Goldene Krabbe“ der Gemeinde Butjadingen.

Durch Vermittlung der Oldenburgischen Landschaft stiftete die Oldenburgerin Dr. Felicitas Johannsen dem **Handwerksmuseum Ovelgönne** am 18. März 2019 das Miniaturmodell einer Buchdruckerei.

Neue 1. Vorsitzende des **Kulturkreises Delmenhorst e. V.** ist seit 19. März 2019 die Delmenhorster Künstlerin **Ute Meyer-Kolditz**. Ihr Vorgänger **Dirk Schulte Strathaus** war am 16. November 2018 verstorben.

Premiere des Kindertheaterstücks „An der Arche um Acht“ in der Kulturetage. Foto: Jörg Hemmen

Am 28. März 2019 fand in der Kulturetage Oldenburg die Premiere des Kindertheaterstücks „**An der Arche um Acht**“ von Ulrich Hub unter der Regie von Janina Föllmer statt. Die Oldenburgische Landschaft und die Stadt Oldenburg haben das Theaterstück gefördert.

Ingrid Sturm, frühere Kreiskantorin und Kirchenmusikdirektorin in Wilhelmshaven, ist am 22. März 2019 im Alter von 79 Jahren verstorben.

Der aus Vechta stammende Sänger und Entertainer **Jan Willem** (bürgerlich Willi Hempelmann) ist am 24. März 2019 mit 84 Jahren im Kloster Malgarten in Bramsche gestorben. Er sang humoristische Lieder wie „Ich bin der Dicke“, „Moin, moin“ oder „Läuft denn der alte Lanz-Bulldog noch“.

Neue 1. Vorsitzende des **Fördervereins zum Erhalt des Inventars der Firma J.H. Büsing Sohn, Abbehausen, als historische Einrichtung e. V.** ist seit 24. März 2019 **Susanne Schiller**. Ihre Vorgängerin **Ursula Falkenburger** war zurückgetreten.

Anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums lud der **Motettenchor Friesoythe** am 24. März 2019 zum „Besten aus 50 Jahren“ ein.

Der Oldenburger Kinobetreiber **Horst Urhahn** starb am 25. März 2019 im Alter von 84 Jahren. Von 1976 bis 1995 betrieb er die Wall-, Ziegelhof- und kurzzeitig auch die Kreyenbrücker Lichtspiele.

Am 28. März 2019 wurde das neue **Bildungs- und Beratungszentrum** des Landkreises Ammerland in Westerstede, Am Esch, eingeweiht. Es soll auf 2.700 Quadratmetern die Kreisvolkshochschule, die Kreismusikschule, die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und das Rechnungsprüfungsamt beherbergen.

Das **Yezidische Forum** an der Eidechsenstraße 19 in Oldenburg wurde am 3. Oktober 1993 gegründet und feierte am 29. März 2019 sein 25-jähriges Bestehen.

Die **Kunstschule Kiebitz Jever e. V.** hat am 31. März 2019 ihre Pforten geschlossen. Grund der Schließung sind veränderte Rahmenbedingungen und eine geringere Nachfrage. Kunstschule und Verein waren 1991 von Ulrike und Edzard de Buhr gegründet worden. Im Jahr 2009 wurde die Kunstschule Kiebitz mit dem Förderpreis der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet.

Die Art Gallery 64 in Birkenfeld zeigte vom 31. März bis 27. April 2019 die Ausstellung „Kunst und Freundschaft“ mit Werken von **Ameli Herzogin von Oldenburg** (1923–2016) und der mit ihr befreundeten Malerin **Christine Fausel**. Anlässlich der Ausstellung besuchte Herzogin Amelis Tochter, die Kunsthistorikerin Dr. Helene Herzogin von Oldenburg, die Kreisstadt Birkenfeld an der Nahe und trug sich in das Gästebuch der Stadt ein.

Foto: Tina Freese, Oldenburger Kunstschule

Die Oldenburger Kunstschule zeigte vom 25. April bis 4. Mai 2019 in der Kulturhalle am Pferdemarkt 8 in Oldenburg die Ausstellung „**PlastikALARM! – Müll im Meer**“. Es handelte sich um eine künstlerische Auseinandersetzung von Schülerinnen und Schülern mit dem Thema.

Archivdirektor **Dr. Matthias Nistal**, stellvertretender Leiter des Niedersächsischen Landesarchivs Standort Oldenburg, ist Ende März 2019 in den Ruhestand getreten.

Peter Schmerenbeck, stellvertretender Leiter des Schlossmuseums Jever, ist Ende März 2019 in den Ruhestand getreten.

Nach über 25 Jahren als Geschäftsführer der **NABU Bezirksgruppe Oldenburger Land e. V.** wendet sich **Rüdiger Wohlers** ab April 2019 anderen Aufgaben für den NABU Landesverband Niedersachsen zu. Das NABU-Team der Oldenburger Bezirksgeschäftsstelle am Schlosswall 15 wird ab Mai 2019 durch **Oliver Kraatz** als neuem Geschäftsführer gestärkt.

Vor 50 Jahren, am 1. April 1969 wurden die **Pädagogischen Hochschulen** in Niedersachsen (darunter auch die PH Oldenburg und PH Vechta) organisatorisch zur Pädagogischen Hochschule Niedersachsen (PHN) zusammengefasst und wurde die PH Wilhelmshaven geschlossen. Im Zuge der Umwandlung bzw. Integration der PHs in Universitäten wurde die PH Niedersachsen 1978 wieder aufgelöst.

Neuer Direktor der Liebermann-Villa am Wannsee in Berlin ist seit dem 1. April 2019 der Kunsthistoriker **Dr. Daniel Spanke**. Er war von 2002 bis 2006 Leiter der Kunsthalle Wilhelmshaven.

Neue 1. Vorsitzende des **Fördervereins KulturHaus Müller e. V.**, Ganderkesee, ist seit 3. April 2019 die bisherige stellvertretende Vorsitzende **Angelika Schulte Strathaus**. Der langjährige 1. Vorsitzende **Harald Menkens** hatte nicht wieder kandidiert.

Königin Silvia von Schweden hat am 3. April 2019 das **St.-Anna-Stift** in Kroge (Stadt Lohne) besucht. Anlässe für den Besuch im Pflegeheim waren die Verleihung des Queen Silvia Nursing Awards und der Besuch des Wohnbereichs „Silvia“.

Neue 1. Vorsitzende des **Heimatvereins Wechloy e. V.** ist seit April 2019 **Karin Bielefeld-Braun**. Sie folgt auf **Dr. Claudia Freese**, die nicht wieder kandidierte.

Die drei Wasser- und Schifffahrtsämter (WSA) von Bremen, Bremerhaven und Wilhelmshaven fusionierten am 8. April 2019 in Oldenburg zum neuen **Schifffahrtsamt Weser-Jade-Nordsee**. Die drei bisherigen Standorte sollen erhalten bleiben.

Der frühere Delmenhorster Oberbürgermeister **Jürgen Thölke** feierte am 10. April 2019 seinen 85. Geburtstag.

Die **Traditionsgemeinschaft Jagdbombergeschwader 43 e. V.**, die die Geschichte des Fliegerhorstes Oldenburg bewahren möchte und dort ein Museum unterhält, hat im April 2019 den bisherigen 2. Vorsitzenden **Helmut Friz** zum neuen Vorsitzenden gewählt. Sein Vorgänger **Guido Gotthardt** war am 12. Juli 2018 im Alter von 77 Jahren verstorben.

Der **Verein zum Erhalt Wilhelmshavener Baukultur e. V.** ist seit April 2019 Betreiber des **Alten Wasserturms** an der Gökerstraße und wird dort Kulturveranstaltungen anbieten. Der 1870 errichtete Wasserturm ist eines der ältesten Gebäude Wilhelmshavens und befindet sich in städtischem Eigentum.

Am 16. April 2019 starb **Ilse Detjen** aus Schortens im Alter von 72 Jahren. Sie war 2. stellvertretende Vorsitzende des Heimatvereins Schortens von 1929 e. V. und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft.

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Bauhauses zeigte das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg vom 27. April bis 4. August 2019 die Ausstellung „**Zwischen Utopie und Anpassung – Das Bauhaus in Oldenburg**“. Die Ausstellung widmet sich besonders dem Leben und Wirken der Bauhäusler Hans Martin Fricke (1906–1994), Hermann Gautel (1905–1945), Karl Schwoon (1908–1976) und Hin Bredendieck (1904–1995).

Der Oldenburger Pastor i.R. **Hans von Seggern** feierte am 24. April 2019 seinen 105. Geburtstag.

Europäische Stärkung für regionale Kultur: Gleich drei Kulturakteure aus der Region Oldenburg dürfen sich über Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) der Europäischen Union (EU) freuen. Das **Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg**, der Verein **Jugendkulturarbeit e. V.** und die **Kulturgenossenschaft GLOBE eG** erhalten insgesamt rund 723.000 Euro, um unter anderem notwendige energetische Modernisierungs- und Sanierungsarbeiten durchführen zu können – ein Kernziel der aktuellen EFRE-Förderperiode. Niedersachsens Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, überbrachte den drei Einrichtungen am 26. April 2019 die Förderbescheide.

Engelbert Hasenkamp, Gründungsmitglied des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, feierte am 27. April 2019 seinen 95. Geburtstag.

Die Arbeitsgemeinschaft Kulturtourismus der Oldenburgischen Landschaft veranstaltete am 28. April 2019 zum sechsten Mal den **Erlebnis-Tag der Gästeführung im Oldenburger Land**.

Seit zehn Jahren gibt es das Jugendkulturförderprogramm „**Start your Art**“ bei der Oldenburgischen Landschaft. Es wurde am 29. April 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt und fördert und unterstützt seitdem Projekte aus dem Bereich der Jugendkultur im Oldenburger Land. Nähere Angaben zu „Start your Art“ sind auf der Homepage ***www.oldenburgische-landschaft.de*** unter Fördermöglichkeiten zu finden.

Foto: Jörgen Welp

Am 6. Mai 2019 veranstalteten die Oldenburgische Landschaft und die Stadt Elsfleth in Elsfleth das **23. Oldenburgische Gästeführertreffen** mit etwa 60 Teilnehmern.

Der Wilhelmshavener Gewerkschaftler, Regionalhistoriker und Dokumentarfilmer

Karl-Heinz Fürst ist am 3. Mai 2019 im Alter von 83 Jahren verstorben.

Neuer Leiter der **Niederdeutschen Bühne Brake e. V.** ist seit Mai 2019 **Jens A. Rose**. Seine Vorgängerin **Ute Seyberth** kandidierte nicht wieder für das Amt und ist nun 2. Vorsitzende.

Für seine großen Verdienste bei der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Friesland und bei der Rettung der historischen Bibliothek des Mariengymnasiums Jever ist Oberstudienrat a. D. **Hartmut Peters** am 7. Mai 2019 in Wilhelmshaven mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Wilhelmshavens Oberbürgermeister Andreas Wagner übergab das Verdienstkreuz, Frieslands Landrat Sven Ambrosy hielt die Laudatio.

Am 7. Mai 2019 fand im Veranstaltungssaal der Oldenburgischen Landesbank in der Gottorpstraße wieder das **Historische Quartett Oldenburg** statt. Die Oldenburger Historiker Prof. Dr. Gunilla Budde, Prof. Dr. Hans Henning Hahn und Prof. Dr. Michael Sommer diskutierten gemeinsam mit dem Tübinger Historiker Prof. em. Dr. Dieter Langewiesche über dessen Buch „Der gewaltsame Lehrer – Europas Kriege in der Moderne", München 2019. Das Historische Quartett findet zweimal jährlich als Kooperationsveranstaltung der Buchhandlung Anna Thye, der Oldenburgischen Landesbank und der Oldenburgischen Landschaft statt.

Vor 70 Jahren erschien am 7. Mai 1949 erstmals die Heimatbeilage **Nordwest-Heimat** in der Nordwest-Zeitung. Die ebenfalls seit 1949 veröffentlichte Heimatbeilage „Leuchtfeuer" ging 1984 in der Nordwest-Heimat auf.

Die Schortenser Heimatforscherin und Kommunalpolitikerin **Doris Wolken** erhielt am 15. Mai 2019 das Verdienstkreuz am Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Die Auszeichnung nahm Frieslands Landrat Sven Ambrosy in der Accumer Mühlenscheune vor.

Der Förderpreis 2019 der Kulturstiftung der Öffentlichen Oldenburg in der Sparte „Fotografie" wurde am 27. Mai 2019 an die Künstlerin **Anne-Christin Stroje** verliehen. Die Künstlerin wurde 1992 in Wilhelmshaven geboren und lebt heute in Oldenburg. Im Rahmen der Preisverleihung eröffnete das Stadtmuseum Oldenburg eine Ausstellung bis zum 16. Juni mit Arbeiten der Künstlerin.

Das **Künstlerforum Jever e. V.** feierte am 1. Juni 2019 sein 30-jähriges Bestehen.

Zum Internationalen Museumstag am 19. Mai 2019 ist das aktuelle grenzüberschreitende **MuseumMagazine 2019/2020** erschienen. Das durchgehend deutsch-niederländische Heft informiert über Museen und Sammlungen im Norden der Niederlande und im Nordwesten Deutschlands. In der aktuellen Ausgabe sind Informationen zu mehr als 200 Museen und verwandten Einrichtungen zu finden, davon 34 aus dem Oldenburger Land. Das Heft ist in Museen, Touristinformationen und vielen kulturellen Einrichtungen in den beteiligten Regionen kostenlos erhältlich. Es steht auch auf der Homepage der Oldenburgischen Landschaft zum Download bereit: ***www.oldenburgische-landschaft.de*** („Service").

MuseumMagazine 2019/2020. Uitgevers/Herausgeber: Landkreis Emsland, Ostfriesland Stiftung der Ostfriesischen Landschaft/Museumsverbund Ostfriesland, Landschaftsverband Stade, Oldenburgische Landschaft, Museumfederatie Fryslân, Erfgoedpartners, Platform Drentse Musea, Bedum (Niederlande) 2019, 120 S., Abb., gratis.

Der Düsseldorfer Künstler und Beuys-Schüler **Anatol Herzfeld**, der 1975 gemeinsam mit dem Oldenburger Bildhauer Eckart Grenzer (1943-2017) in Dangast die „Freie Akademie Oldenburg" gründete, ist am 10. Mai 2019 im Alter von 88 Jahren gestorben. In Dangast steht seine Bronzeplastik „Jade 2" aus dem Jahr 1979.

Der **Heimatverein Vergnögde Goodheit e. V. Westerscheps** feierte am 11. Mai 2019 sein 100-jähriges Bestehen. Der Verein unterhält das Heimatmuseum „Tollhus up'n Wurnbarg" (Zollhaus auf dem Wurnbarg) in Wittenberge, einem Dorf im Westen der Gemeinde Edewecht.

Das bundesweite Pilotprojekt „**Land. schnackt.Kultur**" wurde am 13. Mai 2019 beim Regionalsender Oldenburg Eins vorgestellt. „Land.schnackt.Kultur" ist eine multimediale Plattform, die sich an alle Kulturschaffenden und Kulturinstitutionen wendet, die in der Region Ammerland vertreten sind. Das Projekt wurde durch den Lokal- und Regionalsender Oldenburg Eins initiiert und wird finanziert durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. In dem Projekt kooperieren die Kreisstadt Westerstede, die Oldenburgische Landschaft und der Lokalsender Oldenburg Eins. An der Projektvorstellung nahmen der Westersteder Bürgermeister Klaus Groß, Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Wiebke Schneidewind (Geschäftsführerin Lokalsender Oldenburg e. V.) und Joel Matuschiak (Projektleiter „Land. schnackt.Kultur") teil.

Das Dorf **Ostrittrum** wurde im Jahre 1069 erstmalig urkundlich erwähnt und ist damit das älteste Dorf in der Gemeinde Dötlingen. Die Dorfgemeinschaft Ostrittrum feierte dieses 950-jährige Jubiläum am 18. Mai 2019 auf dem Hof Schweers, einem der sieben Bauernhöfe, die das Dorf Ostrittrum ursprünglich bildeten.

Fassade des Wagenhauses zur Auguststraße (links) mit veränderten Toren für die Städtische Feuerwehr und zur Zeughausstraße (rechts). *Foto: Matthias Struck*

Im Mai 2019 begann der Abbruch des **Wagenhauses** der früheren Artilleriekaserne an der Auguststraße/Ecke Zeughausstraße in Oldenburg. Der stadtbildprägende Klinkerbau wurde 1865–67 von Hero Diedrich Hillerns errichtet und war ein wichtiger Bestandteil des Kasernenensembles. Vielen Oldenburgern ist er als Wagengarage der Städtischen Feuerwehr und durch die Möbel- und Haushaltswarenhandlung im Zeughaus in guter Erinnerung. Das Bauwerk stand nicht unter Denkmalschutz. Der Einsatz der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft konnte den Abbruch nicht verhindern. Der Monumentendienst hat zahlreiche historische Baumaterialien geborgen. Auf dem Grundstück möchte das Evangelische Krankenhaus ein Ärztehaus und ein Parkhaus errichten.

Am 17. und 18. Mai 2019 feierte der Niedersächsische Heimatbund in Hildesheim seinen **100. Niedersachsentag**. Der 101. Niedersachsentag wird am 22./23. Mai 2020 in Wildeshausen stattfinden, das dann sein 750-jähriges Stadtrechtsjubiläum feiert.

Im Jahr 2019 begeht der **Jazzclub Alluvium 1502 e. V.** in Oldenburg sein 60-jähriges Bestehen mit Sonderveranstaltungen und Konzerten internationaler Jazzgrößen. Für aktuelle Informationen lohnt sich ein regelmäßiger Blick in das Jubiläums-Programmheft oder auf die Alluvium-Website ***www.jazzclub-alluvium.de***.

Das diesjährige **Friesentreffen** des Friesenrats fand vom 24. bis 26. Mai 2019 auf Helgoland statt. Im Friesenrat Sektion Ost sind auch die Oldenburgische Landschaft und die Ostfriesische Landschaft vertreten.

Mit einem Tag der offenen Tür feierte das **Feuerwehrmuseum Jever** am 26. Mai 2019 das 20-jährige Bestehen des Vereins **Feuerwehr-Oldtimerfreunde Jever e. V.** und das 15-jährige Bestehen des Museums. Seit der Eröffnung im Mai 2004 haben über 50.000 Gäste das Museum besucht. Träger ist seit 2011 der Oldenburgische Feuerwehrverband e. V.

Anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Oldenburger Traditionsgeschäftes „**Papier Onken**" hielt Landschaftspräsident Thomas Kossendey am 26. Mai 2019 den Festvortrag. Am 13. Mai 1869 hatte Johann Onken am Markt 3 in Oldenburg ein Geschäft für Kontorbedarf, für Tüten und Papier „en gros" gegründet, aus dem sich das heutige Fachgeschäft für Bürobedarf in der Langen Straße 62 entwickelte.

Das **Gustav-Adolf-Werk** der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg feierte sein 175-jähriges Bestehen am 26. Mai 2019 in der Oldenburger Lambertikirche. Auch Landschaftspräsident Thomas Kossendey sprach ein Grußwort.

Die **Stadt Wilhelmshaven** feiert ihren 150. Geburtstag mit 150 Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2019. Darunter ist auch der 36. **Tag der Niedersachsen**, der vom 14. bis 16. Juni 2019 erstmals in Wilhelmshaven stattfindet. Vor 150 Jahren, am 17. Juni 1869, hatten die Namensgebung der Stadt Wilhelmshaven, die Besichtigung der Schleuse (spätere 2. Einfahrt) und des Bauhafens sowie die Grundsteinlegung der Garnisonkirche durch den preußischen König Wilhelm I. stattgefunden.

Vor 100 Jahren, am 17. Juni 1919, verabschiedete die verfassunggebende Landesversammlung die „**Verfassung für den Freistaat Oldenburg**". Aus diesem Anlass referiert **Dr. Benedikt Beckermann** am 17. Juni 2019 im Oberlandesgericht Oldenburg (OLG) zum Thema „Kontinuität oder Umbruch? – Die Verfassung für den Freistaat Oldenburg vom 17. Juni 1919". Der Vortrag findet innerhalb der Vortragsreihe des OLG in Kooperation mit der Oldenburgischen Landschaft statt.

Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Beate Anneken und Norah Limberg von der Werkschule e. V. mit einem Stuhl des Designers Van Bo Le-Mentzel. *Foto: Jörgen Welp*

Unter dem Titel „**Bauhaus der Gesellschaft**" veranstaltete die **Werkschule** – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e. V. im Kunstforum Oldenburg vom 24. bis zum 26. Mai 2019 ein Wochenende mit Praxiskursen zum Bauhaus. Einen Bogen zwischen Bauhaus, Moderne und Zukunft schlug der Berliner Designer und Architekt Van Bo-LeMentzel, der mit seinem Projekt „Hartz IV-Möbel" Bauanleitungen zum Selberbauen entwickelt hat. Die Veranstaltung war Teil des Bauhaus-Jubiläums in Oldenburg und wurde unter anderem von der Oldenburgischen Landschaft gefördert.

Vom 21. bis 23. Juni 2019 findet in Varel das **Niederdeutsche Jugendtheatertreffen** statt.

Die diesjährigen **Oldenburger Jugendtheatertage** finden vom 22. bis 28. Juni 2019 statt.

Das Palais Rastede zeigt unter dem Titel „**Die Nacht**" vom 23. Juni bis 1. September 2019 eine Ausstellung zum Kunstpreis und Jugendkunstpreis der Gemeinde Rastede. Informationen dazu finden sich auf der Internetseite ***www.palais-rastede.de***.

Vor zehn Jahren, am 26. Juni 2009, wurde das **Wattenmeer** zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt.

Neustadtgödens feiert sein 475-jähriges Bestehen mit einem Festwochenende vom 27. bis 30. Juni 2019.

Die zweite Sendung der vierteiligen Reihe „**LAND.schafft.KULTUR**." wurde am 17. Mai 2019 im TV-Programm des Senders Oldenburg Eins ausgestrahlt. Ziel der Sendereihe der Oldenburgischen Landschaft und des Senders Oldenburg Eins ist es, die Vielfalt der Kulturszenen im ländlichen Raum darzustellen. Begonnen hat die Reihe im Januar mit dem Künstlerhaus Hooksiel. Die aktuelle Sendung befasste sich mit dem **Gasthof Dahms** in Littel (Gemeinde Wardenburg) und seiner Veranstaltungsreihe „KuLi – Kultur in Littel". Zu Wort kamen unter anderem Karl-Heinz Kleimann (Inhaber des Gasthofes Dahms), seine Tochter Eefke Kleimann, Hanna Remmers von der Oldenburgischen Landschaft, Achim Grätz (stellvertretender Bürgermeister von Wardenburg), Hendrik Müller (Kulturbeauftragter der Gemeinde Wardenburg) und Stammbesucher des Gasthofes. Weitere Sendungen sind zur Wassermühle Lohne und zur Seefelder Mühle geplant.

Neuer Präses der **Getreuen von Jever e. V.** ist seit 1. Juni 2019 der Jeveraner Bürgermeister **Jan Edo Albers**. Sein Vorgänger **Ingo Hashagen** kandidierte nicht wieder und wurde zum Ehrenpräses ernannt.

Die **Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege** der Oldenburgischen Landschaft eröffnete am 12. Juni 2019 in Apen eine Ausstellung zu archäologischen Funden in der Gemeinde Apen.

Anlässlich des 200. Todestages des Oldenburger Schriftstellers **Gerhard Anton von Halem** (1752–1819) fand am 13. Juni 2019 in Kooperation mit der Oldenburgischen Landschaft eine Vortragsveranstaltung in der Landesbibliothek Oldenburg statt. G.A. von Halem ist der Verfasser der dreibändigen „Geschichte des Herzogthums Oldenburg" (1794–96).

Der Oldenburger **Christopher-Street-Day** (CSD) fand am 15. Juni 2019 zum 25. Mal statt. Der CSD erinnert an den Aufstand von Homo- und Transsexuellen gegen Polizeiwillkür in der New Yorker Christopher Street in der Bar Stonewall Inn vor 50 Jahren am 28. Juni 1969.

Mit der Wahl der ersten Regierung des Freistaates Oldenburg unter **Theodor Tantzen** am 21. Juni 1919 endete das im Zuge der Novemberrevolution gebildete Direktorium. Aus diesem Anlass findet am 22. Juni 2019 im Alten Landtag in Oldenburg unter dem Titel „Aufbruch in die Demokratie im Freistaat Oldenburg – Das politische Wirken von Theodor Tantzen" eine Jubiläumsveranstaltung der Friedrich-Naumann-Stiftung, der Rudolf-von-Bennigsen-Stiftung und der Oldenburgischen Landschaft statt.

Erst nach Redaktionsschluss wurde bekannt, dass die Regionalhistorikerin **Margarethe Pauly** aus Rastede am 10. Mai 2019 im Alter von 80 Jahren verstorben ist. Sie war Leiterin des Gemeindearchivs Rastede, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft, Trägerin der Landschaftsmedaille und Trägerin des Verdienstkreuzes am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens. Ein ausführlicher Nachruf folgt in der nächsten Ausgabe.

„Dat Blatt is good un kann so blieven“

Auswertung der Evaluierung

Red. *In den Ausgaben 4.2018 und 1.2019 haben wir eine Leserumfrage gemacht. Zurückgemeldet haben sich 68 Personen.*

Wie sind Sie auf diese Zeitschrift aufmerksam geworden?

- 45 Personen haben sie als Mitglied zugesandt bekommen.
- 15 Befragte fanden das Magazin in einer öffentlichen Auslage.
- 8 Personen haben das Heft von Freunden/Bekannten oder sonstigen erhalten.

Welche Themen beziehungsweise Rubriken interessieren Sie am meisten?

Die Themen, die unsere Leser im Kulturland am meisten interessiert, sind:

- Geschichte (8 x), Stadt- und Dorfhistorie, Kulturgeschichte (2 x), Kunstgeschichte
- Kunst (6 x), Kunsthandwerk

Welche Art von Beiträgen wünschen Sie sich?

Unsere Umfrage ergab, dass sich 44 von 68 Personen Buch-Rezensionen wünschen.

Tatsächlich gab es eine Zeit, in der Bücher im *kultur*land fachlich besprochen wurden. Doch seit einigen Jahren wurde dies eingestellt, dies wird nun den jeweiligen wissenschaftlichen Fachorganen überlassen.

Überwältigt hat uns der Wunsch nach „mehr kurz notiert-Meldungen“ (56 Prozent). Wir haben dem bereits Rechnung getragen und die Rubrik von drei bis vier Seiten auf mindestens fünf Seiten erhöht.

Die Frage nach dem Plattdeutschen ergab, dass 25 Personen nicht mehr Beiträge auf Plattdeutsch lesen wollen, dagegen wünschen sich 19 Personen genau dies. Da Niederdeutsch ein wesentliches Element der kulturellen Tradition des Oldenburger Landes (und darüber hinaus) ist, sehen wir es als selbstverständlich an, der Sprache gerecht zu werden und einen Teil der Beiträge auf Niederdeutsch zu veröffentlichen. Für uns war die Frage nach einer Übersetzung des Niederdeutschen jedoch viel interessanter: 42 Prozent der Leser benötigen keine Übersetzung, 22 Prozent dagegen schon.

Ich wünsche mir mehr Beiträge aus dem Landkreis XY/der Stadt XY

58 Personen, also 85 Prozent, sagen: „Ich finde, das *kultur*land ist in Bezug auf Berichterstattung aus unterschiedlichsten Regionen (sehr) ausgewogen“. Dazu finden 57 Personen das *kultur*land thematisch (sehr) ausgewogen.

Bei der Auswahl von Regionen, aus und von denen wir berichten sollen, liegt das nördliche und mittlere des Oldenburger Landes ziemlich weit vorne:

- Landkreis Ammerland (8 x) – Stadt Oldenburg (8 x) – Landkreis Friesland (5 x) – Landkreis Oldenburg (5 x) – Landkreis Vechta (4 x) – Landkreis Wesermarsch (4 x) – Wilhelmshaven (3 x) – Brake und Umland – Delmenhorst – Diepholz – Esens – Eutin – Friesoythe – Jever – Landkreis Birkenfeld – Stadt Cloppenburg – Südoldenburg *(= Landkreise Cloppenburg und Vechta, Anm. der Red.)* – Syke – Varel – Vechta

Es fällt auf, dass Esens, Diepholz, Eutin, Syke und Birkenfeld nicht zum Oldenburger Land gehören. Selbstverständlich schauen wir auch über den Tellerrand und haben ja jüngst erst die Rubrik „Unsere Nachbarn“ dafür eingeführt.

*Bei der Lektüre von **kultur**land erfahre ich viel über die Tätigkeiten der Mitglieder und Ehrenamtlichen der Oldenburgischen Landschaft*

87 Prozent der Antworten haben die Frage eindeutig bejaht und über dieses Feedback freuen wir uns.

Der typische kulturland-Leser

Anhand der höchsten Ergebnisse unserer Umfrage sind die meisten unsere Leser*innen männlich, 60 bis 79 Jahre alt und verheiratet oder verpartnert. Sie haben einen Hochschulabschluss, sind im Ruhestand und haben ein durchschnittliches Monatseinkommen von 3–5.000 Euro. 68 Prozent der Leser*innen kommen aus dem Postleitzahlenbereich 26, und 62 Prozent fühlen sich als „Oldenburger“.

Wir danken allen, die sich an der Umfrage beteiligt haben!

Kultur fördern
Tradition pflegen
Natur schützen

Isensee Verlag, 26122 Oldenburg
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, Heft 7259

Wer wir sind und was wir tun...

Prävention. Rehabilitation. Entschädigung.

Mit allen geeigneten Mitteln. Das ist unser gesetzlicher Auftrag und Motivation unseres Handelns. Seit über 80 Jahren.

Als Träger der gesetzlichen Unfallversicherung.

Im „alten Oldenburger Land“. Für über 245.000 Versicherte.

Als Partner und Dienstleister für Städte, Kommunen, Landkreise, private Haushalte und sonstige öffentliche Einrichtungen.

Gartenstraße 9
26122 Oldenburg
Tel.: 0441 7790940
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de

GUV OL
Gemeinde-
Unfallversicherungsverband
Oldenburg